Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: je Monat einschließlich Wochenendblatt NSJ.-Sonntag, St. Quirinusblatt Mark 1.55 und 35 Pfennig Botenlohn. Erscheint wochentäglich. Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung u. s. w. berechtigt den Bezieher nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Geschäftsschluß 2553 Schriftleitung Telefon 2053. Postscheckkonto 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich, Götz-Weber-Str. 99, Tel. 286 - Druck u. Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei A.-G., Neuß.

Einzige in Neuß verlegte und gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenteile 6 Pfg.; Millimeterzeile im Textteil, bei 94 mm Breite 50 Pfg. Nachlaß gemäß Preisliste. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 5 Pfg. je Millimeter. Wortanzeigen nur für „Kleine Anzeigen" je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachlaß. Für Angebot- und Auskunft-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit fernmündlich bestellter Anzeigen, sowie für Aufnahme an bestimmten Tagen u. Stellen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 100 — Neuß, Dienstag, 30. April 1935 (Kathar. v. S.) — 62. Jahrgang

Der Terror gegen das Deutsche.

Neuß, 30. April 1935.

Am letztvergangenen Sonnabend und Sonntag waren Böhmen und Mähren erfüllt von einem wütenden, von einem fanatischen Terror gegen alle deutschbewußten Elemente. Die haßvolle politische Linie des tschechoslowakischen Staates, die seit vielen Jahren systematisch betriebene Hetze gegen die deutschstämmige Bevölkerung der Randgebiete, die blinde Wut der tschechischen wie der „deutschen" Marxisten gegen alles, was auch nur entfernt mit dem Dritten Reich sympathisiert: alles das hat dazu beigetragen, daß ganz Mähren und Böhmen zu einem wahren Hexenkessel des Terrors geworden ist, der endlich einmal zum Ueberkochen kommen mußte.

Die Sudetendeutsche Heimatfront, die unter der zielbewußten Leitung Konrad Henleins steht, vereinigt heute alle wirklich deutsch fühlenden und denkenden Bevölkerungskreise. Wohlgemerkt: die Rechte der nationalen Minderheiten werden auf dem Boden strengster Legalität durchgefochten; man kann der Heimatfront nichts, aber auch garnichts vorwerfen, was etwa gegen den Bestand der tschechoslowakischen Republik gerichtet wäre. Es geht ihnen um nichts anderes, als darum, in Ruhe und Frieden ihre Sprache sprechen, ihre Kinder erziehen und ihr kulturelles Leben fristen zu können.

Der Marxismus dagegen gewinnt in der Tschechei mehr und mehr das Gesicht einer eindeutig nach Sowjetrußland ausgerichteten Partei. Er wird zu einer immer größeren Gefahr für den Bestand des Staates. Und die offizielle Politik, die nur allzu deutlich Anschluß an Sowjetrußland sucht und die aus dem Lande eine Brücke zwischen Moskau und Paris machen möchte, tut nicht nur nichts gegen die marxistischen Umtriebe, sondern fördert sie sogar, wo sie nur kann. Nur so ist es verständlich, daß die blutigen Terrorakte des letzten Wochenendes unter den Augen der Polizei geschehen konnten. So überfiel man den nichtsahnenden deutschen Fußballklub in Prag, so stürmte man das Deutsche Haus in Znaim, so malträtierte und belagerte man die deutschstämmige Bevölkerung.

Der Zufall will es, daß just im gleichen Augenblick, in dem die Meldung von den Vorgängen in der Tschechoslowakei um die Welt läuft, aus Genf die Nachricht kommt, daß elf Nationen — nämlich Frankreich, England, Italien, Ungarn, Belgien, Chile, Polen, Rumänien, Sowjetrußland, Spanien und die Schweiz — sich mit der Absicht trügen, einen Welt-Strafgerichtshof zu schaffen, dessen alleinige Aufgabe es sein soll, „Verbrechen am internationalen Frieden", „internationalen Terror" und dergleichen zu ahnden. Wie man hört, soll ein Memorandum Lavals zum Mord an König Alexander und Barthou in Marseille die Grundlage zu diesem Plan geliefert haben. Aber es sollen nicht nur Könige und Minister geschützt, sondern politische Terror- und Sabotageakte aller Art verhindert, Angriffe auf Gebäude, Eisenbahnen, Flugzeuge vereitelt und politischer Mord aller Art geahndet werden. Auch Besitz von Waffen und Munition — sofern er auf terroristischen Motiven beruht — sowie Anstiftung und Beihilfe soll bestraft werden, die aus irgend einem Grunde nicht ausgeliefert werden.

Die neue Idee — die übrigens doch nicht so ganz neu zu sein scheint wie man glauben machen möchte — sieht auf den ersten Blick berückend aus. Aber wenn man schon hört, daß der Gerichtshof nicht selbst urteilen will, sondern daß er mit der Verfolgung und Verurteilung einen Kontraktstaat beauftragen will, während dem . . . Völkerbund das Begnadigungsrecht an Hand gegeben werden soll, dann weiß man, was die Stunde geschlagen hat.

Selbst wenn der Plan nicht auf irgend welche bestimmte politische Absichten abgestellt wäre; selbst wenn man annehmen könnte, daß die bisher daran interessierten Staaten alle ganz reinen Herzens bei der Sache waren: daß der Völkerbund sich an der wichtigsten Stelle einschalten möchte, gibt der ganzen Angelegenheit ein unerträgliches Hautgout. Was nützt es, daß irgend ein Verbrecher gewissermaßen in Contumaciam verurteilt wird, wenn der Völkerbund schließlich ein von politischen Rücksichten diktiertes Veto einlegt? Welche Verdienste hat der Völkerbund sich bisher angesichts des politischen Terrors im Memelland, in Sowjetrußland, in der Tschechoslowakei erworben? Was hat er getan, um das Marseiller Attentat zu verhindern, von dem man einen ganzen Monat lang vorher in den Zeitungen lesen konnte?

Der Fragen sind sehr viele. Wir wollen dabei noch nicht einmal bitter werden und an das jüngst ergangene „Urteil" von Genf denken, das einen Vorgeschmack davon gibt, wie „gerecht" und „vorurteilslos" ein solcher Welt-Strafgerichtshof gegebenenfalls seinen Spruch fällen würde. Aber was zum Beispiel würde der sehr geschätzte Strafgerichtshof oder der noch mehr geschätzte Völkerbund tun, wenn plötzlich eine Macht nicht daran denken sollte, sich seinem Urteil zu fügen? Was würde zum Beispiel geschehen, wenn wie im Falle des Kroatenführers Pawelitsch Italien die Auslieferung verweigerte, während Frankreich ihn als Mörder des Königs Alexander und Barthous bezeichnet?

Welt-Strafgerichtshof hört sich sehr solide an. Aber gibt es nicht ebenso wie beim Haager Schiedsgericht sehr billige Möglichkeiten, Richter oder Beisitzer von exotischer Nationalität zu beeinflussen, damit sie unter Umständen ihren Spruch zugunsten einer ganz bestimmten Macht und deren Interessen abgeben?

Lieber kein Welt-Strafgerichtshof, aber dafür mehr Achtung vor früheren internationalen Abkommen: etwa die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Diktates, das Memelstatut und andere schöne Dinge mehr . . .

Tschechische Deutschfeindlichkeit.

Die Regierung verbietet den Namen „Sudetendeutsche Heimatfront".

DNB Prag, 29. April. Zeitungsberichten zufolge hat die tschechoslowakische Regierung den Namen „Sudetendeutsche Heimatfront" verboten, desgleichen ist die Verwendung des Schildes mit dem Namenszug „SHF" untersagt worden.

Wie wir erfahren, wird die Heimatfront unter dem Namen „Sudetendeutsche Partei, Vorsitzender Konrad Henlein" in die Wahlen gehen.

Debatte über deutsche U-Boote.

Simon zur Memel-Frage.

DNB. **London,** 30. April. Im Unterhaus wurde am Montag nachmittag die Frage gestellt, ob der Außenminister darüber unterrichtet worden sei, daß die deutsche Regierung Anweisungen für die Kiellegung von Unterseebooten und die Wiedereröffnung der Unterseebootschule in Kiel erteilt habe. Der Außenminister Sir John Simon erwiderte:

„Die deutsche Regierung hat mitgeteilt, daß Anweisungen für den Bau von zwölf Unterseebooten zu je 250 Tonnen erteilt worden sind. Die Angelegenheit wird zur Zeit erwogen. Ueber die Unterseebootschule in Kiel ist keine solche amtliche Mitteilung erfolgt."

Ein Abgeordneter stellte darauf die Frage, ob der Außenminister die nötigen Schritte unternommen habe, um „diese weitere Verletzung des Versailler Vertrages" zur Kenntnis des Völkerbundes zu bringen, und ob man beabsichtige, die Flottenbesprechungen zwischen Deutschland und Großbritannien stattfinden zu lassen. Sir John Simon erwidert: „Ich habe bereits gesagt, daß wir die Angelegenheit mit dem Ernst prüfen, den sie zweifellos verdiene. Ich möchte jedoch nicht gedrängt werden, heute eine weitere Antwort zu erteilen."

Der konservative Abgeordnete Hauptmann MacDonald wies daraufhin aufs neue auf die Berichte über die Wiedereröffnung der Unterseebootschule in Kiel hin und darauf, daß frühere deutsche Unterseebootoffiziere aufgeboten worden seien.

Sir John Simon wiederholte, daß hierüber keine amtliche Mitteilung gemacht worden sei. Weitere Fragen ließ der Außenminister unbeantwortet.

Simon zur Memelfrage.

DNB. **London,** 29. April. Die erste amtliche Erklärung über die neue englisch-französisch-italienische Note an Litauen in der Memelfrage wurde am Montag nachmittag vom englischen Außenminister Sir John Simon im Unterhause abgegeben. Simon sagte:

„Mit den Regierungen Frankreichs und Italiens wurde in Stresa vereinbart, daß von den drei Mächten eine gemeinsame Mitteilung an die litauische Regierung gerichtet werden soll. Diese inzwischen übersandte Mitteilung erkennt zwar an, daß die litauische Regierung gewisse Schwierigkeiten beseitigt hat, erklärt aber, daß die gegenwärtige Lage in Memel unvereinbar mit den Bedingungen des Memelstatuts ist, in dem als Grundlage eines Regierungssystems das Bestehen und regelmäßige Funktionieren des Landtages und eines das Vertrauen des Landtages besitzenden Direktoriums vorgesehen ist. Die litauische Regierung ist daher aufgefordert worden, diese Lage „prompt" zu beenden und die Einsetzung eines solchen Direktoriums auf einer baldigen Sitzung des Landtages sicherzustellen.

Der Aufruf Dr. Leys.

DNB. **Berlin,** 30. April. Der Reichsorganisationsleiter und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, erläßt folgenden Aufruf:

Soldaten der Arbeit, Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront!

Ihr habt durch die Vertrauensratswahlen 1935 der Welt ein überwältigendes Bekenntnis zu Adolf Hitler, unserem Führer, und zum neuen Deutschland gegeben. 85 Prozent aller Stimmen haben sich zur Betriebsgemeinschaft und darüber hinaus zur Volks- und Leistungsgemeinschaft bekannt. Wer bedenkt, daß diese Wahl von unendlich vielen kleinen Stimmungsmomenten des Alltags, von den Sorgen, Mühen und Lasten der Arbeit, von Mißmut und Laune abhängt: wer weiß, daß ihr Arbeiter und Arbeiterinnen dadurch eurem Betriebsführer für ein weiteres Jahr eine Blankovollmacht des Vertrauens ausstellt. Wer sich bewußt ist, daß die Vorurteile des Dünkels, des Klassenhasses auch heute aus unseren Reihen noch nicht gebannt sind, und wer zurückdenkt an die Wahlen des Vorjahres, wo sich — aus Unkenntnis oder Mißtrauen — kaum 40 Prozent an der Wahl beteiligten, der allein kann ermessen, wie ungeheuerlich dieser Erfolg unseres sozialen Wollens ist.

Arbeiter und Arbeiterinnen, Angestellte und Unternehmer, ich danke euch von Herzen. Ihr habt nicht allein bewiesen, daß unser Erziehungswerk zur Kameradschaft und zur Gemeinschaft Erfolg hat, ihr habt darüber hinaus gezeigt, daß ihr bereit und fähig seid, euch über den Alltag mit seinen Kleinheiten zu erheben, und daß ihr meinem Aufruf, der Welt ein leuchtendes Vertrauensbekenntnis zum Führer und zum Nationalsozialismus zu geben, gefolgt seid. Ich danke euch!

✣

Gewiß, das Lohnniveau ist noch das alte, viel Not und Elend sind noch in unseren Reihen und doch beseelt uns alle die Hoffnung des Frühlings unseres Volkes: Es geht aufwärts!

In diesem Jahre wird auch der letzte Arbeitswillige Arbeit bekommen, und damit hat der Führer bereits im dritten Jahre seiner Regierung sein Versprechen, die Arbeitslosigkeit zu bannen, eingelöst. Ebenso hat der Führer ein anderes Wort wahrgemacht: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wird dem deutschen Arbeiter seine Achtung und Ehre zurückgewinnen. Nicht allein außenpolitisch hat der Führer die Gleichberechtigung zurückerobert und die Wehrhoheit und damit die Souveränität Deutschlands proklamiert, nein, auch im Innern Deutschlands

hat er dem deutschen Arbeiter sein deutsches Vaterland gegeben, den Platz innerhalb der deutschen Nation, der ihm kraft seiner Leistungen gebührt.

Arbeiter und Arbeiterin! Du wirst mir gestehen, es ist in den Betrieben, Kontoren, Werkstätten und Fabriken anders geworden. Der Geist ist ein neuer. Anstand und Takt haben die skrupellosen Geschäftsgebaren und das bedenkenlose Manchestertum der Vergangenheit versagt. Ihr werdet heute besser behandelt. Das ist eine unumstößliche Tatsache. Und außerhalb des Betriebes sorgt die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" für Kultur, Sport, Reisen.

Die Schönheiten des Lebens sind nicht mehr das alleinige Vorrecht der Besitzenden, sondern „Kraft durch Freude" sorgt dafür, daß gerade euch Arbeitern und Arbeiterinnen die Schönheit der Berge, Flüsse und Meere, die Kunst der Theater und Konzerte, die Wohltaten des Sportes und der körperlichen Ertüchtigung erschlossen werden.

✣

So feiern wir den 1. Mai 1935 als einen Tag des Besinnens, des Stolzes, der Freude und der Verpflichtung. Wir besinnen uns immer wieder auf das Schreckliche, was war, um es nie zu vergessen. Wir sind stolz auf das bisher Erreichte, und der Erfolg dieser zwei Jahre berechtigt uns, der Knechtseligkeit der Vergangenheit abzuschwören und den

Mit der heutigen Tagesausgabe

verteilen wir auch die Festausgabe für den nationalen Feiertag des deutschen Volkes.

Aus den Beiträgen:

Dr. Robert Ley	*Der 1. Mai.*
Elemer v. Csiesaky	*Einer von zwei Millionen.*
Arthur Ramcke	*Das Arbeitsbuch.*
Christentum und Arbeit.	
Maifeier in Sowjet-Rußland.	
Walter Vollmer	*Lob auf einen Fördermaschinisten*
L. Eckenbrecher	*Chemie und Materialerhaltung.*
Heinz Steguweit	*Ein Marienkäfer.*
Jörg Beßler	*Der letzte Nagel.*
Der Rundfunk am 1. Mai.	

Kleine Chronik.

Für Mittwoch, 1. Mai 1935, wird der Luftraum über Groß-Berlin für die Zeit von 8 Uhr bis 15 Uhr als Luftsperrgebiet erklärt.

Am Montagnachmittag fand in der Koblenzer Stadthalle die feierliche Amtseinführung des neuen Oberpräsidenten der Rheinprovinz Gauleiter Staatsrat Terboven durch Ministerpräsident Göring statt.

Fünf Mitglieder des Deutschen Ruderklubs „Germania" in Sonderburg hatten am Sonntag eine Sternfahrt angetreten, von der sie nicht zurückkehrten.

Im Limburger Steinkohlenbecken hat sich der bereits seit mehreren Monaten in der Schwebe befindliche Lohnkonflikt zwischen den Direktionen der privaten Zechen und der Bergarbeiterorganisationen nunmehr so zugespitzt, daß für Anfang Mai mit dem Ausbruch des Streiks gerechnet werde.

Am Dienstag tritt im Völkerbundssekretariat der Sachverständigenausschuß zur Unterdrückung des internationalen Terrorismus zusammen.

Der englische Ministerpräsident teilte im Unterhaus mit, daß die außenpolitische Aussprache im Unterhaus am Donnerstag mit einer Erklärung der Regierung eröffnet werde.

Die amerikanische Schlachtflotte ist gestern früh zu den großen Flottenmanövern, die sechs Wochen dauern, sollen, aus dem Kriegshafen San Pedro ausgelaufen.

In Chateauroux (Mittelfrankreich) haben am Sonntag 8 000 Bauern gegen die Getreidepolitik der Regierung Stellung genommen.

Nacken steif und unbeugsam zu tragen. Wir freuen uns, den Lebenswillen wiedergewonnen zu haben.

Wir wollen leben, wir bejahen das Leben und wir kämpfen mit dem Schicksal um das Leben. Aus alledem ziehen wir eine unerschütterliche Verpflichtung, die in folgenden

10 Punkten für die Arbeiten der kommenden Zeit

festgelegt sei:

1. **Wir grüßen den Führer am Morgen und danken ihm am Abend dafür, daß er uns Lebenswillen und Lebenshoffen neu geschenkt hat.**
2. **Wir wollen wetteifern, dem Volksgenossen zur Linken und zur Rechten Gutes zu tun und ein guter Kamerad zu sein, weil wir wahre und ehrliche Sozialisten sein wollen.**
3. **Wir wollen nie mehr von der Gemeinschaft fordern, als jeder einzelne von uns bereit ist, der Gemeinschaft zu geben.**
4. **Der Kampf soll unseres Lebens Inhalt sein, weil wir wissen, daß der Himmel nur dem die Freiheit schenkt, der bereit ist, sein Letztes dafür einzusetzen.**
5. **Die Arbeit sei unsere Ehre und die Leistung allein unterscheide den einen vom anderen.**
6. **Die Ehre der Nation sei unsere persönliche Ehre! Von Glück und Wohlstand der Nation hängen mein persönliches Glück und mein persönlicher Wohlstand ab.**
7. **Wer etwas leistet, soll fordern.**
8. **Eine gerechte Interessenvertretung ist notwendig; jedoch haben die persönlichen Interessen dort aufzuhören, wo das Interesse der Gemeinschaft beginnt.**
9. **Man darf sich niemals auseinanderraufen, sondern immer zusammenraufen.**
10. **Seid untereinander wahrhaftig und ehrlich. Bannt aus euren Reihen Hinterhältigkeit und Verrat!**

Schaffende Menschen, Arbeitnehmer und Unternehmer!

Wir wissen, daß eine Frage uns alle beherrscht und daß ohne ihre Lösung keine gerechte Sozialordnung gebaut werden kann. Es ist die Frage nach dem gerechten Lohn. Sie ist nicht neu, sondern so alt, wie die Menschheit. Und wenn im vorigen Jahrhundert bis zur Machtergreifung durch Adolf Hitler diese Frage von ihrer Lösung weiter denn je entfernt war, ja, wenn man sagen kann, daß ein sozialpolitisches Chaos, vermischt mit Gemeinheit und Profitgier, herrschte, so darf uns das nicht entmutigen.

Jetzt, nachdem die Organisation der Deutschen Arbeitsfront fertiggestellt ist, nachdem sich die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude bewährt und die letzten Vertrauensratswahlen bewiesen haben, daß unser großes Erziehungswerk von Erfolg gekrönt ist, sind wir uns bewußt, daß wir an die Lösung der Frage:

Wie finden wir einen gerechten Lohn?

gehen müssen.

Arbeiter und Arbeiterinnen, Angestellte und Unternehmer! Ich fühle mich heute verpflichtet, euch das zu sagen. Ich bin aber nicht gewillt, eine oberflächliche oder gar bequeme Lösung zu suchen. Ich bin auch nicht gewillt, in den alten ausgefahrenen Geleisen des Kuhhandels um Tarifverträge fortzufahren. Ich bin mir auch bewußt, daß alle Tarifverträge durch ein schlau ersonnenes Akkordsystem und Rationalisierungsmethoden tausendfach durchlöchert werden und damit wert- und zwecklos sind.

Ich bin gewillt, dieses größte Problem jeder Sozialordnung gründlich anzufassen, wie es der Nationalsozialismus verlangt. Deshalb habe ich die besten Männer auf diesem Gebiet zusammengerufen, damit sie uns alle wissenschaftlichen Grundlagen auf diesem Gebiet zusammentragen.

Es ist geradezu erschütternd, feststellen zu müssen, daß Deutschland und die Welt für alle Gebiete Lehrstühle, Hochschulen, Universitäten, Laboratorien und wissenschaftliche Institute besitzt, während auf dem sozialpolitischen Gebiet auch nicht das geringste vorhanden ist.

Das wird anders werden. Bereits am 1. Mai 1936 werde ich euch praktische Ergebnisse vorlegen!

Es ist mein unerschütterlicher Wille und ich weiß, daß ich hier im Auftrage und vollsten Vertrauen des Führers handle, das System der Entlöhnung, des Akkordes und der Arbeitsmethoden auf eine neue gerechte und allen Teilen nützliche Basis zu stellen. Wir werden nichts tun, was nur einem Teil der Wirtschaft nützt. Was dem Arbeiter nützt, soll gleichermaßen dem Unternehmer dienlich sein, und was dem Unternehmer Nutzen bringt, soll gleichzeitig dem Arbeiter zum Segen gereichen.

Wir kennen den Weg und wir haben auch die Mittel, das wissen wir heute und dessen versichere ich euch, schaffende Menschen, euch einen gerechten Lohn nach eurer Leistung zu geben und zu sichern. Und ebenso werden wir Arbeitsmethoden schaffen, die das unwürdige Antreibersystem durch ein System der höchsten Selbstverantwortung ersetzen. Dieser Aufgabe gehört für die Zukunft alle unsere Kraft und unser Wollen.

Soldaten der Arbeit! Am 26. März 1935 ist in Leipzig zwischen dem Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, dem Reichsarbeitsminister Seldte und mir, unter der Schirmherrschaft des Führers eine Vereinbarung getroffen worden, die einen Wendepunkt im Aufbau und in der Arbeit der Deutschen Arbeitsfront bedeutet.

Nach den unfaßbaren Erfolgen der hinter uns liegenden zwei Jahre unseres sozialpolitischen Wollens hat der Führer euch, Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront, für reif und würdig erklärt, euer Schicksal selber in die Hand zu nehmen und im Rahmen einer sozial- und wirtschaftspolitischen Selbstverwaltung euer Schicksal selber zu formen. Dieser Selbstverwaltungskörper, Vertrauensrat, Arbeitsausschuß, Gau-Arbeits- und Wirtschaftsrat, Reichs-Arbeits- und Wirtschaftsrat wird innerhalb der Deutschen Arbeitsfront, in Verbindung mit den Amtswaltern der Deutschen Arbeitsfront und den Treuhändern des Staates, all diese aufgezeichneten Aufgaben zu meistern haben. Der Aufbau dieser sozialpolitischen Selbstverwaltung wird in Kürze vollendet sein. Alsdann werdet ihr auch in der Praxis beweisen müssen, ob ihr das Vertrauen des Führers rechtfertigt.

So bitte ich euch dann zum Schlusse meines Aufrufes:

Wetteifert im Geiste der Gemeinschaft und stellt alle kleinlichen persönlichen Dinge im Interesse des Aufbaues der Nation und für die Kraft des Existenzkampfes unseres Volkes zurück.

Sorgen werden immer sein. Das Paradies können wir euch nicht bringen. Das ist auch nicht das Entscheidende.

Entscheidend ist allein, ob wir uns von der Sorge unterkriegen lassen oder ob wir Mannes genug sind, die Sorgen zu meistern.

Arbeiter und Arbeiterinnen, Angestellte und Unternehmer, Soldaten der Arbeit! Schaut auf den Führer! Nehmt ihn in allem und jedem zum Vorbild! Je größer die Not, um so größer der Führer!

Tritt gefaßt!

Vorwärts in ein neues Arbeitsjahr! Mit Adolf Hitler zur Sonne, zur Freiheit!

Dr. Robert Ley.

Mussolinis Trümpfe in Afrika.

Ein englischer Bericht über die Vorbereitungen gegen Abessinien.

London, 30. April. Der Sonderberichterstatter den die „Daily Mail" den italienischen Truppen in Eritrea zugeteilt hat, schickt seinem Blatt einen eBricht aus Massaua in dem es heißt, die Kais, Werften und sogar die kleine Piazza und die engen Straßen der Stadt seien überfüllt mit Kriegsmaterial aller Art. Allgemein werde erwartet, daß die militärischen Uebungen nach Ende der Regenzeit im September oder Oktober beginnen würden. Italien werde dann gut vorbereitet sein. Es werde keine Wiederholung der Katastrophe von Adua vom Jahre 1896 geben. Die Vorbereitungen, die der Berichterstatter gesehen habe, seien viel zu umfangreich, um als Vorsichtsmaßnahme bezeichnet werden zu können.

Wahrscheinlich sei Mussolini zu dem Schluß gekommen, daß in Abbessinien die Lösung des Problems der Bevölkerung Italiens siege. Ein kürzlich aus Adis Abeba zurückkehrender Engländer, der mehrere Unterredungen mit dem Kaiser hatte, habe mitgeteilt, daß die Vertreter von nicht weniger als neun Rüstungsfirmen in der letzten Zeit die abessinische Hauptstadt besucht hätten. Wahrscheinlich seien mit Rücksicht auf die Geldknappheit Abschlagzahlungen angeboten worden. Der Berichterstatter kommt zu dem Schluß, daß Mussolini die Trümpfe in der Hand habe, daß es aber ein Irrtum sein würde, zu glauben, daß es sich für Italien um nichts weiter als einen militärischen Spaziergang handele.

Staatsakt in Koblenz:

Einführung des neuen Oberpräsidenten.

Ministerpräsident Göring sprach.

Der preußische Ministerpräsident in Köln.

Köln, 29. April. Der preußische Ministerpräsident General der Flieger Hermann Göring, traf Montag vormittag mit dem fahrplanmäßigen Berliner D-Zug kurz nach 8 Uhr auf dem Kölner Hauptbahnhof, der reichen Flaggenschmuck trug, ein. Am Zuge wurde Ministerpräsident General Göring von dem Oberpräsidenten Staatsrat Terboven, dem Gauleiter des Gaues Köln-Aachen, Staatsrat Grohe und dem Regierungspräsidenten Diels (Köln) empfangen.

Auf dem Bahnhofsvorplatz waren eine Ehrenhundertschaft der Landespolizei-Gruppe Köln sowie Ehrenformationen des Feldjägerkorps, der SA, SS, HJ, der Flieger und des Arbeitsdienstes angetreten. Eine riesige Menschenmenge umsäumte den großen Platz und begrüßte den Ministerpräsidenten bei seinem Erscheinen mit stürmischen Heilrufen. Nachdem Ministerpräsident General Göring die Fronten der Ehrenabordnungen abgeschritten hatte, trat er unter den begeisterten Heilrufen der Menge mit dem Kraftwagen die Fahrt nach Bad Godesberg an.

◆

Koblenz, 30. April. Gestern nachmittag erfolgte in der Koblenzer Stadthalle die feierliche Amtseinführung des neuen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Staatsrat Terboven durch Ministerpräsident Göring.

Nach der Ouvertüre zu Richard Wagners „Meistersinger" hieß der Gauleiter des Gaues Koblenz-Trier, Simon, den Ministerpräsidenten mit herzlichen Worten willkommen. Als Sie zum ersten Male unter uns weilten, so sagte der Gauleiter, sahen wir in Ihnen, Herr Ministerpräsident, den Vertreter der alten ruhmreichen Armee, des Kampfgeschwaders Richthofen, den Mann, der mit starker Hand den Marxismus in Preußen zerbrochen hat. Heute können wir davon überzeugt sein, daß im Westen wieder der Friede gesichert ist, weil Sie es durch die Schaffung einer Luftwaffe unmöglich gemacht haben, daß Deutschland angegriffen werden kann. Seien Sie versichert, daß die nationalsozialistische Gesinnung im Herzen der rheinischen Bevölkerung ein sicherer und zuverlässiger Hort des Friedens ist.

Ministerpräsident Göring,

der unter minutenlangen Beifallsstürmen die Rednertribüne betrat, dankte dem Gauleiter Staatsrat Simon für die herzlichen Begrüßungsworte und für die Versicherung unverbrüchlicher Treue der ihm anvertrauten Volksgenossen der Westmark. Wenn er auch hier sei, um mit der Einführung des neuen Oberpräsidenten der Rheinprovinz Gauleiter Staatsrat Terboven einer Formalität zu genügen, so bedeute das für ihn unendlich viel mehr. Ich gebe heute, so sagte der Ministerpräsident, einer der hervorragendsten Provinzen Preußens einen Mann an die Spitze, den ich viele Jahre hindurch kennen gelernt habe. Was mich mit Ihnen verbindet, mein alter Kampfgenosse Terboven, wissen Sie am besten nach all den Jahren schwersten Kampfes. Ich weiß, daß ich mich auch heute wie immer blind auf Sie verlassen kann.

Das deutsche Volk hat eine Auferstehung ohne Gleichen erlebt. Heute liegt neben dem deutschen Hammer und Amboß wieder das deutsche Schwert, und über allem steht der Friede; denn nur der ist friedlos, der unter den Völkern wehrlos ist.

Herr Oberpräsident! Nehmen Sie diese Provinz in Ihre starken Hände, walten Sie als Sachwalter des Führers und als mein Sachwalter! Ich weiß, daß die Provinz in den besten Händen liegt, in die ich sie legen konnte.

Oberpräsident Staatsrat Terboven

dankte dem Ministerpräsidenten für das Vertrauen, das er ihm entgegenbringe, und erklärte, daß er als Nationalsozialist an diese Aufgabe herangehe mit dem gleichen Kampfwillen, der die Bewegung zum Sieg getragen habe. „Mein Programm besteht aus zwei Worten: Unsere Weltanschauung und unser Führer!" Damit ist auch für meine Mitarbeit der Weg klar vorgezeichnet. Es gilt, die Einheit von Partei und Staat auch hier durchzuführen und zu dokumentieren. Diese Einheit besteht darin, daß die Behörden in der Provinz vom ersten bis zum letzten Mann mit nationalsozialistischem Kampfgeist erfüllt werden. Ich glaube, in engster Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Hoheitsträgern der Bewegung Ihnen, Herr Ministerpräsident, dies versprechen zu können. Ich werde meine Aufgabe darin sehen, daß die alten nationalsozialistischen Kämpfer auch in diese Behörden einziehen werden. Ich glaube, Ihnen auch weiter die Versicherung abgeben zu dürfen, daß ich wiederum in engster Zusammenarbeit mit den Gauleitern in dieser Provinz das wahrmachen werde, was Sie soeben gekennzeichnet haben. Es soll darüber kein Zweifel gelassen werden, daß hier ein Volk wohnt, das deutsch ist und ewig deutsch bleiben wird. In diesem Geist und Sinne habe ich mein Amt übernommen. Ich versichere Ihnen als dem treuesten Paladin des Führers, daß Sie in mir einen Mitarbeiter finden werden, der sich Ihres Vertrauens würdig erweist."

Nachdem Gauleiter Simon noch ein Siegheil auf den Führer ausgebracht hatte, fand die Kundgebung mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied ihren Abschluß. Ministerpräsident Göring begab sich dann mit Gefolge zum Schloßrondell, wo er den Vorbeimarsch der Ehrenformationen der Landespolizei, der SA und des Luftsportverbandes abnahm.

Paris und Moskau einig!

Der französisch-sowjetrussische Beistandspakt vor der Paraphierung.

Paris, 30. April. Der französisch-sowjetrussische Beistandspakt ist nach Ansicht der Pariser Morgenblätter nunmehr endgültig abgefaßt. Die Unterredung, die der russische Botschafter in Paris am Montag nachmittag mit dem französischen Außenminister hatte, gelte nach Ansicht der Blätter der Bereinigung der letzten noch vorhandenen Meinungsverschiedenheiten, die jetzt bis auf eine oder zwei nebensächliche Fragen ausgeschaltet seien. Unter diesen Umständen rechnet man also damit, daß der Ministerrat, der am heutigen Dienstagvormittag zusammentritt, das Abkommen gutheißen wird und daß er nach einer letzten Aussprache zwischen Laval und Potemkin entweder im Laufe des heutigen Tages oder am Mittwoch paraphiert werden könne. Ueber die Moskauer Reise sind endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt. Es verlautet aber nach wie vor, daß die Reise wahrscheinlich am 8. Mai beginnen wird. Laval wird, wie bereits früher angekündigt, zunächst nach Warschau fahren und anschließend Moskau besuchen.

Frankreich schützt die Ostgrenze.

Sechs Jagdflugzeuge zur Ueberwachung der Sperrzone.

DNB Paris, 29. April. Die Blätter kündigen an, daß in Durchführung der kürzlichen Mitteilungen des Luftfahrtministeriums in Paris bezüglich der Ueberwachung der Sperrzone an der französischen Ostgrenze sechs Jagdflugzeuge aus Reims nach Straßburg beordert worden seien. Diese sechs Apparate, so schreibt „Petit Parisien", seien vom neuesten Typ und erreichten fast 400 Kilometer Geschwindigkeit.

Reichswetterdienst Köln.

Wettervorhersage für Dienstag.

Fortdauer des kühlen Wetters bei Winden aus West bis Nord, Zeitweise Aufreißen der Bewölkung, nicht überall niederschlagsfrei.

Aus der Stadt Neuß

Dienstag, 30. April 1935 | Neuß-Grevenbroicher Zeitung | Jahrgang 62 – Nummer 100

Stadt-Nachrichten

Neuß, 30. April 1935

Unser Maialtärchen.

Auf einer Konsole an der Wand über dem Küchentisch stand unsere Muttergottesfigur. Sie war viel älter als unser Vater, denn ein Ahne unserer Familie, so erzählte unsere Mutter, hatte sie einst von einer Heiligtumsfahrt nach Aachen mitgebracht. Wir hatten sie von der Großmutter bekommen. So war sie Familiengut geworden. Sie gehörte einfach zur Familie, darum auch der Ehrenplatz in der Küche.



Photo: W. Pfeifer, Neuß.

Teilnehmen sollte sie an freudigen und leidvollen Ereignissen in unserer Familie. Aber einmal im Jahr war ihr Ehrentag. Am letzten Tag im April nahm unsere Mutter sie von der Konsole und brachte sie in unsere Kammer. Dann schmückten wir Kinder unseren Maialtar. Mitten unter Blumen, Bändern und Kerzen thronte dann unsere Muttergottes. Sie war sehr schön, wenn auch nicht gerade ein Kunstwerk. Nicht aus edlem Holz war sie geschnitzt, sondern aus gebackenem Ton war sie verfertigt. Auch war sie nicht bemalt, sie war schlicht grau-braun wie irdenes Küchengeschirr. Aber so unendlich gut und liebevoll blickte sie dann auf uns nieder; mochte auch das kleine Jesuskind auf ihrem Arm freundlich lächeln ob unserer Einfalt. Wenn wir sieben Geschwister abends vor unserem Maialtar unser Abendgebet verrichtet hatten, wollte ein jedes von uns die Kerzen ausblasen.

So war es in unseren Kindertagen, und heute ist es wieder so. Auch heute steht unsere Muttergottes noch auf ihrem Ehrenplatz in der Küche. Heute schmücken unsere Kinder den Maialtar. Auch sie winden Blumenkränze und schmücken damit das alte, liebe Muttergottesbild zum Lob und Preis der Maienkönigin.

A. G.

✤

Silberne Berufsjubiläen bei der NGZ. Morgen können zwei Mitglieder unserer Gefolgschaft auf eine 25jährige Tätigkeit in ihrem Berufe und in unserem Betrieb zurückblicken. Anfang Mai 1910 trat Hubert Helten als Setzerlehrling bei der NGZ. ein und kam später zur Setzmaschine, an der er seitdem mit der Herstellung des Schriftsatzes eine wichtige Aufgabe in der Fertigstellung der Zeitung erfüllt. Anton Gondorf, der zur gleichen Zeit als Druckerlehrling eintrat, hat auch seine Meisterprüfung als Drucker gemacht und ist hauptsächlich unser Bildermacher, der den Photographien die besondere Umarbeitung angedeihen läßt, die sie erst zur Veröffentlichung in der Zeitung geeignet machen. Den beiden Jubilaren, die in Grimlinghausen wohnen, sagt die Zeitung Dank für ihre langjährige treue Mitarbeit und Glückwünsche für die Zukunft.

Auch die Eifelgewässer führen Hochwasser. Die starken, z. T. wolkenbruchartigen Regenfälle der letzten Wochen haben dazu geführt, daß sämtliche Eifelgewässer Hochwasser führen. Die sonst so harmlos dahinplätschernden Gebirgsbäche stürzen reißend zu Tal; sie führen Gesteinsmassen und Geröll aller Art mit sich und überschwemmen oft weithin die Wiesentäler. Teilweise ist schon erheblicher Schaden an den Ufergrundstücken entstanden.

Festgottesdienst in der Marienkirche. Aus Anlaß des nationalen Feiertages wird das feierliche Hochamt nicht um 8½ Uhr, sondern schon um 7¾ Uhr gehalten.

Verlegung der Geschäftsräume der NSV. Die Kreisamtsleitung der NS-Volkswohlfahrt verlegt ihre Geschäftsräume von Kanalstraße 16 zur Kreisleitung der N. S. D. A. P., Friedrichstraße 40. Die Büros bleiben deshalb Donnerstag und Freitag dieser Woche geschlossen.

Der Tag nach Weißen Sonntag.

Gestern sah man noch einmal die Kränzchen und Sträußchen der Erstkommunikanten in den Straßen; vor den Häusern stehen noch die Lorbeerbäume und erinnern an den großen Tag. Zwar dieser schönste Tag des Lebens für so viele Neußer Kinder gehört damit auch schon der Erinnerung an, wenn auch keiner Erinnerung, die wie andere vergeht, aber auch der Montag nach dem Weißen Sonntag hat hier ein liebenswürdiges Gesicht. Noch überstrahlt von der Feierlichkeit des Sonntags bringt er auch kleine irdische Freuden. Da ist besonders die alte Sitte, mit den Erstkommunikanten am Tage nach dem Weißen Sonntag einen Ausflug zu machen, und diese Sitte hat sich auch gestern wieder bestätigt.

Daß der Himmel kein ganz zuverlässiges Gesicht machte, bewog wohl manche Ausflügler, ihr Ziel nicht zu weit zu stecken, aber es mußte doch wenigstens ein kleiner Ausflug sein. Ueberall begegnete man den ausfliegenden Grüppchen; die Landbevölkerung war vielfach nach Neuß gekommen und die Neußer sah man auf ihren beliebten Spazierwegen um Neuß herum, wobei sich diesmal der Weg zum Mühlenbusch besonderer Beliebtheit erfreute. Traditionell ist auch ein Besuch im Düsseldorfer Zoo oder in Köln und die Anspruchsvolleren reisen gar bis ins Siebengebirge. Aber gleichgültig, wie ausgedehnt die Reise nun war, am Abend war es eine frohe Heimkehr nach dem Vielen, das man gesehen und bestaunt hatte; zumal auch das Wetter noch ein leidliches Einsehen hatte und kein Spielverderber sein wollte.

Nun nach dem zweiten Tag kommt das Leben auch für die Kleinen wieder mit seinen tagtäglichen Forderungen, aber es ist ja wirklich ein etwas anderes Leben, da dieser große Tag im Leben des Kindes einen Schatz an innerem Reichtum verschenkt hat, an dem es oft bis in sein letztes Alter zehren kann. Und auch wir Erwachsenen standen wieder ergriffen vor diesem lichten Wunder des ungetrübten inneren Glückes der Kinder.

Der 1. Mai in Neuß.

Aus den mannigfachen Aufrufen und Bekanntmachungen über den nationalen Feiertag des deutschen Volkes in Neuß ergibt sich, daß der morgige Tag auch in unserer Stadt zu einer großen Feier der Verbundenheit der ganzen Bevölkerung werden soll. Die Feier findet bekanntlich auf dem Hauptfeld des Stadions statt, zu dem die Betriebe, die sich vorher auf den ihnen zugewiesenen Anmarschplätzen sammeln, in drei Marschsäulen sternförmig hinziehen.

Die Belegschaften werden alle mit ihren Firmenschildern antreten und so ein Bild von der Größe und der Vielfalt der Neußer Betriebe geben. Den einzelnen Marschsäulen werden Musikkapellen zugeteilt, damit das Marschieren besser geht. Wenn die Kolonnen im Stadion eintreffen, werden die Fahnen aus den Reihen heraustreten und geschlossen im Maifeld Aufstellung nehmen. Beinverletzte und Hirnverletzte werden schon vorher zum Stadion gebracht. Andere marschunfähige Kriegsbeschädigte und Arbeitsopfer begeben sich ebenfalls schon vorher auf die Tribünen des Stadions.

Die Kundgebung im Stadion sieht Darbietungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Ansprachen sowie die Verpflichtung der Vertrauensräte und zum Schluß die Uebertragung der Rede des Führers vor. Das ausführliche Programm, das auch die Aufstellung der Marschsäulen und die Zeiten des Aufmarsches enthält, wird auf den Straßen zum Kauf angeboten werden.

✤

Keine Polizeistunde am nationalen Feiertag. Auf Grund des Runderlasses des R. u. Pr. M. d. J., wird die Polizeistunde am 1. Mai 1935 für alle Gast- und Schankwirtstätten aufgehoben.

✤

Beförderungen und Veränderungen bei der Stadtverwaltung. Das städt. Preßeamt teilt mit: Den Tag der nationalen Arbeit nimmt die Stadtverwaltung zum Anlaß, um in großzügiger Weise eine Verbesserung der Beschäftigungsbedingungen bei ihrer Gefolgschaft vorzunehmen. Durch die Heraufsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 42 auf 48 Stunden erfahren bei der Gartenverwaltung, der Friedhofsverwaltung und der Elektrizitätsversorgung etwa 60 Beschäftigte künftig eine erhebliche Einkommenssteigerung. An besonders qualifizierte Arbeitskräfte werden in größerer Zahl persönliche Leistungszulagen gewährt. 15 Gefolgschaftsmitglieder, von denen die meisten alte Kämpfer sind, erhalten an Stelle des bisherigen Stundenlohnes einen festen monatlichen Vergütungssatz, bei dessen Auszahlung die für Angestellte geltenden Grundsätze zur Anwendung kommen. Eine Umwandlung des Lohnverhältnisses in das Angestelltenverhältnis findet außerdem bei mehreren mit besonderen Aufgaben beschäftigten Bürokräften statt, die inzwischen eine langjährige erfolgreiche Dienstzeit aufzuweisen haben. Bei den Zeitangestellten werden die Urlaubsbestimmungen erheblich verbessert. Schließlich ist noch die Beförderung von 12 bewährten Beamten und Angestellten in höhere Besoldungsgruppen vorgesehen. Im ganzen werden durch diese Regelung über 100 Gefolgschaftsmitglieder erfaßt.

„Der Schwärmer".

Politisches Kabarett und Rundfunkübertragung in der Bürgergesellschaft.

Um allen Irrtümern vorzubereiten: „Der Schwärmer" ist weder ein Schmetterling, noch einer, der für dieses oder jenes Sentimentale „schwärmt". Der Schwärmer, der sich gestern abend in der Bürgergesellschaft äußerte, ist das, was wir in unserer Landessprache den „Frosch" nennen, den Knallfrosch, der im Klassenzimmer zuweilen Aufregung und Entsetzen anrichtete, wenn er zur unrechten-rechten Zeit losging. Dieser Schwärmer, der gestern in der BG. seine entsprechenden Geräusche von sich gab, war das politische Kabarett der Landesstelle Sachsen des Reichspropaganda-Ministeriums; die Darbietung wurde ab 9 Uhr vom Reichssender Köln übernommen, (das war übrigens das zweite Mal, daß eine direkte Uebertragung von Neuß stattfand; das erste Mal war der Fackelzug des Neußer Festes vor Jahren) und wegen dieser ab 9 Uhr starkenden Uebertragung, auf den Reichssender Köln war wohl der erste, nichtübertragene Teil ein bißchen dünn geraten; daran war die notwendige Programm-Umstellung schuld, da die akustisch wirksamsten Teile erklärlicherweise in den zweiten Teil verlegt werden mußten, wo sich dann die richtigen Schwärmer ballten.

Da meistens von der Kritik eine Rangordnung gefordert wird, so wollen wir diese auch in diesem Falle ordnen, und wir überreichen ohne Zaudern die beste Note den Parodisten der „Comedian-Harmonists", die mit außerordentlichem Erfolg diese Kunstgattung lächerlich machten, allerdings mit soviel Grazie, daß man ihnen gerne noch viel länger zugehört hätte; die gleichen frohen Meistersinger boten dann eine feine Auswahl deutscher Volkslieder, die gerade musterhaft vorgetragen wurden. Das gutgeschulte Stimmmaterial machte diese Nummer zu einem doppelten Genuß. Zwanglos nach der Rangordnung nennen wir dann die „Dolly Sisters"; sie mußten sich ebenfalls eine wohlgelungene Parodie gefallen lassen, ebenso wie Tango-Melodien Mixer und Versemacher, die Reaktionäre und die wasserstoffsuperoxydenen Mädchen, die unbedingt in „Germanisch" machen wollen und sich „aufzunorden" trachten.

Manche liebe und weniger liebe Bekannte begegneten einem da gestern in der BG., und auf aell Typen wurde Ironie und Satire in reichlichm Maße ausgegossen; wir trafen Meckerhulda und den Meckerer-Stammtisch, der „entre soi" zu schimpfen pflegt und leichten Herzens „Heil-Hitler" ruft, wenn die Konjunktur es nützlich erscheinen läßt, wir feierten fröhliches Wiedersehen mit dem Mann, der den Deutschen Gruß gleichsam im Gipsverband von sich streckt, wir sahen den Denunzianten und anonymen Briefschreiber in seiner ganzen Häßlichkeit und Hinterträchtigkeit, sahen auch den Coupletmacher wieder, der einst die schicksalsschwere Frage „Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gerollt" in Worte und in Noten setzten, die heute — natürlich der Konjunktur wegen und, „buisneß iß buisneß" — den Vers dichtet und vertont „Mein Schatz ist ein SA-Mann"; auch die schaurige Moritat von den bitterbösen Nazis, die für alles Unglück in der Welt verantwortlich gemacht werden, ob der Jantsekian übersprudelt, der Vesuv ausbricht oder die Wollhandkrabbe an unseren Flußfischen knabbert, wurde stilgerecht fröhlicher Wiedergeburt überantwortet. Alles, was heute oft auf Schritt und Tritt auf den Pfaden der nur Negativen uns begegnet, mußte sich unter die Brause stellen, und es ist nicht verwunderlich, daß das fröhliche Wiedersehen auch in der Steigerung ein beifallfreudiges Publikum fand.

Da wir den Verfasser der einzelnen Texte nicht kennen, und da ihn auch das Programm bescheidenerweise nicht nannte, so müssen wir uns an die Interpreten halten: es waren Poldi Harlanns, der nach Wilhelm Busch'schen Rezepten ansagende Ansager, die frohen Meistersinger, Jenita Santas, Rolf Merz, Georg Löschke und Magdalena Witt, die am Flügel von Erhardt Ellenbogen und Ernst Meißner trefflich begleitet wurden. Der Zauberer Lisetti sorgte für ein unpolitisches Intermezzo in Zauberkunststückchen.

Alles, was das dritte Reich von außen her pickt und ärgert, wurde in den Scheinwerfer gestellt und so deutlich angestrahlt, daß auch die versteckten Falten ihr Licht und ihr Leben bekamen. Das große Auditorium dankte herzlich mit langem Beifall.

60 Kaffeebohnen

zählte Ludwig van Beethoven selbst für jede Tasse des Morgenkaffees. Er trank seinen Kaffee mit Verstand. Auch Sie müssen Ihren Kaffee mit Verstand trinken, aber

Tengelmann 3-Flaggen-Kaffee

den überzeugend guten

1/4 Pfd. Mk. -.70 1 Pfd. Mk. 2.80

Ferner sehr beliebt

Tengelmann Bremer-Art

1/4 Pfd. Mk. -.60 1 Pfd. Mk. 2.40

Tengelmann KAFFEE-GESCHÄFT

Neuss, Büchel 18, am Markt
Adolf-Hitler-Straße 34

Von der Städt. Mädchen-Berufsschule. Zwecks Teilnahme an der Jugendkundgebung am nationalen Feiertage versammeln sich alle Schülerinnen der Mädchen-Berufsschule (auch die beruflich tätigen) Mittwoch morgen, pünktlich 7.15 Uhr auf dem Schulhofe der Mädchen-Berufsschule, Hammtorwall 27.

Die Schüler der gewerbl. und kaufmännischen Berufsschule sowie der Handelsschule finden sich 7.15 Uhr Ecke Drusus- und Erftstraße ein.

Der Handel am 1. Mai.

Die Handelsvereinigung gibt bekannt:

Zu dem Aufmarsch zur Kundgebung im Stadion treten die Führer und Gefolgschaften der Einzelhandelsbetriebe vorm. 9.30 Uhr in der Hymgasse, Spitze Markt an. Diese Maßnahme gilt auch für diejenigen Betriebe des Einzelhandels, welche im Programm zum 1. Mai namentlich unter Säule 2 aufgeführt worden sind, wobei ein anderer Aufmarschplatz angegeben worden war. Es wird erwartet, daß alle Handelsbetriebe an dem Aufmarsch und an der Kundgebung teilnehmen. Nach den allgemeinen Richtlinien beteiligen sich an dem Aufmarsch auch die weiblichen Gefolgschaftsmitglieder, soweit sie das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Die ordnungsmäßige Durchführung des Aufmarsches ist gewährleistet, wenn alle Beteiligte pünktlich antreten und sich den von der Aufmarschleitung erteilten Anordnungen fügen.

Abends 8 Uhr findet in der Gesellschaft „Erholung" Neuß, Oberstraße, ein Kameradschaftsabend für Handel und Handwerk statt. Es wird erwartet, daß auch an diesem Kameradschaftsabend alle Betriebsführer und Gefolgschaften des Einzelhandels teilnehmen.

Die HJ. am Vorabend des 1. Mai.

Die HJ. teilt mit: Heute 19.30 Uhr tritt die gesamte Staatsjugend in der Industriestraße zur Einholung des Maibaumes an. Der Zug gliedert sich wie folgt: Spitze Bannstab, Unterbann I/229, Sonderformationen, Jungvolk, Jungmädel BDM. und nimmt nach Einholen des Maibaumes vom Viehhof den Weg durch folgende Straßen: Hessentorbrücke, Markt, Büchel, Niederstraße, Adolf-Hitler-, Kapitel-, Rhendter-, Jahnstraße zum Stadion. Gegen 20.15 trifft der Zug im Stadion ein. Der Maibaum wird auf dem Festplatz aufgerichtet und das Maifeuer angezündet, womit die Feier ihren Anfang nimmt. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung folgen dann Lieder, gesungen von den einzelnen Einheiten, Feuerrede und Volkstänze. Gegen 21.30 Uhr ist die Feier beendet. Der Rückmarsch erfolgt über Jahn-, Deutsche-, Kaiser-Friedrich-, Kanalstraße Markt, mit dem die Veranstaltung ausklingt.

Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind zu dieser Feier der Staatsjugend herzliche eingeladen.

Deutsches Jungvolk.

Sämtliche Jungvolkjungen des Fähnlein 1 im Stamm I kreten am Dienstag, den 30. April, um 7 Uhr abends, am Fähnleinheim (Hymgasse) zur Maifeier der Neußer Staatsjugend an.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle Pimpfe, die in folgendem Gebiet wohnen, durch die notwendig gewordene Umorganisation des Stammes I ohne Ausnahme dem Fähnlein 1 angehören.

Niederstr., Büchel, Oberstr. bis zum Obertor, Hessenstr., Brückstr., Hymgasse, Markt Freithof, Münsterplatz, Münsterstraße, Rheinstr. Rheinwallstr., Neumarkt, Spulgasse, Hammtorwall, Brandgasse, ferner das Gebiet am 1., 2. und 3. Hafenbecken. Diese Bekanntmachung gilt als Befehl.

Die Landespolizei am 1. Mai.

An den am nationalen Feiertag, dem 1. Mai, stattfindenden öffentlichen Kundgebungen und Feiern wird sich die Landespolizei in ihren Standorten mit stärkeren Abordnungen und ihrem Musikkorps beteiligen. Auch an den besonderen Veranstaltungen, wie an den Festzügen, Fackelzügen, nimmt die Landespolizei teil. Die Kasernen werden zur Feier des Tages beflaggt und mit frischem Grün geschmückt werden.

Die Teilnahme der Frauen am 1. Mai.

DNB Berlin, 29. April. Zur Klarstellung der Frage des Mitmarschierens der Frauen am 1. Mai 1935 teilt das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront folgendes mit: Die Teilnahme der Frauen am Umzug ist freiwillig. Von der Teilnahme auszuschließen sind kranke Frauen, Frauen über 40 Jahre und werdende Mütter.

Die Durchführung der örtlichen Feier ist so einzurichten, daß die Teilnahme für die Frauen keine Ueberanstrengung mit sich bringt. Die blaue Jacke kann, soweit bereits vorhanden, getragen werden.

Stillstand des Hochwassers.

Beschränkung der Rheinschiffahrt.

Die Rheinstrombauverwaltung teilt mit: Bei dem derzeitigen Anschwellen des Rheins dürften in Koblenz Höchststände in der Nacht vom Montag auf Dienstag eintreten, aber nicht in solcher Höhe, daß der Hochwasser-Nachtdienst der Rheinstrombauverwaltung auszugeben wäre.

Nachdem das Verbot der Floßschiffahrt für den Rhein ergangen ist, ist jetzt auch die erste Beschränkung der Rheinschiffahrt wieder wirksam geworden. Der Koblenzer Rheinpegel zeigte in den späten Abendstunden einen Stand von 5,46 Meter. Um diese Zeit betrug die stündliche Steigerung noch ein Zentimeter. Der Oberrhein fällt. Von Maxau ab ist eine leichte Steigerung festzustellen. Der Neckar ist stark fallend. Bei Dietesheim betrug der Rückgang des Wassers in den letzten 24 Stunden 1.24 Mtr. Der Obermain stieg noch etwas, die Lahn fällt jedoch bereits. Die Obermosel ist zum Stillstand gekommen und von der Saar wird ein Rückgang des Wassers gemeldet.

Vorsicht bei Bahnübergängen.

Folgenschwerer Zusammenstoß in Neuß bleibt ungeklärt.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß ereignete sich bekanntlich am Abend des 15. November am offenen Bahnübergang nahe der Fabrik „Novesia" an der Walter-Berger-Allee. Ein Brauerei-Lastzug, der gefüllte Bierfässer geladen hatte, prallte gegen den letzten Güterwagen eines Zuges der Ring- und Hafenbahn, der gerade den Bahnübergang passierte, und warf ihn aus den Schienen. Der Sachschaden war bedeutend. — Unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung und Transportgefährdung erschienen jetzt der Fahrer des Kraftlastzuges und der für die Sicherung des Bahnüberganges verantwortliche Bahnwärter vor dem Schöffengericht Düsseldorf. Der Fahrer erklärte, er sei langsam gefahren und sei nur deshalb zu spät auf den nahenden Zug aufmerksam geworden, weil der Bahnwärter überhaupt kein Warnungssignal gegeben habe. Demgegenüber beteuerte der Bahnwärter, er sei 27 Jahre an diesem Posten und habe noch nie seine Pflicht versäumt, auch nicht an jenem Abend. Das runde Dutzend der vernommenen Zeugen zerfiel in zwei Hälften, von denen die eine dem Kraftfahrer, die andere dem Bahnwärter die Schuld zumaß. Bei dieser Sachlage verzichtete das Gericht auf die Vereidigung der Zeugen und sprach beide Angeklagten frei.

*

Die Neußer Abendsingwoche. Vom 2. bis 8. Mai findet in Neuß eine Abendsingwoche statt unter Leitung von Gerh. Schwarz, dem Musiklehrer der Reichsführerschule der HJ. in Potsdam.

In dieser Woche finden allabendlich von 20—22 Uhr in der Aula der Oberrealschule Singstunden statt, zu denen jedermann, vor allem auch die werktätige Jugend beiderlei Geschlechts eingeladen ist. Gerh. Schwarz ist ein Kenner sowohl des alten deutschen Volksliedes als auch des neuen Liedes, daß uns die letzten Jahre gebracht haben. Er faßt die Arbeit dieser Woche unter dem Thema „Das Liedgut des neuen Reiches" zusammen. Eine besondere musikalische oder stimmliche Begabung ist zur Teilnahme an dieser Abendsingwoche nicht erforderlich. Jeder, der Freude hat am schlichten, einstimmigen Volksgesang, ist herzlich willkommen.

Der Unkostenbeitrag ist für Angehörige der Deutschen Arbeitsfront auf Mk. 0.50 ermäßigt. Bei Erwerbslosigkeit kann eine weitere Ermäßigung gewährt werden. Nähere Auskunft und Anmeldung bei dem Kreisamt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Neuß, Hafenstr. 1 und Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront, Neuß, Adolf Hitlerstraße 34.

Ein Veteran von Oberammergau gestorben. Aus Oberammergau wird gemeldet, daß dieser Tage ein Veteran des Passionsspiels, der allen Besuchern bekannte Jakob Rutz im Alter von 88 Jahren gestorben ist. Rutz hat erstmalig als dreijähriges Kind beim „Einzug in Jerusalem" in der Massenszene mitgewirkt und ist seitdem ununterbrochen aktiv mit der Passionsbühne verbunden gewesen. Er war übrigens auch Kriegsteilnehmer von 1870-71.

Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regt. Nr. 2 und Kriegsformationen. Der Bund richtet an alle Kameraden, dem Deutschen Franzerbund, Gau Westdeutschland beizutreten. Anmeldung nimmt entgegen und Auskunft erteilt Kamerad Otto Ewich, Wuppertal-Elberfeld, Kyffhäuserstraße 79, oder Walter Greven, Krefeld, Hochstr. 52. Am 30. Mai 1935 (Himmelfahrtstag) findet die Hauptversammlung des Gaues Westdeutschland des Deutschen Franzerbundes verbunden mit einem allgemeinen westdeutschen Franzertreffen in Bonn statt.

Das Denkmal der ehem. 28er.

Der Schlußstein gelegt.

In einer eindrucksvollen Feier, zu der zahlreiche ehemalige 28er aus dem ganzen Rheinland erschienen waren, wurde am Sonntag nachmittag am Gefallenen-Ehrenmal des ehemaligen Infanterie-Regiments von Goeben (2. Rhein.) Nr. 28 auf dem Helfenstein der Festung Ehrenbreitstein der Schlußstein gelegt. In würdiger Weise wurden die Ehrenurkunden, die Liste der Gefallenen und die Regimentsgeschichten in den Denkmalsockel eingemauert. Darauf gab der Leiter des Denkmalausschusses, Oberstleutnant a. D. Bornhausen (Ehrenbreitstein) einen Ueberblick über die Baugeschichte des Denkmals und gedachte in ehrenden Worten der Gefallenen. Weiter sprachen noch Vertreter der Partei, der Bürgermeister der Stadt Ehrenbreitstein sowie die Kameadschaftsführer der auswärtigen Vereine. Oberstleutnant a. D. Bornhausen sprach das Schlußwort und brachte ein dreifaches Siegheil auf den Führer aus. Nach dem Festakt fanden sich die Teilnehmer zu einem kameradschaftlichen Beisammensein.

✣

Reichsbahn-Güter-Auslieferung in Grimlinghausen. Am 2. Mai d. Js. wird in Grimlinghausen eine Annahme- und Ausgabestelle für Fracht- und Eilgüter der Deutschen Reichsbahn eingerichtet. Die Stelle wird Herrn Erich Cornelius, Am Röttgen 40, übertragen. Die Güter werden mit Kraftwagen der Deutschen Reichsbahn aus und in Richtung Köln und Neuß an- und abgefahren. Die Gebühren sind aus der Bekanntmachung an der Annahme- und Ausgabestelle zu ersehen. Diese Einrichtung, die einem Wunsche der Bewohner von Grimlinghausen entspricht, war möglich, nachdem die Reichsbahn ein Netz von Kraftwagenlinien geschaffen hat.

Großmarkt für den Nährstand in Neuß a. Rh.

Notierungen am 29. April 1935.

1. Getreide: Weizen, rhein., ab Erzeugerstation W X 6, 21,30, Handelspreis frei Neuß 21,70, Roggen, rhein. ab Erzeugerstation 15 17,30, Handelspreis frei Neuß 17,70, Wintergerste, Erzeugerpreis ab rhein. Station, Preisgebiet 12 17,30, Inländ. Hafer, Erzeugerpreis ab rhein. Station Preisgebiet 18 17.20. — **2. Mehle:** Weizenmehl 790 W 16 [1]) 27,70, Roggenmehl Type 997 23,90, Roggenschrot Type 1800, Preisgebiet R 15 [1]) 20,40. — **3. Futtermittel:** Palmkuchen gestrichen, Leinkuchenmehl 37 Prozent 17,24—17,59, Rapskuchen gestrichen, Erdnußmehl gestrichen, Sojaschrot 13,07—13,37, Baumwollsaatmehl gestrichen, Kokoskuchen gestrichen, grobe Weizenkleie 12,25, Weizenvollmehl gestrichen; alles per 100 Klg. brutto, Getreide und Kuchen lose bei Waggonladung. Bei Oelkuchen und Oelkuchenmehlen handelt es sich um Richtpreise. — **4. Oele:** rohes Leinöl 33,50, deutsches Rüböl inkl. Ausgleichsabgabe 100,00, rohes Erdnußöl 40,00, Sojabohnenöl 38,00, Palmkernöl 30,00, rohes Kokosöl 31,00, alles per 100 Klg. ohne Faß.

[1]) Zuzüglich 0,50 Frachtausgleich.

Duisburger Getreidegroßmarkt.

Rh. Weizen 21,70; Rh. Roggen 17,70; Weizenmehl inl. 27,70; Roggenmehl R 15 23,90; Weizenkleie feine 12,55; Roggenkleie feine 11,11.

Warenmärkte

Berliner Eierpreise.

Inlandeier: (vollfrisch) Sonderkl. 9; Klasse A 8,5; B 8; C 7,5; D 7; (frisch) Sonderkl. 8,5; Klasse A 8; B 7,5; C 7; D 6,5; ausortierte abfallende Ware 6.

Deutsches Jungvolk in der HJ.

Das Fähnlein 5 (Ziethen) tritt heute abend 19 Uhr zur Pflanzung des Maibaumes an der Martin-Luther-Schule an.

Gewinnauszug

1. Klasse 45. Preußisch-Süddeutsche (271. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 27. April 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 100 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 269106
2 Gewinne zu 10000 M. 26817
4 Gewinne zu 3000 M. 63466 205963
4 Gewinne zu 2000 M. 224053 236596
10 Gewinne zu 1000 M. 17867 54651 282137 306352 396727
20 Gewinne zu 800 M. 34784 35151 121423 151588 163409 182221 222262 234926 277459 291453
56 Gewinne zu 500 M. 12038 18594 46768 67842 71904 75693 93090 102454 111476 114640 121420 122243 124254 145152 147827 162084 172532 214880 229106 280124 287760 302140 316962 327817 335814 346921 363104 383334
150 Gewinne zu 200 M. 3840 5384 8555 8587 12315 14998 19167 24581 26501 36797 51032 56441 61334 61723 62309 68165 69112 74497 83004 94713 99787 101307 105217 107268 116966 121053 123558 130240 130374 132713 145833 146154 159516 161358 167204 168249 176673 200953 202003 209441 226651 237408 247064 250437 254918 256610 257167 262142 269497 278371 283122 293492 296819 299220 301564 302741 303016 303536 303582 304891 306769 307598 330387 332733 336201 350391 353603 353610 358542 362938 369092 371394 371849 380374 396523

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 100 M. gezogen:

2 Gewinne zu 5000 M. 177738
2 Gewinne zu 3000 M. 96179
4 Gewinne zu 2000 M. 53899 227251
12 Gewinne zu 1000 M. 162491 189289 213857 267978 301178 388383
24 Gewinne zu 800 M. 6327 15897 34582 52381 108856 122642 222756 274477 310857 332383 339668 370905
50 Gewinne zu 500 M. 8690 27972 31847 35084 38764 50698 69275 117928 168043 176644 203533 209558 229392 242878 249560 259427 262161 266015 274851 277082 280920 308963 331571 370801 386631
166 Gewinne zu 200 M. 2074 6781 8972 10170 22595 25006 26663 29406 33641 36929 38767 49278 59151 60007 60674 65657 66899 70950 76770 77724 81094 85258 86514 87534 95705 96968 100344 100728 107363 111469 117103 117852 124231 125589 128718 133035 138430 146201 150500 155628 158485 159144 160604 165081 169372 170303 172479 173115 176773 193430 194283 199343 199796 222951 226833 234281 250565 253290 254585 254882 264815 265698 276927 277448 281812 301945 310626 329714 335279 337126 339483 341773 343403 350686 352474 362550 365316 370325 371644 375972 377725 383282 396817

Die Ziehung der 2. Klasse der 45. Preußisch-Süddeutschen (271. Preuß.) Klassen-Lotterie findet am 22. u. 23. Mai 1935 statt.

Maibowle - - mit den Augen des Gesetzes gesehen.

Mit dem Beginn des Frühjahrs erfreuen sich die Maigetränke besonderer Beliebtheit. Maiwein, Maibowle, Maitrank, Waldmeisterbowle und andere schöne Namen haben wir dafür.

Was hat nun die Maibowle mit dem Gesetz zu tun? Nun, das Weingesetz regelt nicht nur den Verkehr mit Wein, sondern auch denjenigen mit weinähnlichen Getränken (Obstwein) und mit weinhaltigen Getränken, zu denen die Maiweine, Maibowlen usw. zählen. Bei der Herstellung von weinhaltigen Getränken dürfen bestimmte Stoffe, die im Gesetz namentlich angeführt werden, nicht verwendet werden. Wenn auch die Verwendung gebrannten Zuckers (Zuckercouleurs) ausdrücklich als erlaubt bezeichnet ist, so wird doch, wie die „Weinzeitung" schreibt, im allgemeinen davon abgeraten, da die Verbraucherschaft hellfarbige Getränke bevorzugt.

Der zur Verwendung gelangende Wein muß selbstredend allen Anforderungen des Gesetzes entsprechen. Ein Zusatz von Wasser ist verboten. Es ist allgemeinen Brauch, daß die Maigetränke aus Traubenwein hergestellt werden. Hieraus folgt, daß die an sich erlaubte Bereitung aus Obstweinen unzweideutig gekennzeichnet werden muß. Es handelt sich in diesem Falle nicht mehr um ein weinhaltiges, sondern ein obstweinhaltiges Getränk. Bezeichnungen wie z. B. „Maitrank aus Obstwein", „Maibowle, hergestellt aus erstklassigen Apfelweinen" genügen den gesetzlichen Anforderungen. Die Verwendung von Konservierungsmitteln ist verboten. In zahlreichen Fällen stellen die Verbraucher ihre Maibowlen unter Zusatz von Zucker und Kräutern bezw. Essenzen selbst her. Dem Weinhandel wird empfohlen, die Verbraucher auf die Herstellung der allgemein beliebten Maigetränke hinzulenken und auch auf diese Weise zur Hebung des Absatzes deutscher Weine hinzuwirken.

Der Arbeitsdank ruft.

In grauen Kolonnen marschieren die Soldaten der Arbeit. Aus allen Schichten und Berufen haben sie ihre Reihen formiert, um der Arbeit Achtung und Anerkennung zu verschaffen. Sie tragen eine friedliche Waffe: den Spaten, mit dem sie dem Meere neues Land abringen und Sümpfe in fruchtbaren Ackerboden verwandeln. So sind sie in erster Linie am Werk, nach dem Plan des Führers unserem Volke die notwendige Brotfreiheit zu erwerben.

Deutscher Mann! Deutsche Frau! Auch Dein Sohn wird vielleicht bald dieses graue Ehrenkleid tragen. Auch Deinen Sohn wird dann der Arbeitsdank betreuen, der dafür Sorge trägt, daß die ehemaligen Arbeitsmänner in das Wirtschaftsleben eingegliedert werden. Werde Mitglied des Arbeitsdanks! Du zeigst Dich nicht nur dankbar den freiwilligen Arbeitsmännern gegenüber, sondern zeigst, daß Deines Kindes Zukunft Dir am Herzen liegt; denn Deine Mitgliedschaft im Arbeitsdank, die auch Du Deinem Vaterlande freiwillig entgegenbringst, wird Deinem Kinde einst vielfältigen Zins einbringen.

Melde Dich heute noch an in der Dienststelle des Arbeitsdanks: Düsseldorf, Karl-Rudolfstr. 184.

Jetzt müssen Sie einen Gasherd kaufen

Geringe Anzahlung und **18 kleine Monatsraten** Ohne Aufschlag

Ausserdem **50 cbm Gas gratis**

Kurt Schade

Näheres im Fachgeschäft Neuß Oberstr. 143

Die Sieger in der Welt-Hundeausstellung

Aus den Wettbewerben der Welthundeausstellung in Frankfurt a. M. ist als bester Hund der Cocker-Spanial „Woodcock Memory" hervorgegangen. Züchter dieses Hundes ist Mrs. Mc. Intrije, England, Besitzer van Heerwaarden, Mijdrecht-Holland. Auf diesen besten Hund entfiel der Ehrenpreis des Königs von Schweden und eine Schleife mit der Aufschrift: „Für den besten Hund der Ausstellung". Ferner entfiel auf ihn der vom Führer und Reichskanzler gestiftete Ehrenpreis. Als zweitbester Hund der Weltausstellung ging der Barsoi „Raßwett Mirschewo" aus dem Wettbewerb hervor.

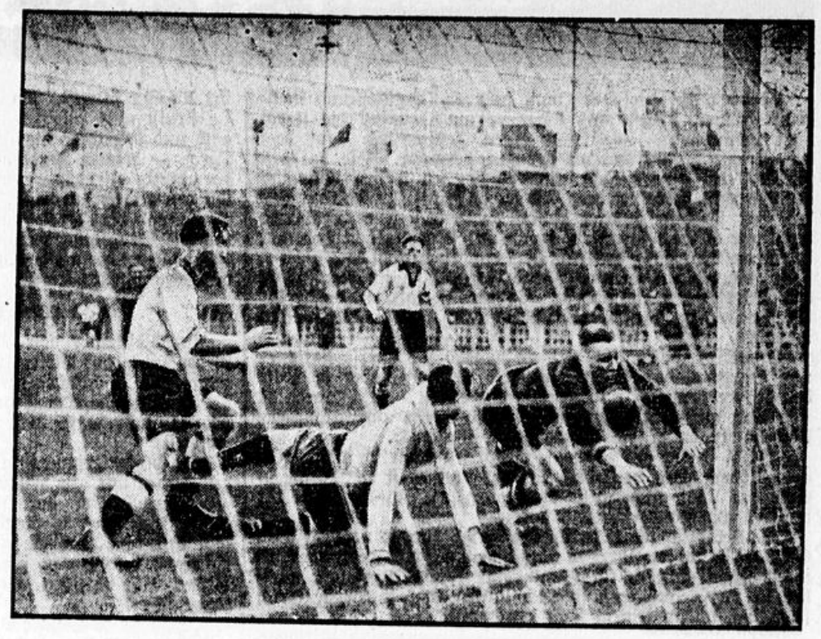
Bei den Länderausscheidungskämpfen erhielt den Ehrenpreis des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler für den besten deutschen Hund der Ausstellung die deutsche Schäferhündin „Stella vom Hause Schülting", Besitzer Dr. Funk-Hannover. Den Ehrenpreis des Reichssportführers von Tschammer und Osten erhielt als zweitbester deutscher Hund die Riesenschnauzer-Hündin „Laura vom Neuhof", Besitzer Benedikt Schuhmeier-München. Den Ehrenpreis des Präsidenten der französischen Republik erhielt die französische Bulldogge „Mirko" von Patzig, Besitzer Frau Müller, Kriens (Schweiz). Der Groenandaler Schäferhund „Grand Vizit du Mont Sara", Besitzer Vicomte Jean d'Applaincourt-Paris, erhielt den Ehrenpreis des belgischen Gesandten. Den Ehrenpreis des ungarischen Ackerbauministeriums erhielt der ungarische Puli „Rüschi vom Lechgau", Besitzerin Frau Böhme, Bas Oybin. Ferner wurde der Barsoi „Internationaler Champion Raßwats Hochmut", Besitzer Kerler-Memmingen, mit dem Ehrenpreis des Präsidenten der Republik Finnland ausgezeichnet.

Erdbeben auf einer Azoreninsel.

Lissabon. Die Azoreninsel Sao Miguel wurde am Samstag um 17.10 Uhr von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das ein Todesopfer und zahlreiche Verletzte forderte. Viele Häuser wurden zerstört.

SPORT

Zum deutschen Fußballsieg in Brüssel



Eine gefährliche Situation vor dem Tor der deutschen Nationalmannschaft: der belgische Halbrechte Vorhoof ist mit dem Ball bis vor das deutsche Tor gekommen, aber Torwart Jakob erwischt das Leder noch rechtzeitig und klärt die Lage. Das Spiel brachte der deutschen Länderelf vor 30 000 Zuschauern einen neuen Triumph.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 30. April 1935.

Der „Tag der nationalen Arbeit."

Morgen früh um 9 Uhr in den Betrieben Betriebsfeiern mit Vereidigung der Vertrauensratsmitglieder.

10.15 Uhr muß der Aufmarsch auf dem Sportplatz am Alten Schloß beendet sein. Die Reihenfolge der Aufstellung (Spitze Flutgraben): SA-Ehrensturm, die Sieger der Reichsberufswettkämpfe, PO der Ortsgruppe Grevenbroich (nur die uniformierten Amts-, Zellen- und Blockleiter), Gauführerschule Welchenberg, Arbeitsdienst, Hitlerjugend, BDM, Erftwerk A.G., Rheinische Blattmetall A.-G., Welchenberger Kristallsandwerke, Maschinenfabrik Grevenbroich, Armaturenfabrik Schettler, Gas- und Wasserwerk, Notstands- und Fürsorgearbeiter und Erwerbslose; Baumwollspinnerei Walraf, Firma Hömberg, Spinnerei Erckens, Quäker Nährmittel-Gesellschaft. Reichspost, Reichsbahn, Amtsgericht, Landkrankenkasse, Ortskrankenkasse, Kreissparkasse, Landratsamt, Katasteramt, Bürgermeisteramt, Finanzamt, Schmidt und Co., A. Reuter, Christian Meger, Josef Krahwinkel, NS Hago, gewerbliche Kleinbetriebe und Reichsnährstand.

10.30 Uhr Abmarsch des Festzuges: Sportplatz, Graf-Kessel-Straße, Dietrich-Eckart-Straße, Markt, Hindenburgstraße, Adolf-Hitler-Allee, Schanze, Hermann-Göring-Straße, Erftwerksiedlung, Adolf-Hitler-Allee, Hindenburgstraße, Markt, Dietrich-Eckart-Straße, Götz-Weber-Straße, Friedrichstraße, Bergheimer Straße, Flutgraben, Graf-Kessel-Straße, Kirmesplatz.

11.30 Uhr Beginn der Feier mit dem Einmarsch der Fahnen und des SA-Ehrensturms: Ehrung der Sieger der Berufswettkämpfe; 12 Uhr Uebertragung aus Berlin. Ende der Feier gegen 2 Uhr.

Abends in den Gaststätten der Stadt Feiern der einzelnen Betriebe.

*

Das Prüfungswesen für Warm- und Kaltblutpferde. Ende des Jahres 1933 wurde die Oberste Behörde für die Prüfungen der Warm- und Kaltblutpferde ins Leben gerufen. Den seit Jahren bereits bestehenden obersten Behörden für Vollblutzucht und -Rennen und Traberzucht und -Rennen trat die Oberste Behörde für die Prüfungen der Warm- und Kaltblutpferde gleichberechtigt zur Seite. Eine entsprechende Neubildung der „Kommissionen für Leistungsprüfungen von Warmblutpferden" war bisher jedoch nicht erfolgt. Durch Erlaß des Reichs- und preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 5. April 1935 wird nunmehr bei jeder Landesbauernschaft eine „Kommission für Prüfungen von Warm- und Kaltblutpferden" gebildet, die vom Landesfachwart der Gruppe Pferde oder einer anderen geeigneten Persönlichkeit geleitet wird. Die Staatsgestütsverwaltung ist durch den zuständigen Landstallmeister in der Kommission vertreten. Durch die Neubildung wird erreicht, daß das gesamte Gebiet der Prüfungen von Warm- und Klatblutpferden in engstem Einvernehmen zwischen oberster Behörde und Landesbauernschaft nach einheitlichen Richtlinien geleitet werden kann.

400 Ehrenkreuze wurden am Sonntagmorgen in einem kurzen Festakt im Rathaus zur Verteilung gebracht. Bürgermeister Wilms hielt dabei eine Ansprache, bei der er auf die Stiftung des Kreuzes durch den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg einging und von dem Dank- und Anerkennungszeichen sprach, das sowohl den Toten wie den lebenden Kameraden und den Hinterbliebenen gelte.

Vor dem Grevenbroicher Richter. Ein 63 Jahre alter Mann war wegen Jagdvergehens und Tierquälerei angeklagt. Er hatte mit einem Stacheldraht in einem Kaninchenbau herumgestochert und dabei ein Kaninchen jämmerlich verletzt. Der schon vorbestrafte Mann erhielt sechs Monate Gefängnis. — Einige junge Leute, die mit einem Dackel auf „Kaninchenjagd waren, waren angeklagt, zwei Minderjährige erhielten je 30 RM. Geldstrafe oder 15 Tage Haft, ein Aelterer 50 RM. Strafe oder einen Monat Gefängnis. — Ein anderer Mann, der mit seinem häufig wildernden Hund hinter einem Hasen her war, stand ebenfalls wegen Jagdvergehens vor Gericht und wurde zu 100 RM. Geldstrafe oder einen Monat Gefängnis verurteilt. — Eine Frau, die unberechtigterweise Wohlfahrtsunterstützung angenommen hatte, mußte 20 RM. Strafe zahlen.

*

Jüchen

Ein Säuglingspflegekursus.

Die Arbeitsgemeinschaft für Mütterschulung weist darauf hin, daß das Deutsche Frauenwerk vom 24. Juni bis 6. Juli 1935 einen Säuglingspflegekursus hier abhält. Für die Teilnahme kommen Frauen und Mädchen über 18 Jahre in Frage. Der regelmäßige Besuch des Kursus wird bescheinigt und ist für die Gewährung von Ehestandsdarlehen von Bedeutung. Der Unkostenbeitrag beträgt 20 Pfg. pro Unterricht. Es wird weitgehendste Rücksicht auf Minderbemittelte genommen. Anmeldungen sind sofort bei der Ortsfrauenschaftsleiterin, Frau R. Busch, der Sachbearbeiterin der NSV., Frau J. Schumacher, oder der Vertrauensfrau des kath. Müttervereins, Frau Wwr. Muckel zu machen.

Der Dasselbefall.

Die Kontrolle der Rindviehbestände auf Dasselbefall wird in der hiesigen Gemeinde durch die Ortsbauernführer durchgeführt. In einer ganzen Reihe von Fällen wurde bei den Rindviehbeständen Dasselbefall festgestellt. Die „Abdasselung" der Rindviehbestände muß bis zum 31. Mai ds. Js. durchgeführt sein. Die „Abdasselung" erfolgt durch eine geeignete Person, die vom Veterinärrat noch besonders ausgebildet und bestimmt wird.

Wevelinghoven

Die Feier des 1. Mai.

Heute abend 20 Uhr Fackelzug und Errichtung des Maibaumes auf dem Marktplatz. Morgen 8.30 Uhr Jugendkundgebung auf dem Marktplatz, dem Maifeld. 11.30 Uhr Antreten aller örtlichen Organisationen und Betriebe auf dem Maifeld; Uebertragung der Berliner Kundgebung. Ende gegen 14 Uhr. 16 Uhr Maifest auf dem Marktplatz, zu dem die ganze Bevölkerung eingeladen ist. Schluß gegen 18 Uhr.

Die Brücke im Bruch ist fertig.

Die neue Brücke im Bruch im Zuge des Weges nach Noithausen ist dem Verkehr freigegeben worden.

Frimmersdorf-Neurath.

Die Haushaltspläne von Amt und Gemeinde.

Der Haushaltsplan des Amtes Frimmersdorf schließt in Einnahme und Ausgabe ab mit 74 375 RM. Die Ausgaben lassen größte Sparsamkeit bei allen Positionen erkennen.

Der Haushaltsplan der Gemeinde Frimmersdorf schließt in Einnahme und Ausgabe ab mit 70 790 RM. Die Steuersätze sind gegenüber dem Vorjahre geblieben. Im neuen Rechnungsjahre werden die Ortswege wiederum an verschiedenen Stellen eine erhebliche Verbesserung erfahren können. Die Feuerwehr erhält einen Zuschuß von 1000 RM. Für den Kriegerdenkmalfonds sind 300 RM. eingesetzt.

Der Haushaltsplan der Gemeinde Neurath schließt in Einnahme und Ausgabe ab mit 124 960 RM. Die Steuersätze wurden auf die Reichsdurchschnittssätze gebracht. Die Wege werden, wo dringend notwendig, einer Instandsetzung unterzogen werden. Die Feuerwehr erhält einen Zuschuß von 500 RM.

Bei allen drei Etats des Amtsbezirks zeigt sich der Wille nach größter Sparsamkeit. Nach sorgfältigen Prüfungen ist es gelungen, die Etats ohne Fehlbetrag abzuschließen. Rücklagen zu Ausgleichsfonds konnten jedoch leider nicht gebildet werden, da bereits gekündigte erhebliche Schuldbeträge noch zu tilgen sind.

Deutsche Elf gegen Irland.

Die am 8. Mai in Dortmund gegen Irland spielende deutsche Fußball-Nationalmannschaft wird, wie wir erfahren, in folgender Aufstellung spielen: Buchloh (Speldorf); Janes (Fortuna Düsseldorf), Tiefel (Eintr. Frankfurt); Gielinski (Hamborn), Goldbrunner (Bayern München), Bender (Fort. Düsseldorf); Lehner (Schwaben Augsburg), Siffling (Waldhof), Lenz (Bor. Dortmund), Damminger (Karlsr. FV.), Fath (Wormatia Worms).

Das Neueste in Kürze.

Die beiden deutschen Motorradrennfahrer Hans Winkler (München) und Josef Möritz (München) schnitten im Wettbewerb um den „Großen Preis von Barcelona", der am Sonntag ausgefahren wurde, erfolgreich ab. Winkler siegte in der Klasse bis 250 ccm mit einem Stundendurchschnitt von 91 Klm. In der großen Klasse bis 500 ccm kämpfte Winkler zum zweiten Male um den Sieg. Diesmal hatte er jedoch Pech. Er stürzte und zog sich einen Schädelbruch zu, der eine Ueberführung ins Krankenhaus bedingte. Winklers Landsmann Möritz besetzte in der Seitenwagenklasse auf einer Viktoria-Beiwagenmaschine den zweiten Platz hinter dem Schweizer Stärkle (Basel).

In guter Form befindet sich der japanische Marathonläufer Yasui Ikenaka, der im Training die Zeit 2:26,00 Stunden für die 42,2 Klm. lange Strecke benötigte. Mit dieser Zeit hat Ikenaka den Weltrekord des Finnen Suoknuutti (2:28:17,9) um über zwei Minuten unterboten.

Einige der bekanntesten französischen Leichtathleten erzielten bei einem Sportfest in Brive gute Leistungen. Duhour warf den Diskus 48,45 Meter weit und stieß die Kugel 14,54 Meter, Paul sprang 7,22 Meter weit, Tribet übersprang 1,90 Meter.

Die Zwischenrundenspiele um die deutsche Handballmeisterschaft der Frauen, die am 12. Mai stattfinden, werden bestritten von: VfR. Mannheim — Kölner BC. (in Mannheim); Fortuna Leipzig — Eintracht Frankfurt (in Leipzig); Frauen SC. Magdeburg — TuSpV. Eimsbüttel (in Magdeburg) und SC. Charlottenburg — Prussia Samland Königsberg (in Berlin).

Belgiens Fußball-B-Nationalelf siegte in Luxemburg gegen eine dortige Ländermannschaft 3:1 (2:0).

Turnierabschluß in Nizza.

Das 15. internationale Militär-Reitturnier in Nizza wurde am Montag abgeschlossen. Im „Preis der nationalen Gestüte" siegte Frankreichs Vertreter Bravo (Capt. Clave), im „Preis Pierre Gautier" Spanien mit Revistade (Capt. Lopez). Deutschland wurde in diesem Wettbewerb durch Posidonius vertreten, der vorzeitig ausschied.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

am 27. und 29. April 1935.

Angekommen: Seedampfer Phlades von Düsseldorf; Seedampfer Phoebus von Düsseldorf; Seedampfer Karlsruhe von Köln; Güterdampfer Markgraf von Düsseldorf; Güterdampfer Badenia 16 von Düsseldorf; Güterdampfer Elbe von Mannheim; Güterdampfer Brigitte von Reisholz; Güterdampfer Nassovia von Köln; Motorschiff Prinzeß Juliana von Düsseldorf; Motorschiff Demerag 124 von Frankfurt; Motorschiff Willemsburg von Düsseldorf; Motorschiff Jan von Düsseldorf; Motorschiff Rhein Union von Duisburg; Motorschiff St. Josef von Dortmund; Motorschiff Bertha von Antwerpen; Motorschiff Rheinperle von Oberlassel; Kahn Rien Sans Dien von Rotterdam; Kahn Pluto von Köln; Kahn Eintracht von Frankfurt; Kahn Trebeka von Maximiliansau; Kahn Cornelia von Rotterdam; Kahn Westerschelde von Düsseldorf; Kahn Baden 10 von Reisholz; Kahn Phenix 14 von Köln; Kahn Bios von Emmerich.

Abgegangen: Seedampfer Phlades nach Köln; Seedampfer Mannheim nach Düsseldorf; Seedampfer Phoebus nach Köln-Mülheim; Güterdampfer Markgraf nach Leverkusen; Güterdampfer Badenia 16 nach Leverkusen; Güterdampfer Elbe nach Rotterdam; Güterdampfer Brigitte nach Reisholz; Güterdampfer Nassovia nach Düsseldorf; Güterdampfer Bavaria nach Köln-Mülheim; Motorschiff Prinzeß Juliana nach Düsseldorf; Motorschiff Demerag 124 nach Uerdingen; Motorschiff Jan nach Düsseldorf; Motorschiff Rhein Union nach Monheim; Motorschiff Christina nach Düsseldorf; Motorschiff Anna Elfriede nach Köln; Motorschiff St. Josef nach Duisburg; Motorschiff Bertha nach Köln; Motorschiff Rheinperle nach Mondorf; Kahn Helene nach Ruhrort; Kahn Johanna nach Köln; Kahn Rhenania 37 nach Mannheim; Kahn Bios nach Reisholz; Kahn Rheinfahrt 89 nach Düsseldorf; Kahn Aeolus nach Ruhrort; Kahn Maria nach Mannheim.



33

„Droben auf der Oed-Alm", fuhr er langsam und nachdrücklich fort, „haust noch Sommer um Sommer die Kordl vom Lettnerhof. Die tragt einen Zentnerstein auf dem Herzen mit hinauf und wieder mit herunter. Sie hat den Zirben-Ferdl gern gehabt, und er sie; sell weißt. Wie ihn der Verdacht getroffen hat, den du hast auf ihn schieben helfen, hat sie kein Wörtel davon geglaubt. Aber nach und nach, mit all dem Leutschwatz und mit seinem jähen Tod, hat das arme Leut ganz das richtige Denken verloren und hat sich selber nimmer ausgekennt. Grad der Zweifel ist aber für sie das Schwerste, noch schwerer als der Verlust; er drückt ihr schier das Herz ab und drum verlang ich von dir: Nimm ihn ihr ab!"

Sprachlos hatte der Brauer zugehört. Zuerst hatte er nur begriffen, daß Sepp kein Geld verlange, aber er hatte den Zusammenhang mit Kordl nicht erfaßt. Jetzt wurde es ihm klar, was sein Schwager von ihm wollte und in hastiger Abwehr streckte er die Hände gegen ihn aus.

„Ich?? Aber geh — nein, Sepp, sell kann ich nicht. So ein halbverrücktes, verliebtes Weiberleut, das ist das ärgste; so eins, das schon nicht mehr recht weiß, was es tut. Die tät mich ja umeinanderschreien, daß —"

„Das tät sie nicht, dafür laß m i c h sorgen", widersprach Sepp. „Wenn du ihr den Trost bringst, daß sie wieder an ihren Ferdl glauben kann und seine Unschuld erkennt, nachher ist sie so froh, daß sie dich laufen läßt, wenn sie gleich sieht, daß du an seinem Tod schuld bist."

„Sell glaub ich nicht; ich nicht", wehrte sich Leitinger. „Und ich kann's auch nicht tun, was du da verlangst. Was liegt mir denn an dem Dirndl und was die sich einbildet; sell geht doch uns zwei nix an."

Aber da fuhr der Jäger auf: „So sagst? Das sagst mir? Also kein Erbarmen hast nicht, mit keinem Menschen? Mit dem Ferdl hast keins gehabt, mit dem Wastl nicht und mit der Kordl auch nicht. Und mit dir sollt man eines haben? Aber da irrst dich, wenn du meinst, ich laß dir das hinausgehen, Brüderl! Da irrst dich, Jetzt hab ich genug."

Leitinger sah, daß der Jäger ohne Gnade Ernst machen wollte. Er hielt ihn am Joppenärmel und hängte sich förmlich an ihn hin: „Halt, halt! Ich bitt dich — ich tu's ja — von mir aus. Alles was du willst, tu ich, aber hilf nur grad, daß sie nichts verlauten läßt!"

Sepp ließ sich erbitten. „Ich will's ihr sagen. Ich werd mir um einen freien Tag schauen und dann mit dir hinüberfahren nach Elmersdorf und auf die Oedalm gehen, dann magst ihr deine Schandtat beichten und wir wollen für dich um Verzeihung bitten. Und jetzt tust besser gehen; denn die Moidl wird mir gleich was zu essen bringen und es ist euch schließlich all beiden lieber wenn ihr euch nicht seht.

Das war wohl richtig. Der Brauer wünschte der Moidl heute kein zweitesmal zu begegnen. Noch mal griff er nach des Schwagers Hand, der sie ihm nur mit innerem Widerstreben überließ: „Ich dank dir halt, Sepp, gelt!" — Er schien noch mehr sagen zu wollen, allein der Jäger winkte kurz ab und Leitinger wandte sich rasch und schritt abwärts. Er machte einen Umweg, um nicht am Jägerhause vorüber zu müssen. Fast scheu sah er hinüber.

Er fühlte sich ganz matt von der überstandenen Angst und Aufregung; und doch war eine schwere Last von ihm genommen. Etwas aber trat in sein Bewußtsein, ob er wollte, oder nicht — daß der Mann da drüben, auf den er gerne herabgesehen hätte, himmelhoch über ihm stand; der Mann, der sich jetzt hätte an ihm rächen können, für alle ihm angetane Kränkung und der freiwillig und ohne Entgelt davon absah.

✣

Ganz recht behielt Sepp doch nicht inbezug auf die Kordl: sie wollte wirklich Lärm schlagen.

Die Sennerin war so überrascht gewesen über Leitingers Erscheinen und über das, was Sepp ihr in seinem Beisein und an seiner Stelle — Leitinger hatte ihm die Aufgabe zugeschoben — eröffnete, daß sie zuerst gar nicht sprechen konnte. Erst nach einer Weile verstand sie ihn. Wie Nebelschleier und schwarzes Gewölk zogen die düsteren Schatten von ihrer Seele und in dem Lichte, das ihr aus des Jägers Worten aufgegangen, sah sie nun ihren Ferdl wie in einem Strahlenkranze. Jubel erfüllte sie: was sie gezwungen und aus Pflichtgefühl zu glauben getrachtet, das stand jetzt als süße, tröstliche Wahrheit vor ihr enthüllt. Die Bestätigung für des Jägers Zeugnis bot jener andere da, dessen Haltung und Miene die eines überführten Sünders waren. Entsetzen zog in Kordls Herz: „Und du — du hast das geschehen lassen!"

Leitinger lief aus der Hütte. Er konnte die Anklagen und den Jammer von dem „verrückten Weiberleut" nicht hören.

Aber Kordl erging sich nicht lange in Anklagen. Sie dachte nur an eines: alle Welt sollte jetzt die Unschuld des toten Ferdl erfahren. Wie ein Heiliger stand er vor ihr, umwoben mit einer doppelten Gloriole: der des Unschuldigen und der des Märtyrers. Ja, ihre durch so langen Kummer erregte Phantasie spiegelte es ihr als die heiligste Pflicht vor, seine befleckte Ehre auch vor den Leuten wieder herzustellen. Sepp sollte ihr dabei helfen.

Statt dessen trat ihr der Jäger entgegen mit dem Wunsch, der wie ein Befehl klang: „Kordl, du mußt allüberall darüber schweigen."

Das konnte sie nicht fassen. Kordl hatte sich gewöhnt, in dem Wurzacher Jäger die größte Autorität zu erblicken. Er, der ihr jenes erstemal strenge und mild zugleich gegenüber getreten, verkörperte für sie die Gerechtigkeit und Güte. Und nun verlangte er von ihr etwas, das aller Gerechtigkeit Hohn sprach. Sie bat und flehte. Sie ward erregt, fast heftig. Aber Sepp blieb wieder Sieger.

Ruhig und klar stellte er ihr vor, wie es für den verewigten Ferdl ganz belanglos sei, was hier unten auf der Welt die Leute von ihm dächten. Dem habe der Herrgott droben im Himmel schon einen Platz gegeben und darin könne die Meinung der Menschen ihn nicht mehr stören. Angehörige aber lebten ebenfalls keine mehr von ihm und das sei entscheidend. „Wenn er Weib und Kinder hinterlassen hätt, die drunter zu leiden hätten, daß man ihn in einem Verdacht hat, oder Eltern und Geschwister, für die es hart wär, ja, dann wär's was anderes. So aber bist nur du alleinig da und dir hat unser Herr den Trost geschickt, daß du seine Unschuld siehst, aber nicht, damit du gleich einen andern ins Unglück stürzest. Das wäre aber beim Leitinger der Fall. Da strafst nicht allein den, der's verdient, sondern die Frau auch und besonders die Kinder. Und sell darfst mir glauben, Kordl, — deinem Ferdl machst eine größere Freud, wenn du barmherzig bist, als wenn du aus lauter falschem Ehrgeiz für ihn den andern verklagst."

Da gab die Kordl endlich nach und gelobte, zu schweigen, und als Sepp hinunterkam ins Dorf, wohin ihm der Brauer vorausgegangen, da brachte er dem ihn angstvoll Erwartenden die erlösende Kunde.

15. Wiedersehen in der Heimat.

Der Posthalter von Glins trat mit einem offenen Briefe in der Hand auf Viktori zu, die gerade frische, weiß und blau gemusterte Tischtücher für den Garten herausgab und redete sie ganz vorwurfsvoll an: „Wegen was du aber nie kein Wörtel nicht sagst, daß du einmal deine Leute besuchen möchtest?"

Sie blickte erstaunt zu ihm auf und dann auf den Brief, auf den er mit dem Finger klopfte.

„Dein Bruder, der Jager, hat mir's geschrieben. Sie hätten dich schon so vielmal gebeten, du solltest sie doch einmal besuchen, aber nie nicht und nie nicht und alleweil die Antwort, du könntest nicht weg und trautest dich nicht, zu bitten. Bin ich denn so einer, zu dem eins nicht einmal was sagen kann?"

„Geht 'S doch, Herr Posthalter, was fallt Euch denn ein?" widersprach Viktori lächelnd. „Ich hab doch jetzt noch nicht gut was sagen können, bin ja noch nicht so lang da."

„Im fünften Monat bist du da und hast fest gearbeitet; ich mein sicher, daß du einen freien Tag verdienen tätest. Und ich sag, am besten gehst gleich morgen früh, da haben deine Leut auch gut Zeit."

„Aber ich nicht", widersprach sie entschieden. „Morgen ist Sonntag, da gibt's viel Arbeit, das wißt Ihr am besten. — Auf einen Tag geht's jetzt auch nimmer zusammen", meinte sie lächelnd.

„Wie du halt meinst", gab er nach.

Es schien, als wolle er noch etwas hinzufügen, aber es folgte nichts mehr. Er wandte sich ab und ging in den Garten. Gleich hernach kam er aber wieder herein, tat, als wolle er an der Viktori vorbei und bemerkte, stehenbleibend, wie beiläufig: „Du, mich hat der Jager fein auch eingeladen, daß ich ihn einmal besuchen sollt."

Da schaute sie freundlich zu ihm auf: „Glaub's schon, daß es ihn freuen möcht, wenn Ihr einmal hinüber kämt."

Er hatte vielleicht eine andere Antwort erwartet. Ein paar Sekunden zögerte er, ob nicht mehr nachkäme, dann ging er wieder aus der Stube.

Viktori vollendete ihre Arbeit; sie trug den Stoß frischer Tücher in den Garten, wo die Kellnerin bereits die Tische abgeräumt und die alten Decken in einen Korb geworfen hatte.

Eine frohe Bewegung war in ihr. Die Geschwister, das alte Mutterl wiedersehen dürfen! Das würde eine Freude sein! Gleich am Montag wollte sie hinübergehen, wenn es dem Posthalter recht war. Ob er nicht am Ende gar — aber nein, das würde wohl nicht gehen, daß der Herr die Bedienstete hinüberkutschierte, das würde er nicht wollen. Sie konnte auch ganz gut zu Fuß gehen, vier Stunden würde sie brauchen, wenn sie scharf ausschritt. Er konnte allein nachfahren, wenn er — auch am selben Tage hinüber wollte, wie sie. Aber vielleicht wollte er das gar nicht.

Am Sonntag war die Viktori so fröhlich in der Aussicht auf die morgende Wiedersehensfreude, daß sie, wenn sie allein war, immerfort vor sich hinsang.

Ob das nur die Freude auf Heimat und Familie war oder ob nicht sonst noch jemand sie da drüben erwartete, dachte sich der Posthalter, nachdem er den Tag zuvor den Gedanken im Kopfe umhergewälzt, es könne unter den Sonntagsgästen herüben jemand sein, dem zuliebe die Viktori den Sonntag noch dableiben wollte.

Er kämpfte mit einem Entschlusse. Er wäre gerne mit ihr hinübergefahren; er allein, den Knecht hätte er nicht gebraucht. Aber offenbar wollte sie nicht. Sie hätte ja etwas sagen können. Sie war wohl lieber allein mit den ihren. Gegen Abend gab er Veitl, dem alten Knecht, der zwar hinkte, aber doch sonst wiederhergestellt war, Befehl, er habe morgen früh nach Wurzach zu fahren, den Tag über drüben zu bleiben, das Rössel, das Bräunl, beim Hofwirt einzustellen, und am Abend wieder herüberzukommen. Um die Stunde des Aufbruches hier und dort habe er die Viktori zu befragen und sich darnach zu richten; denn sie fahre mit ihm, um ihre Leute, den Jäger und seine Frau, zu besuchen. Veitl war es zufrieden.

Die Verhandlung hatte auch Nazi, der andere Stallknecht, zugehört. In seinen Augen flackerte es auf, das wäre ja ein doppeltes Vergnügen: die saubere Viktori fahren dürfen und einen freien Tag haben, den man auf — besondere Weise ausnützen konnte.

„Aber einen feinen Kutscher gibst ihr mit, Posthalter", bemerkte er spöttisch, als Veitl den Stall verlassen hatte, um die Viktori aufzusuchen und von ihr zu hören, wann er sich morgen bereitzuhalten habe. „Da wäre doch ich auch noch da. Ich tät sie flotter fahren. Und mir könntest den Rappen mitgeben, ich versteh mich aufs Fahren."

„Der Veitl versteht sich auch und der Veitl fahrt", entschied der Posthalter kurz.

Mit einem höhnischen Lachen schaute ihm Nazi nach, als er über den Hof ging. „Das werden wir erst noch sehen, ob der Veitl fahrt", knirschte er.

(Fortsetzung folgt.)

Der Moloch von Angkor.

Ein Buddha aus Smaragd. — Kobraschlangen als Wächter. Die Stadt der 49 Türme. — Eine neue Sucherexpedition.

Im Auftrage der französischen Regierung hat sich vor einiger Zeit ein Engländer mit einem Begleiter nach Kambodscha — zu dem französischen Kolonialbesitz in Hinterindien gehörend — eingeschifft, um dort von neuem nach dem sagenhaften Buddhastandbild von A n g k o r, das ganz aus Smaragd bestehen soll, zu suchen.

Die Mission, die der Engländer übernommen hat, ist lebensgefährlich. Bereits 34 Forscher haben ihren Ehrgeiz, einmal den Buddha von Angkor zu finden, mit dem Leben bezahlen müssen. Aber alle diese Gefahren scheinen die neue Expedition nicht abgeschreckt zu haben. Der Engländer lebt in der Ueberzeugung, daß er mehr Glück haben wird als seine unglücklichen Vorgänger, und daß es ihm beschieden sein wird, das Rätsel zu lösen.

Um diesen Buddha von Angkor hat sich im Laufe der Jahrtausende ein ganzer Kranz von Sagen und Legenden gebildet. Nach alten chinesischen Berichten soll dieses Standbild des Buddha in Angkor dreimal so groß wie ein Mann sein. Es besteht aus dem gleichen Material wie der grüne Edelstein, der uns als S m a r a g d bekannt ist. Die Arbeit sei im übrigen so kunstvoll ausgeführt, daß man den Eindruck erhalten müsse, als bestehe die ganze Statue überhaupt nur aus einem einzigen riesigen Smaragd.

Bisher ist es nur einem Europäer, und zwar einem englischen Forscher, vergönnt gewesen, diesen Gott aus Smaragd zu sehen. Aber auch er hat seine Neugierde mit dem Tod büßen müssen. Diese Tragödie liegt nunmehr fast 30 Jahre schon zurück. Bei seinem Streifzug durch die Türme von Bayon, die Ruinen des Buddhisten-Klosters von Angkor, entdeckte der Brite einen Geheimweg zu einer Gruft. Er folgte dem Pfad und konnte bereits von weitem den grünen Glanz sehen, den das Riesenstandbild auf den Steinfliesen verbreitete, obgleich es selbst noch hinter einer vorspringenden Mauer verborgen lag.

Als der Engländer endlich am Eingang zu dem Gewölbe angekommen war, entdeckte er zu beiden Seiten je eine große Schale, aus denen es funkelte und glitzerte. Die beiden Schalen waren bis obenhin mit unvergleichlich schönen Rubinen angefüllt, in denen sich das Licht des Tages tausendfältig brach und spiegelte. Es schien ihm alles wie ein Märchen. In Gedanken versunken, griff der Engländer in eine der Schalen hinein. Dieser Griff sollte ihm zum Verhängnis werden. Denn im gleichen Augenblick schoß eine gewaltige weiße K o b r a s c h l a n g e hervor.

Zu Tode erschreckt, rannte der Engländer davon. Auf seiner Flucht ist der Forscher auch an dem Buddha von Angkor vorbei gekommen. Mit einem Blick konnte er den Glanz erhaschen, der von diesem grünleuchtenden Bildwerk ausging, aber er blieb nicht stehen, sondern floh weiter. Am nächsten Tage fand man den Engländer mit zerschmetterten Knochen in sterbendem Zustand in der Nähe eines tiefen Brunnenschachtes. In seiner linken Hand hielt er, krampfhaft umschlossen, einige von den verhängnisvollen Rubinen; sie waren so groß wie Taubeneier.

Mit seinen letzten Worten konnte der Sterbende noch erzählen, daß er den grünen Buddha mit eigenen Augen gesehen habe. Aber er besaß nicht mehr die Kraft, vielleicht auch nicht mehr die Erinnerung, den Weg zu beschreiben, den er gegangen war. So blieb das Geheimnis weiter ungelöst.

Seit dem tragischen Tod jenes englischen Forschers sind annähernd drei Jahrzehnte vergangen. Inzwischen hat sich infolge der Häufung von Todesfällen die französische Regierung zweimal veranlaßt gesehen, die Suche nach dem grünen Gott von Angkor zu v e r b i e t e n. Aber der Zauber dieses ungelösten Rätsels hat immer neue Schatzsucher auf den Plan gerufen und ihrem Drängen haben die Franzosen nunmehr zum dritten Mal nachgeben müssen.

Der Engländer, der jetzt, sogar im Auftrage der französischen Regierung, nach Kambodscha reist, hat sich bereits einmal in Angkor ausgehalten. Er ist wohl der einzige, der lebend von dort in die Heimat zurückkehrte. Alle anderen sind an M a l a r i a oder an T y p h u s zugrunde gegangen, und wer nicht einer dieser furchtbaren Seuchen erliegt, der findet gewöhnlich den Tod durch Sonnenstiche.

Rund um die Klosterruinen von Bayon läuft eine hohe mit 48 Türmen geschmückte Mauer. Ueberall grüßen von der Höhe der Mauer r i e s i g e B u d d h a f i g u r e n den einsamen Wanderer. Auf ihren Zügen liegt ein geheimnisvolles, sphinxhaftes Lächeln. Sie locken und drohen zu gleicher Zeit. Den meisten flößen sie allerdings Furcht und Schrecken ein.

Bis vor 40 Jahren noch war Angkor eine verschollene Stadt. Nachdem vor vielen Jahrhunderten die Buddhistenmönche das Kloster verlassen hatten, verfiel diese Stadt. Der Urwald bemächtigte sich der verfallenen Ruinen, und überall hatte der Dschungel wieder die Herrschaft angetreten.

Als dann die Franzosen kamen, legten sie die Ruinen der Stadt wieder frei. Man grub Tag und Nacht und Jahr für Jahr, aber den Buddha, von dem die chinesischen Ueberlieferungen berichteten, fand man nicht. Es ist anzunehmen, daß man nur durch ein Labyrinth von Gängen zu diesem Heiligtum, das außerdem wahrscheinlich hinter einem Schiebestein steht, gelangen kann. Wer diesen Schiebestein entdeckt, der hat des Rätsels Lösung vermutlich auch gefunden.

Mit dieser Ueberlegung geht die neue Sucherexpedition an die Ausführung ihres gefahrvollen Vorhabens. Der Engländer glaubt sogar, den Weg zu dem grünen Buddha bereits bei seinem letzten Aufenthalt in Bayon gefunden zu haben. Er verirrte sich dann allerdings wieder und statt zu dem Standbild des Gottes, gelangte er am Ende eines Ganges zu zwei merkwürdig geformten Steinkrügen, In die Sonne gestellt, soll aus diesen Krügen ein unangenehm riechender, weißer Schaum aufgestiegen sein. Wie ein Brahmane dem verwunderten Forscher erklärte, enthielten die Gefäße einen Balsam von Kobragift. Wenn man mit diesem Balsam den Körper einreibe, dann werde man gegen Krankheiten unempfänglich. Auch gegen den Biß der gefährlichen Schlange soll dieser Balsam schützen.



Der Rekord einer Geisteskranken.

18 537 mal im Polizeigefängnis.

London. Dieser Tage ist in London eine 85jährige Frau gestorben, die seit mehr als fünfzig Jahren das Faktotum ihres Distrikts war. Die Frau war nicht weniger als 18 537 mal im Polizeigefängnis. Und überdies noch freiwillig. Sie hatte die Manie, sich täglich bei der lokalen Polizeiwachtstube mit einem „Tagesrapport" zu melden, und ersuchte dann jedesmal um die „ausgleichende Gerechtigkeit", die sie für ihren „bösen Lebenswandel" bestrafen sollte. Die Frau war ihr Leben lang von dem Wahn besessen, etwas angestellt zu haben u. auf Rat eines Irrenarztes nahm der jeweilige Polizeikommissar ihre tägliche Meldung mit allen gebührenden Ernst und Respekt entgegen und verurteilte sie jeden Tag zu einer Minute Arrest. Sie bestand darauf, diese eine Minute in der Dunkelzelle abzusitzen, und ging dann zufrieden nach Hause, um am nächsten Abend wieder pünktlich mit ihrem Bericht zur Stelle zu sein. Unlängst ist sie auf dem Wege von der Polizeistube zu ihrer Wohnung von einem Herzschlag getötet worden. In einem besonderen Polizeiregister, das nur für sie angelegt wurde, ist ihr Rapport 18 537mal ordnungsgemäß verzeichnet worden.

Ohne Schaden durch 15 Meter langen Kanal gespült

Zell a. d. Mosel. Einige Kinder spielten an den Ufern des augenblicklich stark angeschwollenen Hinterbaches. Plötzlich stürzte ein 2½jähriger Knabe in das Wasser und wurde im Nu abgetrieben. Er wurde von dem reißenden Wasser in einen 15 Meter langen Kanal gespült. Am Ausgang des Kanals konnte eine Frau, die auf den Vorfall aufmerksam gemacht wurde, den Knaben noch gerade fassen, ehe er in die Mosel getrieben wurde. Das Kind kam mit dem Schrecken davon.

Fünf deutsche Ruderer vermißt.

DNB **Sonderburg** (Nordschleswig). Fünf Mitglieder des deutschen RuderklubsGermania hatten am Sonntag eine Sternfahrt angetreten, von der sie nicht zurückkehrten. Da inzwischen ein starker Wind aufgekommen ist und bis zur Stunde weder von den Ruderern noch von dem Boot eine Spur aufgefunden werden konnte, muß befürchtet werden, daß das Boot voll Wasser geschlagen ist und sämtliche Insassen den Tod in den Wellen gefunden haben.

Kieloben treibend aufgefunden.

DNB **Sonderburg,** 29. April. Die Befürchtungen, daß das seit Sonntagabend vermißte Boot des Deutschen Ruderklubs Germania bei der aufgekommenen steifen Brise gekentert ist, hat sich jetzt bestätigt. Die am Montag morgen ausgelaufenen Fahrzeuge, die sich auf die Suche begaben, haben das vermißte Boot kieloben treibend aufgefunden. Die Leiche eines der Vermißten konten von ihnen geborgen werden. Von den übrigen vier Insassen des verunglückten Bootes fehlt dagegen noch jede Spur.

Trauriges Ende eines Kommunikanten-Ausfluges.

Schweres Omnibusunglück in Wuppertal. - 15 Verletzte.

Wuppertal. Auf der Sonnborner Hauptstraße ereignete sich Montagmittag kurz nach 2 Uhr ein folgenschweres Verkehrsunglück.

Von einem Personenomnibus des Hildener Schnellverkehrs löste sich aus bisher unbekannter Ursache der mit etwa 25 bis 30 Personen — Kommunionkindern und deren Angehörigen aus Immigrath — besetzte Anhänger und rannte in voller Fahrt gegen die Schutzumrandung eines Pfeilers des Schwebebahn. Durch den außerordentlich heftigen Anprall wurden sämtliche Fensterscheiben des Wagens zertrümmert und der Wagen erheblich beschädigt. Eine große Anzahl Insassen trug durch die zersplitternden Fensterscheiben stark blutende Schnittwunden davon. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wurden 15 Personen verletzt; sechs mußten dem Krankenhause zugeführt werden. Von diesen haben drei schwerere Verletzungen durch Quetschungen erlitten.

Die Polizei meldet zu dem Unfall: Montag gegen 13.20 Uhr stieß ein Anhänger der Hildener Schnellverkehrs-Gesellschaft im Stadtteil Wuppertal-Sonnborn vor dem Hause Hauptstraße 97 gegen einen Schutzpfeiler der Schwebebahn. Der Anhänger war besetzt mit Frauen und Kindern aus Immigrath, die sich auf der Fahrt nach Neviges befanden. Polizei, Feuerwehr, zwei Aerzte und Sanitätsmannschaften der Sanitätskolonne Sonnborn waren sofort zur Stelle und veranlaßten das Erforderliche. Zwei Frauen, ein Mann und vier Kinder wurden schwer verletzt und mittels Krankenwagen der Feuerwehr und Privatkraftwagen ins Städtische Krankenhaus Elberfeld geschafft. Die Schwerverletzten erlitten fast durchweg Knochenbrüche. Leicht verletzt wurden insgesamt neun Kinder. Lebensgefahr besteht bei keinem Verletzten. Die Ursache des Unglücks ist nach dem Urteil von Sachverständigen auf das Lösen der Kuppelungsstange des Anhängers zum Motorwagen zurückzuführen.

Personenwagen von D-Zug erfaßt.

Der Insasse verbrannt.

Wuppertal. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal teilt mit: Montag gegen 20,30 Uhr fuhr bei Posten 204 der Strecke Werl-Hemmerde in der Nähe des Bahnhofs Werl ein aus Richtung Hagen kommender Personenkraftwagen durch die für den D-Zug 298 geschlossene Wegeschranke. Der Kraftwagen wurde von dem D-Zug erfaßt und etwa 400 bis 500 Meter mitgeschleift, wobei er in Brand geriet. Der Insasse des Kraftwagens wurde als verkohlte Leiche geborgen. Die Lokomotive des D-Zuges entgleiste mit der Vorderachte. Der D-Zug 32 Berlin—Köln, der die Wagen des D-Zuges aufnahm, erlitt eine Verspätung von 1½ Stunden.

Motorradkatastrophe durch Photoapparat.

Ein Toter, sechs Schwerverletzte.

DNB **Warschau,** 29. April. Bei einem Motorradrennen in der Nähe von Warschau um die „Meisterschaft der Hauptstadt" ereignete sich am Sonntag ein schwerer Unglücksfall. Als sich zwei Motorräder in einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern auf der Chaussee dem Ziele näherten, trat aus den Reihen des Publikums der Photograph eines Warschauer Blattes mit einem großen Filmapparat hervor und lief fast auf die Mitte der Chaussee.

Der heranbrausende Fahrer Zmijewski suchte an dem Photographen vorbeizufahren und stieß dabei mit dem zweiten auf gleicher Höhe befindlichen Teilnehmer des Rennens zusammen. Während letzterer von der Maschine geschleudert wurde, ohne schwere Verletzungen zu erleiden, fuhr Zmijewski gegen den Photographen und schlug sich an dem schweren Apparat trotz seines Schutzhelmes die Stirn ein. Die Maschine Zmijewskis raste in das Publikum und verletzte fünf Personen sehr schwer. Der Fahrer Zmijewski ist unmittelbar nach dem Unfall gestorben, der Photograph, der das Unglück verschuldet hatte, liegt mit einem Schädelbruch und gebrochenen Beinen in sehr ernstem Zustande im Krankenhaus.

„Graf Zeppelin" auf der Rückfahrt.

DNB **Hamburg,** 29. April. Von Südamerika heimkehrend stand das Luftschiff „Graf Zeppelin" nach einer Mitteilung der deutschen Seewarte um 7,30 Uhr (MEZ) bei der kanarischen Insel Puerto Ventura. Um den stürmischen Nord-Ost-Passat der unteren Schicht, der an den kanarischen Inseln bis zu 20 Sekundenmetern aufgefrischt hat, zu vermeiden, fuhr das Luftschiff oberhalb ausgedehnter Wolkendecken in 1 400 Meter Höhe, wo es 8 Sekundenmeter Gegenwind antraf.

Was tun sie damit?

Den Karussellpferden die Schweife gestohlen . . .

Köln. Diebe können bekanntlich alles gebrauchen, aber es dürfte wohl noch nicht dagewesen sein, daß die stillen, stummen und harmlosen Karussellpferde dran glauben mußten. Wie die Polizei meldet, haben bisher noch unbekannte Täter 18 Karussellpferden eines in Ehrenfeld stehenden Karussells die Schweife abgeschnitten und gestohlen.

Einführung des Bischofs von Westminster.

DNB **London,** 29. April. Unter großer Feierlichkeit fand am Montag die feierliche Einführung des fünften katholischen Erzbischofs von Westminster Dr. Arthur Hinsley statt. Abgeordnete hohe Beamte und die diplomatischen Vertreter kath. Länder wohnten dem Zermoniell bei. In einer Einführungsrede sagte der Erbischof u. a., er hoffe, daß die Schulfrage in England in einer Weise geregelt werde, bei der die Religion ihren angemessenen Platz in allen Schulen erhalte.

Die Ehrung der Berufswettkampf-Sieger.

Dr. Ley sprach. — Ein „Ehrentag des Bergmanns".

Saarbrücken. Zu einem festlichen Akt gestaltete sich am Montag abend die Verkündung der Sieger im Reichsberufswettkampf im historischen Wartburgsaal zu Saarbrücken. Die 38 besten deutschen Berufslehrlinge, 26 Jungen und 12 Mädels, hatten in der vordersten Reihe Platz genommen. Auf der Bühne hatten die weniger glücklichen Wettbewerber ihren Platz. Gauleiter Bürckel sprach Worte der Begrüßung. Darauf verkündete Reichsjugendführer Baldur v. Schirach die Namen der Sieger und Siegerinnen. Im Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend, so sagte der Reichsjugendführer, sehen wir eine Demonstration der jungen Generation für die deutsche Arbeiterschaft, wir sehen in ihm eine Demonstration für die Idee der Arbeit, für den Adel der Leistung gegen den Geist der Gewinnsucht. Er wandte sich dann an die drei anwesenden französischen Jugendführer: „Sie dürfen überzeugt sein, daß die herzliche Aufnahme, die Sie in diesen Tagen hier gefunden haben, nicht nur Ihnen allein als Person gilt, sondern daß Sie das ausdehnen möchten auf die gesamte junge Generation Frankreichs, die uns auf deutschem Boden als unsere Gäste stets willkommen sein würde."

Nach dem Reichsjugendführer sprach Reichsleiter Dr. Ley. Er überbrachte den Glückwunsch der Arbeitsfront und der Millionen schaffenden Menschen. Auf Antrag des Reichsjugendführers werde die Arbeitsfront die Träger des Preises weiter betreuen. Zur weiteren Ausbildung dieser jungen Menschen sei ein Stipendium gestiftet worden. Diese Menschen, die aus Millionen als Sieger hervorgegangen seien, sollten das werden, was sie wünschten. Sozialpolitik heiße ja nichts anderes, wie Adolf Hitler sage, jeden Menschen auf den Platz zu bringen, den er ausfüllen könne und mit dessen Aufgaben er nicht überlastet werde.

Zu den ausländischen Gästen gewandt, betonte Dr. Ley, das deutsche Volk sei ein armes Volk. Es sei nicht so gesegnet mit Gütern, wie andere Völker der Erde, aber eins habe es, das sei sein Stolz. Es sei ein herrliches Volk mit schöpferischen Gaben, mit Geist. Der Deutsche grübele nach, bis ans letzte. Er lasse die Dinge nicht an sich herankommen. Er gehe nicht still an ihnen vorbei. Das sei unsere Stärke und berechtige uns auch dazu, unseren Platz an der Sonne zu fordern. Denn dieses Volk wolle nicht allein für sich, sondern zum Segen der Gesamtheit arbeiten. Was bleibe übrig, wenn man das deutsche kulturelle Leben aus der Geschichte der Völker streiche? Der Deutsche achte die großen Fähigkeiten anderer Völker und freue sich an ihrer Kultur. Er sei nicht neidisch, aber er verlange, daß er anerkannt werde. Deutschland wolle in Ruhe leben. Es wolle niemand belästigen, aber auch nicht belästigt werden, weil es arbeiten müsse und arbeiten wolle.

Dr. Ley kam dann auf die Lohnfrage zu sprechen und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, bereits zum nächsten Mai in der Gruppe Textil einen gerechten Lohn durchsetzen zu können. Gerade die Textilindustrie sei am schwersten getroffen. Ebenso werde in diesem Jahre einer anderen Gruppe von Arbeitnehmern — dem Bergmann — ein Vertrag gebracht werden. „Wir können", so fuhr Dr. Ley fort, „in dem gegebenen Augenblick des Aufbaues keinen höheren Lohn zahlen, aber wir können etwas anderes tun. Ich habe bereits die Zustimmung meines Führers, der mir erklärte, das gesamte deutsche Volk müsse für seinen Bergmann eintreten, den Bergmann, der unter ungeheurer Gefahr seine Arbeit leistet.

So werden wir in diesem Jahre den Ehrentag der Bergleute schaffen und die ganze Nation wird sich daran beteiligen. Wir werden ihm die Sorge wenigstens für das Alter abnehmen können.

Wir werden ihm einen guten Urlaub geben können. Ich bin überzeugt, daß wir ein gutes Werk tun werden, bis zu dem Augenblick, wo wir auch hier das Lohnproblem in Angriff nehmen können, wie es der Nationalsozialismus verlangt."

Die Strafanträge im Keiper-Prozeß.

Köln. Am Montag wurde in dem Prozeß gegen den früheren Abteilungsleiter des Westdeutschen Rundfunks, Hermann Keiper, die Beweisaufnahme geschlossen, worauf Staatsanwalt Leverenz das Wort zu seinen Strafanträgen nahm. Er führte dazu u. a. aus, daß sich aus allen Bunten Abenden des Westdeutschen Rundfunks zusammengenommen ein Betrag von 4297 Mark ergeben habe, deren Verbleib der Angeklagte nicht nachweisen könne. Wenn man ihm schon entgegenkomme und annehme, daß er noch tausend Reichsmark für Zechen für die mitwirkenden Künstler ausgegeben habe, verblieben immer noch 3000 Mark nicht nachweisbarer Gelder übrig.

Das trübste Kapitel sei das Verhalten des Angeklagten gegenüber dem Kammerorchester gewesen, ein Orchester von Arbeitslosen, gegen das der Angeklagte in der niederträchtigsten Weise gehandelt habe. Zum Strafmaß kommend beantragte der Staatsanwalt gegen Keiper wegen Untreue zwei Jahre Zuchthaus, wegen Betrugs in Tateinheit mit Unterschlagung weitere zwei Jahre Zuchthaus und wegen Urkundenfälschung ein Jahr Zuchthaus, alle Strafen zusammengezogen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren, außerdem fünf Jahre Ehrverlust und 3500 Mark Geldstrafe oder im Nichtbeitreibungsfalle ersatzweise weitere 70 Tage Zuchthaus.

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Bartels, verwahrte sich zunächst gegen die Hinzuziehung des Falles mit dem Kammerorchester, der höchstens einem späteren Strafverfahren vorbehalten bleiben müsse. Weiter trat er für die Annahme einer fortgesetzten Handlung unter Einschluß der Urkundenfälschung ein, die er im übrigen bestritt. Der Angeklagte habe das Geld nicht in die eigene Tasche gesteckt. Der Verteidiger war sogar weiter der Auffassung, der Angeklagte habe keine strafbare Handlung begangen, und forderte deshalb in erster Linie dessen Freispruch oder mindestens, wenn das Gericht anderer Meinung sein sollte, eine milde Strafe. Das Urteil wird am Dienstag verkündet werden.

Viehmärkte

Köln.

Auftrieb: Ochsen 136, Bullen 68, Kühe 447, Färsen 69, Fresser 3, Kälber 1173, Schafe, Lämmer und Hammel 39, Schweine 4752.

Auftrieb: Ochsen: Vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtw. 43; Sonst. vollfl. 40—42; Fleischige 34—37; **Bullen:** Jüng. vollfl. höchst. Schlachtw. 42; Sonst. vollfl. o. ausgemäst. 37 bis 40; Fleischige 31—35; **Kühe:** Jüng. vollfl. höchst. Schlachtw. 41; Sonst. vollfl. o. ausgemäst. 33—39; Fleischige 27—31; gering genährte 22—25; **Färsen:** Vollfl., ausgemäst. höchst. Schlachtw. 43; Vollfl. 37—40; Fleischige 32—34; **Kälber:** Beste Mast- und Saugkälber 54—57; mittlere 46—52; geringere Saugkälber 37—43; geringe Kälber 27—34; Weidemasthammel 46; **Schweine:** Fette Speckschweine über 300 Pfd. 48—52; Vollfl. Schweine über 300 Pfd. 48—52; 240—300 Pfd. 47—52; 200—240 Pfd. 45—52; 160—200 Pfd. 40—48; Fette Speckfauen —; andere Sauen 39—44.

Marktverlauf: Rinder sehr lebhaft, Kälber ruhig, Lämmer, Hammel und Schafe ruhig. Schweine sehr ruhig.

Düsseldorf.

Auftrieb: Ochsen 59, Bullen 61, Kühe 208, Färsen 43, Fresser 19, Kälber 666, Schweine 2651.

Auftrieb: Ochsen: Vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtw. 42—43; Sonst. vollfl. 40—42; Fleischige 38—39; **Bullen:** Jüng. vollfl. höchst. Schlachtw. 41—42; Sonst. vollfl. oder ausgemäst. 35—40; Fleischige 30—34; gering genährte 26 bis 29; **Kühe:** Jüng. vollfl. höchst. Schlachtw. 40—42; Sonstige vollfl. o. ausgemäst. 33—39; Fleischige 28—32; gering genährte 22—27; **Färsen:** Vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 41—42; Vollfl. 36—40; Fleischige 30—35; gering genährte 22—23; **Kälber:** Sonderklasse: Doppellender bester Mast 70—75; Beste Mast- und Saugkälber 53—58; mittl. 44—52; geringere Saugkälber 35—43; geringe Kälber 24—32; **Schweine:** Vollfl. über 300 Pfd. 46—50; 240 bis 300 Pfd. 45—52; 200—240 Pfd. 45—50; 160—200 Pfd. 44—49; Fette Speckfauen —; andere Sauen 42—45.

M. Gladbach.

Auftrieb: Ochsen 3, Bullen 3, Kühe 97, Färsen 5, Kälber 109, Schweine 1017.

Preise: Kühe: a) 41—42; b) 33—40; c) 27—32; Färsen: a) —; b) 36—38; Kälber: a) 57—58; b) 48—55; c) 38—45; Schweine: a) 1. 47—50; a) 2. —; b) 45—51; c) 45—50; d) 45—48; Sauen: g) 1. 44—45; g) 2. 37—40.

Verantwortlich für den Inhalt Hauptschriftleiter Fritz Haerle (Neuß). — Für Anzeigen: Heinrich Floer (Neuß). — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A.-G., Neuß. — D. A. III 35. 9649.

Unaufgefordert eingesandte Handschriften werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Statt besonderer Anzeige



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag ½6 Uhr meinen lieben Bruder, den wohlachtbaren Herrn

Ernst Albeck

nach kurzer Krankheit, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, im Alter von 61 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bittet:

Christine Albeck

Neuß, den 29. April 1935.

Die feierl. Exequien finden statt am Donnerstag, dem 2. Mai, morgens 9 Uhr in der St. Marienkirche, die Beerdigung um 10½ Uhr vom Herz-Jesu-Kloster aus.

Beleidsbesuche dankend verbeten.

Danksagung

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Gattin und Mutter erwiesene Teilnahme und Kranzspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Heinrich Stratmann

Ihre Vermählung geben bekannt

Fritz Falkenstein
Elisabeth Falkenstein
geb. Kaiser

Neuß, den 2. Mai 1935. *Holzbüttgen*

Hermann Hundgeburt
Helene Hundgeburt
geb. Hohenschutz
VERMÄHLTE

Bongartzhof b. Holzheim
1. Mai 1935.

GESELLSCHAFT ERHOLUNG

Die Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes

Herrn Ernst Albeck

findet statt am Donnerstag, dem 2. Mai, 10½ Uhr vom Herz-Jesu-Kloster aus, wozu wir unsere Mitglieder mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung einladen.

DER VORSTAND

Das
Sechswochenamt
für meine liebe Gattin, unsere gute Mutter

Frau Albert Oberländer

findet Donnerstag morgen um 8 Uhr in der Dreikönigenkirche statt, wozu freundlichst einladet:

Die Familie.

Das
Sechswochenamt
für meinen lieben Gatten

Herrn Joh. Hub. Meyers

findet am Donnerstag, morgens ½8 Uhr im Kamillianer-Kloster statt, wozu freundlichst einladet

Frau Wwe. Johann Meyers,
Freiheitstraße 2a.

Beerdigungs - Institut
E. Schorn vorm. Kuller
Neuß, Büttger Str. 37, Tel. 5597
Sehr große Auswahl, bill. Preise. Ganz besonders preiswerte massive Eichen-Särge. Eigene Anfertigung Zimmerdekorationen - Ueberführ.

Sarglager
Herm. Hüser
Neuß, Jülicherlandstr. 83 Ruf 4173
Große Auswahl in
Särgen aller Art.
Lieferung v. Trauer-Dekorationen.
Zeitgemäße Preise.

Vereinskalender.

Kath. Arbeiterverein d. Münsterpfarre. Donnerstag abend 8 Uhr in der Fortitudo Vorstands- und Vertrauensmänner-Zusammenkunft.

Reinwollene
Kleiderstoffe
alle modernen Farben
3.50 2.95 2.45

Mantelstoffe
engl. Geschmack, aparte Fantasiemuster
5.90 4.90 3.75

Completstoffe
die guten reinwoll. Qualitäten, ca. 130 cm breit
7.80 6.50 4.90

Aachener Kammgarne
Mod. graue und schwarzgrund. Muster, für den soliden Herren-Anzug per mtr. **14.50 M. 12.50 M.**

Vistra - Musselin
geschmackvolle Muster
1.65 1.35

Bembergseide
aparte Frauenmuster große Auswahl
1.95

Trachtenstoffe
für frische Waschkleider aparte Streifen
0.58

Albert Emrich
ETAGENGESCHÄFT
NEUSS · KAPITELSTR. 1

MÖBEL-TRÖSSER
jetzt in
NEUSS
Verkauf: Oberstr. 73-75
Telefon 5301
Werkstätten Dormagen,
Ruf 25

Fensterglas
sowie alle ander. Sorten Flachglas
jeder Art liefert u. setzt ein



Glashandlung · Glasschleiferei
Bauverglasungen
Erftstraße 12 Ruf 2112

Abgeschlossene
1. Etage
3 Zimmer, Küche, Bad, Diele, Heizung, zu vermiet.
Deutschestr. 16.

Schöne geräumige
2-Zimmer-Wohnung
auf dem Lande per sofort zu vermieten.
Offerten u. S 793 an die Expedition.

3-Zimmerwohng. zu vermieten.
Wo, sagt die Exp.

Schön möbliertes — Zimmer — zu vermieten Niederstraße 4 I.

Möbl. Zimmer, mögl. Nähe Markt sof. ges. Ang. unt. A 801 an d. Exp.

2 schöne Zimmer in gutem, ruhigem Hause a. Stadtgart. leer oder möbl. an Einzelperson (am liebsten Dame) per sofort zu vermieten. Angebote u. N 63 na die Expedition.

Gut möbl.
Zimmer
an Herrn zu vermieten.
Kanalstraße 47.

Möbel
Schlafzimmer 180 cm breit, 2 Betten, 2 Spiralmatratzen, 2 Schonerdecken, 2 Betten-Auflagen, prima Füllung, 2 Konsol. m. Glas, 1 Friseurkomm. mit 3 Spiegel nur 295.- RM. 325.-, 345.-, 365.- usw.

Prachtv. schwer. echte Kirschbaum- und Nußbaum-
Küche 170 cm breit m. Ausziehtisch u. vier Stühlen nur 265.- RM. 285.-, 325.-, 365.-, 410.- usw.

Natur - Küchen von 135.- ab, 165.-, 185.-, 210.-, 245.- usw.

Wohn- und Speisezimmer in poliert u. echt eichen u. imit. m. Ausziehtisch u. vier Polsterstühlen von 195.- RM. 225.-, 255.-, 275.-, 325.- usw.

Große Auswahl in polierten und Stil-Schlafzimmern in jed. Größe, evtl. Anfertigg. nach eigenem Wunsch mit langjähriger Garantie! Besicht. Sie uns. Ausstell. Tückingstr., E. Kapitelstr.

200 Zimmer Auswahl !!

Annahme v. Ehestandsdarlehen, bequeme Teilzahlung

Krückels
Hermannsplatz 11, Telefon 2003.

Es hat vielen geholfen
darum machen auch Sie einen Versuch mit
Trainers Augenwasser
Bestes Mittel zur Stärkung d. Augen und Erhaltung der Sehkraft.
Alleinverkauf hier:
Drogerie Walge,
Niederstr. 17.

Gutgehendes
Lebensmittel -geschäft
mit vollständiger Einrichtung, auch für Brotfiliale sehr geeignet, mit schöner **3-Zimmerwohnung** sofort preiswert zu vermiet. Offert. unt. U 70 an die Exped.

Braves, sauberes
Mädchen
bis 17 J. f. Vorm. in ruh. Et.-Haush. ges. Angeb. u. W 72 an die Exped.

Für sofort fleißig. kath., kinderliebes
Mädchen
ges. **Frau Wwe. Komanns, Nord,** Uedesheimer Str.

Suche für sofort tüchtiges **Halbtagsmädchen,** welch. kochen kann. Offert. unt. T 69 an die Exped.

Tüchtig. Mädchen für Küche u. Hausarbeit sof. gesucht. **Beulertz,** Bäckerei, Düsseldorf, Kölner Str. 272.

Zum 1. 6. eventl. früher wird **tüchtiges,** in allen Hausarbeiten best. erfahrenes
Mädchen
nicht unt. 20 Jahren, für Geschäftshaushalt, 2 schulpflichtige Kinder, **gesucht.** Putzhilfe vorhand. Schriftl. Meldungen unter Angabe bisheriger Tätigkeit unt. B 802 an die Exped.

— 2 Glucken — mit je 10-15 Kück. (weiße Leghorn) zu verkaufen
Kluth, Nord, Roseller Str. 1.





AM MAI-MARKT

Donnerstag, den 2. Mai ist unser Geschäft
durchgehend geöffnet!

Grosse Auswahl in schönen
Sommer-Stoffen

ALSBERG Neuß



MAI-SENSATION

Nach vielen Bemühungen ist es gelungen, die deutsche Spitzen-Kapelle
Richard Wollert
ab 1. Mai zu verpflichten!

ACHTUNG!!
Nach der Mai-Feier die gute Tasse Kaffee im Kaffee-Rest. HAUS
Niedertor
Durchgehend die ganze Nacht geöffnet!





Das gemütliche Familiencafé
Nach der
Mai-Feier
die gute Tasse Kaffee im gemütlichen **Café Calvis**
Neuss · Adolf Hitlerstr. 29 · Ruf 4576

Zu vermieten:

Dreikönigenstraße: 2. Etage, 5 Räume, Küche u. Diele per 1. Juni;

Furtherstraße: abgeschl. 1. Etage, 3 Räume, Küche Badezimmer u. Diele per sofort;

Furtherstraße: Torweg nebst kleineren Lagerräumen per sofort;

Kanalstraße: abgeschl. 2. Etage, 3 Räume, Küche Spind, einger. Badezimmer und 1 Mansarde per 1. Juni.

Näheres Peter Busch, Breitestraße 4. Ruf 5996.

---

1. Hypothek Mk. 1700.-
auf ein Haus mit Garten in Wevelinghoven mit Nachlaß zu verkaufen. Offerten unter B 71 an die Exped.

Von jungem Ehepaar
abgeschlossene Wohnung
2 Zimmer, Küche, Bad und Mansarde oder 3 Zimmer u. Küche per 1. Juni in besserem Hause gesucht. Offerten erbeten unter S 68 an die Exped.

Bettfedern, Federbetten, Steppdecken bekannt billig im **Spezial ag. Hemd, Schieberger. D dort** Friedrichstraße 116 an d. Bilker Allee.

Möbel
gebr., gr. Auswahl vorrätig **Ollig,** Krämerstraße 7.

Singer Nähmasch. (Rundschiffchen), Mantelofen, **Waschkommode,** alles gut erhalt., zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

3flam. Gasbackofen gut erh., für 25 M zu verkaufen Breitestr. 145.

Bauz
zu verkaufen. Wevelinghoven, Burgstraße 21.

Hochtr. Kuh
zu verkaufen.
Holzheim, Gellschestr. 8.

Hochtr. Kuh
zu verkaufen.
Gerhard Riem, Neuß-Grimlinghausen, Quirinheimerstr. 21a

Fast neue versenkbare **Nähmaschine** billig zu verkauf. Wo, sagt die Exp.

Ca. 100 Zentner
Sauerfutter
abzugeben.
Rathausen, Schlageter-Str. 19.

Futterrüben
alle Sorten vorrät.
Samen-Schmitz,
Clarissenstraße 8.

Junge Schweine zu verkaufen
Joh. Adolphs, Neukirchen.

Schöne 6 Wochen alte
Schweine
abzugeben.
Holzbüttgen J 67.

Unterstellraum für Motorrad, Nähe Kolping- Josefstr. gesucht. Offert. unt. X 73 an die Exp.

Guter
Stalldünger
zu verkaufen.
Holzheim, Nordstraße 70.

Sämtliche
Schreibarbeiten
Vervielfältigungen Rundschreiben sow. Zeugnisabschriften, fertigt in Ia. Ausführung an
Fr. Grete Hirt, Büttger Str. 17, Ecke Schulstr., Tel. 3396

Geperit
Harttrockenglanzöl, schnell - hart - haltbar, mit allen Farben mischbar.
Gebr. Pelzer
Neuß Mühlenstraße 25

Frisch gewagt ist halb gewonnen.
Frisch gewagt und inseriert
— — — alles gewonnen!

glas
ten Flachglas
liefert
u. setzt
ein
DT-MESS
lasschleiferei
ungen
Ruf 2112

Möbel
Schlafzimmer
180 cm breit, 2
Betten, 2 Spiral-
matratzen, 2
Schonerdecken,
Betten-Auflagen,
prima Füllung, 2
Konsol. m. Glas,
1 Friseurkomm.
mit 3 Spiegel
nur 295.- RM.
325.-, 345.-, 365.-
usw.
Prachtv. schwer.
echte Kirschbaum-
und Nußbaum-
Küche
170 cm breit m.
Ausziehtisch u.
vier Stühlen
nur 265.- RM.
285.-, 325.-, 365.-,
410.- usw.
Natur-Küchen
von 135.- ab,
165.-, 185.-, 210.-,
245.- usw.
Wohn- und
Speisezimmer
in poliert u. echt
Eichen u. imit.
m. Ausziehtisch
u. vier Polster-
stühlen von
195.- RM.
225.-, 255.-, 275.-,
325.- usw.
Große Auswahl in
polierten und Stil-
Schlafzimmern in
jed. Größe, evtl.
Anfertigg. nach
eigenem Wunsch
mit langjähriger
Garantie!
Besicht. Sie uns.
Ausstell. Tücking-
str., E. Kapitelstr.
200 Zimmer
Auswahl!!
Annahme v. Ehe-
standsdarlehen, be-
queme Teilzahlung
Krückels
Hermannsplatz 11,
Telefon 2003.

s hat vielen
holfen
rum machen auch
e einen Versuch
rainers
ugenwasser
stes Mittel zur
ärkung d. Augen
d Erhaltung der
hkraft.
leinverkauf hier:
Drogerie Walze,
Niederstr. 17.

tgehendes
ebensmittel
-geschäft
t vollständiger
richtung, auch
r Brotfiliale sehr
eignet, mit schö-
r 3-Zimmerwoh-
ung sofort preis-
rt zu vermiet.
fert. unt. U 70
die Exped.

Braves, sauberes
Mädchen
17 J. f. Vorm.
ruh. Et.-Haush.
. Angeb. u. W 72
die Exped.

wonner-
seriert
n!

1. Mai

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Einzige in Neuß verlegte und gedruckte Tageszeitung
Anzeigenpreise
Anzeigenblatt für Landwirtsch., Handel und Gewerbe
Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

1 ★ 9 ★ 3 ★ 5

Der nationale Feiertag des deutschen Volkes

Adel der Arbeit.

Wer den wuchtigen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Werg und Flachse
Hinterm Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Freiligrath.

⚒

Der 1. Mai.

Von Dr. Robert Ley.

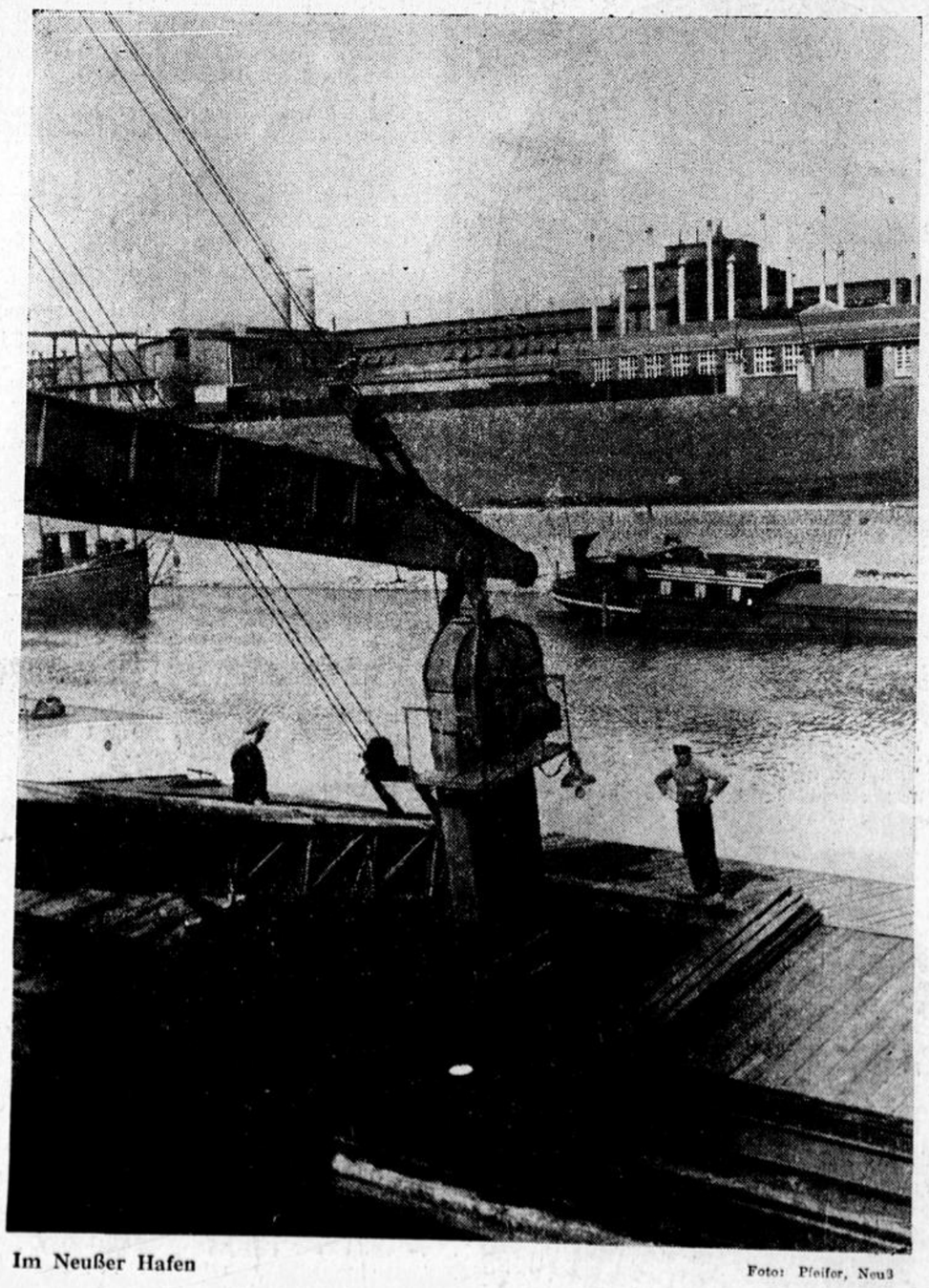
Das neue Deutschland feiert nun bereits zum dritten Male den Nationalen Feiertag der Arbeit. Nicht eine Klasse und eine Schicht feiert den Beginn des Werdens in der Natur, sondern eine ganze Nation gibt sich der Freude hin, nun den Winter hinter sich zu haben und in das neue Leben gehen zu können. Es ist ein Tag der Freude, so wie es früher auch der Tag unserer Vorfreuden war. Alles Schlechte, was aus der Vergangenheit übernommen wurde, und was als Ballast mitgeschleppt wurde, wird verbrannt, um damit den Menschen für das Kommende freizumachen. Der Marxismus und seine Trabanten hatten aus diesem Tage der Freude einen Tag des Hasses gemacht. Das Schlechte und Gemeine wurde nicht verbrannt, sondern im Gegenteil, es wurde zum Symbol des Kampfes erhoben. Der Nationalsozialismus hat mit dieser Verdrehung des 1. Mai aufgeräumt und hat ihn wiederum wie ehedem zum Nationalfeiertag der Arbeit und der Freude gemacht.

Der Erfolg beweist die Richtigkeit einer Idee. Und wenn wir nun wissen wollen, ob unser soziales Wollen richtig war und richtig ist, so müssen wir eine Rückschau halten auf das, was wir erreicht haben. Wir übernahmen eine Sozialordnung voll Dünkelhaftigkeit und Klassenhaß. Sie war aufgebaut auf die Zerreißung der Betriebe. Einer war des anderen Feind. Streik und Aussperrungen waren die Mittel, um eine bessere Sozialordnung zu erkämpfen. Jede Gemeinschaft war aufgeteilt in Gruppen, Parteien und Interessenhaufen. Wenn man von dem gemeinsamen Schicksal der Arbeitnehmer mit dem Unternehmer sprach, wurde man verlacht und verhöhnt. Das Erbe, das der Nationalsozialismus auf dem Gebiete der sozialen Ordnung übernahm, war ein Haufen von streikenden Parteien. Daß darunter die Wirtschaft zugrunde gehen mußte, ist kein Wunder. Ein Wunder ist es nur, daß überhaupt noch soviel davon übrig geblieben ist. Bankerotte, Erwerbslosigkeit, Not und Elend mußten die natürliche Folge eines solchen Wahn- und Aberwitzes sein. Das war vor kaum etwas mehr als 2 Jahren. Deutschland: ein sich zerfleischendes Volk und damit ein ohnmächtiger und willkommener Spielball der gesamten Welt.

Wie bietet sich dieses Deutschland heute dem Beschauer und unbefangenen Beobachter? Es ist schon wahr, daß die Außenpolitik von der Innenpolitik nicht zu trennen ist, und daß die Außenpolitik ein getreuliches Spiegelbild der innerpolitischen Verfassung eines Volkes ist.

Heute können wir mit Stolz sagen, daß keine Weltpolitik mehr gemacht werden kann, ohne Deutschland zu fragen. Man wagt nicht mehr, Deutschland zu diktieren und über seine Einsprüche hinweg zur Tagesordnung überzugehen, sondern man weiß in der ganzen Welt, daß Deutschlands Wort nicht nur keine Phrase bedeutet, sondern hinter diesem Wort eine reale Macht steht. Mit einem Wort: Deutschlands Ansehen in der Welt ist wieder wie ehedem groß und gewaltig.

Dem entspricht im Innern ein geschlossenes und einmütiges Volk. Diese Einheit wurde nicht erreicht durch Terror und Gewalt. Die Wirtschaftsruhe bedeutet nicht eine Kirchhofsruhe, die Gemeinschaft in den Werkstätten, Fabriken und Kontoren steht nicht auf dem Papier, sondern das alles ist organisch gewachsen, lebt und arbeitet und ist beseelt von einem heiligen Wollen. Gewiß wissen wir, daß vieles noch mangelhaft ist und vieles noch verbessert und anders gemacht werden muß.



Im Neußer Hafen — Foto: Pfeifer, Neuß

Aber ebenso wissen wir, daß dieser Gedanke der Gemeinschaft und von der Einheit der Nation heute niemals wieder aus der Nation herausgebracht werden kann. Selbst wenn das Schicksal die gegenwärtigen Führer Deutschlands persönlich abberufen würde — das, was war, kommt niemals wieder! Klassenkampf und Standesdünkel, Zerspaltung in Parteien, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände sind unmöglich. Und wer von den Gegnern des neuen Deutschlands auch nur noch die leiseste Hoffnung hegt, wird durch die letzten Vertrauensratswahlen eines anderen belehrt worden sein.

Diese Wahlen sind die freiesten und wahrhaftigsten, die die Welt kennt. Sie sind geheim und direkt. Der Wähler kennt seinen Kandidaten mit all seinen Vorzügen und Fehlern. Wieviel Kleinkram des Alltags bestimmen diese Wahlen! Und wenn dann trotz alledem nach kaum 2 Jahren nationalsozialistischer Schulung weit über 80 v. H. der Industriearbeiterschaft Deutschlands sich für den Gedanken der Gemeinschaft bekennt, so ist das ein unerhörtes Zeugnis für den Erfolg unserer Arbeit. Der Geist der Gemeinschaft ist da. Er ist nicht auszurotten, er wächst und marschiert und wir glauben es nicht nur, sondern wir wissen es, daß das neue Deutschland auch im Alltag, auch in den schweren Sorgen und Lasten der Arbeit an den Drehbänken, im Bergbau und am Hochofen ein Deutschland der Einheit und der Gemeinschaft geworden ist.

So nahm es kein Wunder, daß sich auch dieses Deutschland das Recht auf Arbeit zurückeroberte. In diesem Jahr bereits können wir sagen, daß keiner mehr, der arbeitswillig ist, arbeitslos sein wird. Vor kaum zwei Jahren noch 7½ Millionen Erwerbslose — und heute bereits in vielen Zweigen der Industrie und des Handwerks eine große Nachfrage nach Arbeitskräften. Und morgen, im nächsten Jahr, wird es heißen: Deutschland hat mehr Arbeit als seine Hände und seine Köpfe zu leisten vermögen. Wir haben uns die Arbeit aus dem Himmel geholt und halten sie fest, weil wir von der Lebensverneinung eines vergangenen hoffnungslosen Systems zur Lebensfreude und Lebensbejahung eines neuen Deutschlands gekommen sind.

Diese Wandlung allein war nicht möglich durch organisatorische Veränderungen und durch Schaffung neuer Gesetze. Sondern hierzu war schon notwendig, daß der Mensch neu geboren wurde. Und wer den Erfolg des neuen Deutschlands kennen lernen will, darf sich nicht begnügen, Aeußerlichkeiten allein zu sehen und die Disziplin dem Chaos der Vergangenheit gegenüberzustellen und die Arbeitsfreude der Erwerbslosigkeit entgegenzusetzen und der Streiks und Aussperrungen zu gedenken und heute die Gemeinschaft zu sehen, nein, das größte Wunder nationalsozialistischer Wiedergeburt liegt im deutscher Menschen selber.

Ein kleiner Schreiberling der sozialdemokratischen Partei verfaßte im Jahre 1904 ein ebenso phantasievolles wie verlogenes Flugblatt. Dort heißt es: „Arbeiter und Arbeiterinnen, Ihr werdet einmal die Schönheiten der Berge sehen, auf den

Schiffen die Meere durchkreuzen, mit dem Flugzeug die Lüfte durchfahren. Nichts wird Euch verborgen sein, Ihr werdet alles genießen." Wie oft wird der deutsche Arbeiter darüber gelacht und gehöhnt haben. Und wenn man ihn, als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei oder der Freien Gewerkschaften, in den Jahren nach dem Kriege an diese Versprechungen erinnerte, so schämte sich der Arbeiter derselben. Und heute? Heute ist das, was damals ein kleiner Schreiberling verlogen in marxistischen Versprechungen von sich gab, Tatsache geworden. Nichts gibt es in Deutschland mehr, was dem deutschen Arbeiter vorenthalten würde. Kultur ist heute nicht mehr das Vorrecht einiger weniger Besitzender, sondern der deutsche Arbeiter und die deutsche Arbeiterin füllen die Theater und die Konzertsäle der Städte Deutschlands. Deutschland ist heute dem Arbeiter nicht mehr ein schemenhafter Begriff, sondern der deutsche Arbeiter kennt sein Vaterland und die Schönheit desselben. Er fährt hinaus in die Berge, an den Rhein, an die See, von Ost nach West und von Nord nach Süd. Und das, was niemals einer je zu träumen wagte, ist Tatsache geworden. Der deutsche Arbeiter fährt heute als Einzigster der gesamten Welt auf den schönsten Schiffen zur See und über die Meere der Ozeane. Aber selbst all die Erfolge der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", auch sie geben uns noch nicht den Schlüssel zu jedem Geheimnis der Wiedergeburt unseres Volkes. Man muß hineinhorchen in dieses Volk, um dieses Wunder zu erkennen.

Wenn man mich fragt, was ist der größte Erfolg Eures sozialen Wollens und Eurer Arbeit: So ist es jene unumstößliche Tatsache: Aus dem Proleten mit seinen Minderwertig-



keitskomplexen ist ein stolzer deutscher Arbeiter geworden. An Stelle des Neides und der Mißgunst tritt die Freude und der Lebenswille. An Stelle der Triebhaftigkeit und niedrigen Genußsucht tritt eine erhabene innere Freude.

...Wer den deutschen Arbeiter in Lissabon und Madeira beobachten konnte, der mußte gestehen: Hier ist ein Herrenvolk im Werden! Das Vorkriegsdeutschland zeichnete sich aus durch falsche Ueberheblichkeit. Das Nachkriegsdeutschland erging sich in einer erbärmlichen und niedrigen Knechtseligkeit. Das neue Deutschland schickt als seinen Vertreter und Repräsentanten den deutschen Arbeiter hinaus in die Welt, der in einer stolzen Vornehmheit und einer selbstbewußten Bescheidenheit das neue Deutschland der Welt präsentiert, als das Deutschland, das leben will und nichts anderes kennt, als durch seine Leistung und durch seine Arbeit sich den Platz an der Sonne zu erobern. Das ist der große Erfolg, den wir zum 1. Mai 1935 buchen können, und der uns berechtigt, diesen 1. Mai als einen Tag der Freude und der Wiedergeburt unseres Volkes zu feiern.

Mit dieser Umformung und mit diesem Neuwerden der Nation geht Hand in Hand das Tragen von Verantwortung und das Meistern neuer Aufgaben. Der Kaiserstaat vor dem Kriege war ein nackter Obrigkeitsstaat, in dem eine kleine Schicht regierte und das Volk ein Objekt dieses Regierens war. Das Nachkriegsdeutschland war ein Wohlfahrtsstaat, in dem sich der Staat als Amme vorkam, die alles und jedes selbst ordnen wollte. In beiden Fällen meisterte das Volk nicht sein Schicksal selber, es trug keine Verantwortung und war damit überflüssig in seinem eigenen Haus. Die äußere Form war verschieden. Die Stellung des Volkes war in beiden Fällen die gleiche. Dem hat das neue Deutschland abgeholfen und wird es in Zukunft noch mehr tun. Wir sehen nicht den Staat, auch nicht die Partei und sonstige Organisationen und Verbände als Selbstzwecke an, sondern alles dient allein dem einen, dem Volke. Je mehr Aufgaben wir dem Volke überantworten können und je mehr wir das Volk zur Mitarbeit heranziehen können, umso besser für sein eigenes Schicksal und umso besser für den Staat, die Partei und alle Verbände. Wir glauben nicht daran, daß wir alles für das Volk tun müssen, sondern wir sind davon überzeugt, wie es einmal der große Kanzler im ersten Reiche sagte: „Setzt Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können". Wir glauben daran, daß, wenn wir dem Volke die Ziele zeigen, die Wege frei zu machen, sich dieses Volk sein Schicksal und sein Haus selber bauen wird. Nachdem uns dieser Glaube in den zwei Jahren nicht getäuscht hat, sondern im Gegenteil nachdem dieser Glaube hundertprozentig durch die Anständigkeit und Ehrenhaftigkeit dieser Nation bewahrheitet wurde, sind wir der Meinung, dem Volke jetzt und für die Zukunft die größtmöglichste Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Sozialordnung zu geben. Die Vereinbarung zwischen dem Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, dem Reichsarbeitsminister Seldte, und mir als dem verantwortlichen Führer der Arbeitsfront, hat keinen anderen Sinn und Zweck, als nun die Arbeitsfront und die gewerbliche Wirtschaft zu verbinden, um eine größtmögliche Selbstverwaltung aufzubauen. Unternehmer und Arbeitnehmer müssen zusammengebracht werden. Und sie dürfen nicht losgelassen werden, bis daß sie ihr Schicksal selber gemeistert haben.

Wir wollen damit nicht einen neuen Parlamentarismus aufbauen, in dem abgestimmt wird und in dem Partei gegen Partei steht, sondern wir wollen eine Konklave bilden, in der die Menschen solange beisammen gehalten werden, bis sie sich geeinigt haben. Nicht, daß sich die Menschen um ihre Interessen streiten, ist das Verderbliche für eine Gemeinschaft. Im Gegenteil. Wir wissen und wollen, daß gesunde Menschen ihre Interessen vertreten müssen. Und je schärfer sie sie mit sachlichen Gründen vertreten, umso besser. Diese Auseinandersetzung darf aber niemals auseinanderführen und etwa die Menschen auseinander drängen. Wir dürfen es nicht dulden, daß sich die Menschen auseinanderraufen, sondern sie müssen sich zusammenraufen. Das ist der Sinn der neuen Interessenvertretung innerhalb der nationalsozialistischen Gemeinschaft. Wir wollen nicht eine gerechte Interessenvertretung abtöten, den Menschen das Rückgrat brechen und sie zu allem und jedem knechtselig willfährig machen, sondern wir wissen, daß, wenn wir in diesen Menschen den Stolz züchten und sie zu Herrenmenschen machen, sie auch damit befähigt sind, am besten ihre Interessen zu vertreten.

So wird der 1. Mai 1935 dem deutschen schaffenden Menschen die Selbstverwaltung bringen. Der Vertrauensrat, wie er im Gesetz zur Ordnung der Nationalen Arbeit vorgesehen ist, war der erste Ansatz dazu. Weiter wagten wir damals jedoch nicht zu gehen, da wir nicht davon überzeugt waren, daß die Menschen reif für diese Aufgabe seien. Heute jedoch sind wir davon überzeugt, daß der schaffende deutsche Mensch für diese großen Aufgaben reif geworden ist. Der neue Selbstverwaltungskörper hat den Vertrauensrat als unterste Stufe. Alsdann kommt der Arbeitsausschuß in Anlehnung an die Betriebsgemeinschaften. Darüber steht zusammenfassend die Gau-Arbeits- und Wirtschaftskammer und als oberste Instanz dieses Selbstverwaltungskörpers die Reichsarbeits- und -wirtschaftskammer.

So sieht denn die neue Sozialordnung Deutschlands, die jetzt allmählich ihrer Vollendung entgegengeht, drei tragende Säulen vor:

Einmal den Amtswalterapparat der Arbeitsfront mit den verschiedensten Untergliederungen als ehrliche Makler und Helfer sowohl für den Unternehmer wie für den Arbeitnehmer. Der Selbstverwaltungskörper, in dem die Menschen aus den Betrieben zusammengeführt werden und in dem in den Kammern auch die Amtswalter der Arbeitsfront teilnehmen, den Apparat des Staates, die Treuhänder, die als oberste Richter über dem Ganzen wachen und dann, wenn keinerlei Einigung erzielt werden kann, als oberste Richter auftreten.

...Wir werden dafür sorgen, daß diese vielfältige Arbeit nicht willkürlich und chaotisch auseinanderläuft, sondern nach den Gesetzen, die eine Sozialordnung des Volkes beherrschen, Gesetze der Rasse, der Disziplin, der Leistung, der Arbeitswissenschaft usw. erforscht und ergründet werden, und damit das Fundament des sozialen Wollens des neuen Deutschlands bilden. Wir sehen unsere vornehmste Aufgabe darin, dem Ganzen eine klare Zielsetzung und Richtung zu geben und damit ein System zu finden, das neuartig und einzigartig in der gesamten Welt dasteht.

Unsere Arbeit ist ungeheuer groß und gewaltig. Und es werden Jahre und Jahrzehnte vergehen, ehe dieses neue Gebäude vollendet sein wird. Und auch dann werden wiederum Jahrzehnte vergehen, um den neuen Geist und das neue Wollen endgültig zu befestigen. Und alsdann werden die Kommenden immer wieder eifersüchtig darüber wachen müssen, daß sich nicht der Feind des Mißtrauens und der Zwiespältigkeit einschleicht, um das alles zu zersetzen. Doch trotz dieser Größe der Arbeit, die vor uns steht, können wir heute auf Grund des Erreichten und auf Grund der Tatsachen, die das neue Deutschland beherrschen, mit Zuversicht und einem unbändigen Glauben an die Zukunft weiterschaffen. Wir haben den Liberalismus und seinen Wechselbalg, den Marxismus, überwunden.

Deutschland, das erste Land der Welt, das eine neue Sozialordnung sein Eigen nennt, eine Ordnung, die nach der Vernunft und nach der Gesetzmäßigkeit der Natur angeordnet ist. Und alles das danken wir Adolf Hitler, der uns zurückführte zu dem Quell unseres Seins, unserer Rasse und unserer göttlichen Bestimmung, nicht mehr das Schicksal allein in unserem kleinen Amt zu sehen, sondern immer vor Augen zu halten: das ewige, das ewige Deutschland!

Maifeier in Sowjetrußland.

Berlin, den 30. April.

Moskau hat die wahrhaft schwierige Aufgabe zu bewältigen, in diesem Jahr das Prinzip des marxistischen 1. Mai mit den bevorstehenden Paktabschlüssen zu verbinden, die dazu bestimmt sind, die Geschicke der sozialistischen Sowjetrepubliken mit dem der kapitalistischen Hochburgen des europäischen Westens aufs engste zu verflechten.

Ein grotesker Anblick, wie die Parole „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" mit den Satzungen des Völkerbundes und mit dem parlamentarisch-demokratischen System in Einklang gebracht werden sollen. Es will des Verrenkens kein Ende nehmen. Der zünftige Bolschewik in den Gassen Moskaus und an den Klagemauern Stalingrads bekommt davon nicht allzu viel zu sehen. Er muß schon einen scharfen Blick für die Kulisse haben. Aber wenn er einmal die diesjährigen Aufrufe zu den Maifeiern mit denen vergangener Jahre vergleichen sollte, würde ihm doch einiges auffallen.

So zum Beispiel wird er das Unikum erleben, daß sehr, sehr viel Ernsthaftes über innerpolitische Vorgänge in den Sowjetrepubliken zu erfahren ist. Daß etwa der Gemeinschaftsgeist in den Fabriken sehr wackelig ist; daß das Transportwesen auf den Hund gekommen ist; daß in den Bauerndörfern immer noch reaktionäres Gesindel sein Wesen treibt und die Erfüllung der Erntepläne verhindert und dergleichen mehr.

Die Außenpolitik aber, einst die schmetternde Fanfare der Komintern, die von all dem unsagbaren Elend im Lande ablenkte, auf die man immer wieder hinwies, wenn es mit dem Aufbau garnicht klappen wollte, diese selbe Außenpolitik hat einen Pflock nach dem anderen zurückstecken müssen. Im heurigen Maiprogramm steht fast nichts darin als die Phrase, daß man „Rache für Thälmann" nehmen werde und einiges belangloses Zeug dieser Art mehr. Von der Weltrevolution, besonders von dem Vordringen des Bolschewismus in China, von der „Befreiung der ringenden Proletarier" in Indien, von dem Ansturm der dritten Internationale gegen den Kapitalismus ist nicht mehr die Rede. Stalin und Litwinow können sich diese Tonart nicht mehr leisten. Sie sind schon zu fest mit den gleichen internationalen Mächten verfilzt, als daß sie es noch ohne Schaden wagen könnten, frisch von der Leber weg zu lamentieren und schwadronisieren.

Ob und wieweit damit das Thema Weltrevolution vertagt oder gar aufgegeben ist, das steht hier nicht zur Debatte. Im Augenblick ist wichtig, zu wissen, daß die „Kompromißlosen Revolutionäre" an der Moskwa auf dem besten Wege sind, sich auf das gleiche politische Schaukelpferd zu setzen, das auch die angeblichen Todfeinde der Sowjets so meisterhaft zu reiten verstehen. Die Situation ist nicht eben erfreulich, weder propagandistisch noch moralisch — sofern man in Bezug auf Sowjetrußland überhaupt das Thema Moral anschneiden will.

Demgegenüber befindet sich Deutschland in der angenehmen Lage, mit seinen wahren Absichten und Plänen nicht hinter dem Berge halten zu brauchen und der 1. Mai soll hier auch nicht ein Tag des Proletariats, sondern des ganzen Volkes sein.

Einer von zwei Millionen.

Ein Auslandsdeutscher erlebt Tempelhof.

Von Elemer von Csicsaky.

„Oh, was hat das für einen Sinn für Sie, als Ausländer und als geistiger Arbeiter — und dann bedenken Sie: die Strapazen!" — So und ähnlich äußerten sich manche meiner Freunde, als ich ihnen meinen Entschluß, in den Reihen des „Reichsverbands Deutscher Schriftsteller" mitzumarschieren, eröffnete. Manche wollten es durchaus nicht begreifen, daß es kein Kunststück ist, mit einer Ehrenkarte auf der Pressetribüne zu sitzen und dann — womöglich abgenutzte Phrasen zu schreiben. Was ich wollte, das war das ursprüngliche Erlebnis. Wie ich es auch suchte, als ich vor nahezu sechs Jahren nach Deutschland kam, in das Deutschland der Zerrissenheit. In das Deutschland der Enttäuschung. Das Deutschland, das ich von Großvater und Großmutter, ja noch von Mutter und aus den von ihnen so sorgfältig erwählten Büchern ahnen lernte, das wirkliche Deutschland mit seinen Sorgen und Freuden, den deutschen Menschen erkannte ich auch damals erst dann, als ich zwei Jahre lang mit dem Fahrrad durch die Gaue zog. Durch Sachsen und Pommern, Mecklenburg und Brandenburg, Niedersachsen und Süddeutschland, von Dorf zu Dorf und Kleinstadt zu Kleinstadt . . . Dann war es keine Enttäuschung mehr, denn jetzt hatte ich Deutschland und seine Menschen verstanden. Dieses ursprüngliche Erlebnis suchte und fand ich nun noch stärker inmitten der Marschkolonnen, im gleichen Schritt und Tritt mit den Arbeitskameraden.

Um acht Uhr morgens stellten wir uns in der Nürnberger Straße auf. Wer hätte noch vor nicht allzu langer Zeit das für möglich gehalten: Schriftsteller, Künstler marschieren auf der Straße im Gleichschritt! Es dauerte nicht lange, und dann — man stelle sich das vor, bei Leuten dieses Schlags — waren wir eine einträchtige Familie. Lernten einander von einer ganz neuen Seite kennen. Da galt kein Name mehr, keine Prominenz — man glaubte ja nicht, daß keine namhaften Schriftsteller dabei waren! —, da galt es nur den Menschen, den Berufskameraden. Mein Nebenmann links war ein Siebzigjähriger, der es sich nicht nehmen ließ, mitzumarschieren. Mein Nebenmann rechts war ein junger Bayer, vor uns und hinter uns gab es noch Bayern, Sachsen, Leute von der Waterkant, Dialektwitze sprühten alles, vertrug sich glänzend mit den „Preißn". Bald schlossen wir uns der Marschkolonne irgend eines Betriebes an. Hinter uns rückten neue Massen auf. Verkäufer kamen und brachten Erfrischungen, Zigaretten und Obst. Es wurde gekauft und gegenseitig angeboten, verschenkt . . .

Wir marschierten durch die Straßen Berlins, in denen wir sonst nur beruflich oder gar nichts zu tun haben. Wir marschierten auch an unserem Stammkaffeehaus vorbei. Unser Ober stand mit seinen Kameraden da und wartete auf seinen Anschluß. Man grüßte und winkte einander zu. Ungekünstelt, herzlich — heute gab es keinen Herrn und Diener, kein Trinkgeld und kein „Dankeschön" . . .

Noch im Herzen Berlins eine kleine Verkehrsstockung — wir standen ahnungslos da, als plötzlich Bomben auf uns fielen: Aepfel und Apfelsinen, die aus Fenstern und von Balkonen heruntergeworfen wurden. Ein Glücksfall, wenn man eine solche fliegende Erfrischung erwischen konnte, aber es ist ja nur die Tatsache wichtig: Die Leute warfen den unbekannten Volksgenossen eine erfrischende Gabe zu. Unaufgefordert . . .

Je näher wir dem Tempelhofer Feld kamen, desto herzlicher war der Empfang bei den Menschen, die an der Bordkante Spalier standen, und desto häufiger wurden die freiwilligen „Erfrischungs-Bars" in den Parterre-Fenstern oder gleich am Fußsteig errichtet. Wasser, Kaffee, Himbeerlimonaden standen bereit, jeder konnte sich erfrischen, gleich welchen Standes oder Berufes, ob Bekannter oder Unbekannter . . . Die Nation stand wirklich beisammen, von einer Stimmung getragen, von einem Geist durchdrungen, von einem Gemeinschaftsgefühl beseelt, den man erlebt haben muß, der einen auch dann mitriß, wenn man verstandesmäßig-nüchtern zu kritisieren kam. Hilfsbereitschaft, Freude und Optimismus überall.

Viel früher, als es vorgesehen war, gelangten wir zum Tempelhofer Feld. Fünf Stunden vor Beginn der Kundgebung. Fünf Stunden verdrießliches Warten, würde man leicht glauben — aber nein. Man verzehrte seinen mitgebrachten Proviant, trank, spielte den unvermeidlichen Skat und unterhielt sich mit den Nachbarn. Es waren eine Fabrikbelegschaft, Beamte und Briefträger eines Postamts, eine Handwerkerinnung . . . Sehr bald kamen ernste oder Unterhaltungen zwischen unseren Gruppen zustande. Ich selbst machte Streifzüge durch die nächste dichtbesetzte Umgegend. Sprach Arbeiter und Beamte an, unterhielt mich über früher und heute, über Politik und Wirtschaft, über ihren Beruf — überall ist man sich des Ernstes der Lage bewußt, aber überall lebt auch der unerschütterliche Glaube, der Optimismus und der Arbeitswille, der Wille, die Not zu brechen. Keiner von den Angeredeten ahnte, daß ich Ausländer, gar Pressemann bin. Viele redeten mich ganz einfach als Volksgenosse oder Parteigenosse an (obwohl ich keinerlei Abzeichen außer dem Festabzeichen trug), und alle waren bestimmt arglos und ehrlich. Einer erklärte: „Als wir noch bei der Kommune waren, da sagte man uns, die Nazis werden uns den 1. Mai nehmen, die hätten ja kein Verständnis für den Arbeiter. Unser Führer hat uns mit einem Federstrich den Feiertag und die Ehre unserer Arbeit gegeben. Bitte, schauen Sie dorthin. Das hätte keiner für möglich gehalten: Dort steht der Direktor

unseres Betriebes, der ist mit seinen Arbeitern marschiert, der kauert mit ihnen am Boden. Wir haben auch Zehrgeld als Zulage erhalten. Ich weiß nicht nur von meinem Betrieb, ich weiß es auch von meinen Söhnen und Verwandten, die alle Arbeiter sind, daß überall ein ganz neues Verhältnis zwischen den Arbeitern untereinander und zu den Unternehmern eingetreten ist. Und das verdanken wir nur dem, den wir vorher so erbittert bekämpften, weil uns die Volksverhetzer belogen haben!" — Diese Worte sprechen für sich.

Während der Führerrede beobachtete ich die Wirkung auf die Menschen. Andächtig, gebannt lauschten sie den Worten des Mannes, den sie lange nicht mehr Reichskanzler, sondern „unser Führer", „unser Hitler" nennen. Langsam hellen sich die Gesichter noch mehr auf, brausende Heilrufe und Beifall fegen orkanartig über das Feld, auf dem mit uns die Millionen stehen

Die Aufgaben des Arbeitsbuches.

Von Arthur Ramcke.

Mit dem großen Erfolg der Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Mittel und den Anregungen, welche die private Wirtschaft durch zahlreiche Maßnahmen der Regierung erhalten hat, war nur ein Teil der Aufgaben gelöst, die nicht allein die Wirtschaftskrisis, sondern auch die neuen wirtschafts- und volkspolitischen Zielsetzungen gestellt hatten. Zunächst mußte die Millionenzahl der Arbeitslosen erheblich gesenkt und der harte Druck gemildert werden, den sie auf Volk und Wirtschaft ausübte. Die Wirtschaftsbelebung schaffte neuen Bewegungsraum; sie ließ aber auch erkennen, daß mit der Bereitstellung von Geld, ja auch mit der unverkennbaren Wandlung der Wirtschaftsgesinnung eine dauerhafte Erholung und Verstärkung der deutschen Wirtschaftskräfte nicht unbedingt zu erzielen ist. Es stellte sich heraus, daß der wirtschaftliche Niedergang nicht mit einer der bekannten Konjunkturebben verwechselt werden darf, die früher oder später von einer Hochflut abgelöst werden und Arbeiter und Betriebsinhaber wieder ungefähr an den wirtschaftlichen Standort stellen, an dem sie vor der Krisis tätig waren.

Im Gefüge der Volkswirtschaft haben sich große Veränderungen vollzogen, die noch keineswegs abgeschlossen sind, und auch die Wirtschaftsbelebung vollzieht sich in anderen Formen als früher. Es ist nicht so, daß die einzelnen Betriebe nach einer mehr oder weniger langen Arbeitspause allmählich ihrer Gefolgschaft die Tore öffnen. In den Jahren des Niederganges sind Tausende von Betrieben aufgelöst worden, und ebensoviele haben sich andere Betätigungsgebiete erschlossen. Das bedeutet für zahlreiche Arbeiter die Notwendigkeit, sich nach einer neuen Betätigung umzusehen. Es liegt nicht im Sinne der Wirtschaftssteuerung, die das große Ganze im Auge behalten muß und die allgemeine Entwicklung besser überblicken kann, diese Massen sich selbst zu überlassen. So starke Volks- und Wirtschaftskräfte, wie sie in diesen von früheren Berufsstandorten losgelösten Volksgenossen verkörpert sind, müssen heute nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten gelenkt und betreut werden.

Die ersten Ansatzpunkte für die Lenkung der Arbeitskräfte gab das Arbeitseinsatzgesetz vom 15. Mai 1934, daß die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in andere Berufe und Betriebe erschwerte. Jetzt konnte ein Schritt weiter zur planmäßigen Regelung des Einsatzes der Arbeitskräfte getan werden mit der Einführung des Arbeitsbuches. Die verwaltungsmäßige Mitwirkung des Staates bei der Durchführung eines volkswirtschaftlich zweckmäßigen Arbeitseinsatzes setzt die Aufstellung eines Registers voraus; seine Bausteine bilden die Arbeitsbücher, die nach und nach an etwa 17,5 Millionen Volksgenossen ausgehändigt werden. Mit dem Arbeitsbuch gewinnt die Reichsarbeitsverwaltung noch stärkeren Einfluß auf den Arbeitsmarkt als bisher; sie übernimmt zugleich eine nicht geringe Verantwortung, die tragbar sein wird, wenn es gelingt, den Arbeitseinsatz so elastisch zu lenken, wie es der Elastizität des Wirtschaftslebens entspricht.

Infolge der günstigen Auswirkungen der Arbeitsbeschaffung war es im Laufe des vergangenen Jahres an einzelnen Stellen für die Landwirtschaft schwierig geworden, die notwendigen Arbeitskräfte zu erhalten. Diese Schwierigkeit wird in den nächsten Jahren das Arbeitsbuch verhindern; es ermöglicht auch darüber hinaus, schon in andere Berufe abgewanderte Arbeiter und Angestellte, die mit der Landwirtschaft vertraut sind, dieser wieder zuzuführen, soweit es die Verhältnisse erfordern. Die Reichsarbeitsverwaltung kann mit Hilfe des Arbeitsbuches, ohne anderweitige gesetzliche Regelungen vorzunehmen, bestimmte Gruppen von Arbeitsplätzen bestimmten Arbeiterkategorien ausschließlich vorbehalten. Berufe, die unter einem Ueberangebot von Arbeitsangeboten leiden, können entlastet werden; es läßt sich auf diese Weise auch ein besserer Ueberblick über die vorhandenen Facharbeiter gewinnen und Vorsorge treffen. Lücken durch geeigneten Nachwuchs auszufüllen. Lohnüberbietungen zur Heranziehung von Areitskräften werden keine Abwanderung mehr möglich machen, denn nicht mehr der Preis bestimmt auf dem Arbeitsmarkt die Lenkung der Arbeitskräfte, sondern volkliche und volkswirtschaftliche Notwendigkeiten, die vom Staat als solche erkannt worden sind. Eine weitere wichtige Aufgabe des Arbeitsbuches ist noch darin zu erblicken, daß es die sogenannte Schwarzarbeit praktisch unmöglich macht. Wenn jedes, aber auch jedes vorübergehende Arbeitsverhältnis im Arbeitsbuch zu bescheinigen ist, so wird dadurch verhindert, daß jemand gleichzeitig arbeitet und Unterstützung bezieht.

Eine so weitgehende Arbeitseinsatzpolitik kann nur von einer staatlichen Stelle aus betrieben werden, denn es ist keineswegs eine zunftartige Abriegelung der einzelnen Gewerbezweige gegeneinander beabsichtigt. Es wird wohl auch keine allzu enge Fassung der Berufsart im Arbeitsbuch eingetragen werden, da Tüchtigkeit und Leistung oft nicht in dem gewählten Beruf zur Geltung kommen, sondern in anderen verwandten Berufszweigen. Auch Frauen, die in einem späteren Lebensalter einen Beruf ergreifen, soll dies nicht verwehrt werden. Die Arbeitsbuchkontrolle ist keine Paßkontrolle, und wenn die Freizügigkeit in der Arbeitsplatzwahl auch eingeschränkt wird, soweit volkswirtschaftliche Erfordernisse vorliegen, so soll sie durch das Arbeitsbuch doch keinesfalls aufgehoben werden.



(Deutsches Nachrichtenbüro (M.)

Die Händlerplakette für den 1. Mai.

Um- und Ausblick.

Von Rudolf Presber.

Die andere stets mit Spott bewachen,
Macht leicht für eigne Unart blind —
Oft merken, die gern über andre lachen,
Nicht, wie grotesk sie selber sind.

*

Auch Ehrlichkeit hat ihre Haken,
Die frei gesteht und nichts versteckt.
Offen sind schließlich auch Kloaken —
Und wären besser zugedeckt!

*

Bekannte gibt's aus der Jugendzeit,
Die liegen uns längst noch dreimal so weit
Als jene Tage, die strahlend enteilten,
Da wir uns gegenseitig verkeilten.

*

Das ist seit dem Garten Eden
Der logische Verlauf:
Wenn Frauen über Weiber reden,
Dann hört die Dame auf.

*

Manch einer, der scheinbar vom Glück begabt,
Den hänselt sein Geschick;
Er hat so oft viel Geld gehabt,
Bloß nie — im rechten Augenblick.
Ein andrer wird von fremden Leidenschaften,
Selbst wo sie irr'n zu Mitleid noch geweckt,
Und nur dem sumpfgeborenen Pöbelhaften
Fehlt jeder Respekt.





Angehörige des NS Arbeitsdienstes, die am 1. April 1933 im Arbeitsdienst waren und nach diesem Zeitpunkt ohne Arbeitsdienstpaß in Ehren aus dem Arbeitsdienst ausgeschieden sind, erhalten den Dienstzeitausweis, der als öffentlich rechtliche Urkunde die gleichen Funktionen wie der Arbeitsdienstpaß erfüllt. Das Bild zeigt links oben Seite 1, rechts oben Seite 2, rechts unten Seite 3 und links unten Seite 4.

Mit Wirkung vom 15. Dezember 1933 wurde der Arbeitsdienstpaß eingeführt. Der Arbeitsdienstpaß ist eine Urkunde, die den Inhaber über die ehrenvolle Ableistung des Arbeitsdienstes ausweisen und ihm den Eintritt in das Berufsleben erleichtern soll. Der Arbeitsdienstpaß wird nur denjenigen Arbeitsmännern ausgehändigt, die ihre Dienstzeit ordnungsgemäß und unter guter Führung zurückgelegt haben. Das Bild zeigt links oben die Titelseite, rechts oben die 1. und unten die 2. und 3. Innenseite des dreiteiligen Ausweises.

Christentum und Arbeit.

Das deutsche Volk schickt sich an, den Tag der nationalen Arbeit zu feiern. Vor wenigen Wochen ging die Nachricht durch die Presse, daß verzweifelte Arbeitermassen in Detroit (USA) die Werke der Firma Blowman gestürmt und dem Erdboden gleichgemacht haben, weil hier die „Roboter" hergestellt wurden, die unheimlichen „künstlichen Maschinenmenschen", die jegliche Arbeit verrichten, zu der sich bisher nur der Mensch imstande glaubte. Dort war es der Ausbruch des Entsetzens über den gespenstig drohenden Dämon, der sich anschickte, die Arbeit zu enttronen und endlich jenes Zeitalter herbeizuführen, das verantwortungslose Verkünder neuer Menschheitsideale ihrem blindgläubigen Anhang so lange vorgegaukelt hatten: das Zeitalter der „Befreiung des Menschen vom Fluche der Arbeit". Hier in unserem Vaterland ist es das freudige und stolze Bekenntnis zur schaffenden Arbeit. Was unser Volk feiert, das ist die Werterhöhung und Adelung der Arbeit, ist das Glück der Arbeit; unsere Feier ist der Ausdruck der Freude über das Arbeiten-Können und Arbeiten-Dürfen. Gleichzeitig soll durch die Feier des ersten Mai weithin sichtbar kundgetan werden, daß wir als den Reichtum der Nation die Summe der in ihr und für sie schaffenden Kräfte betrachten. „Roboter" dort, „Tag der nationalen Arbeit" hier! Welch ein Gegensatz! Zwei Welten, die weiter voneinander getrennt sind, als durch einen abgrundtiefen Ozean. Und doch, waren wir nicht drauf und dran, uns in jene verhängnisvolle Denkrichtung hineinzuentwickeln, an deren Ende unweigerlich der „Roboter" stehen muß und der Sturm der Verzweifelten auf die Roboterwerke?

Der Stamm des Wortes „Roboter" wurzelt im Slavischen, wo „robota" gleichbedeutend ist mit „Arbeit", aber Arbeit im Sinne des schweren Frohndens und drückend schmerzhaften Mühens, ganz wie es der Urform unseres Wortes Arbeit, in dem altdeutschen Begriff „arapeit" und in dem lateinischen Wort „labor" liegt, wo überall dasselbe Wort gebraucht werden kann für „Arbeit" wie für „Schmerz" oder „Leiden". Daß dem so ist, das rührt daher, daß die Wortbildung entstanden ist in einem heidnischen Zeitalter, das die Arbeit verwarf, sie als unwürdig des freien Mannes und als Sache des Sklaven betrachtete. Dann war einer in die Welt gekommen, der die Arbeit zu Ehren brachte, der das erste Arbeiterschutzgesetz erließ, indem er in alle Welt hinausrief: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert (Luk. 10. 7), einer, der die Arbeit kannte und der es duldete, daß die Welt mit Fingern auf ihn zeigte, weil es „des Zimmermanns Sohn" war, der seine ganze Jugendzeit in der Werkstatt verbrachte und seine erste Gefolgschaft aus dem werktätigen Stande erwählt hatte. Solange die Menschheit nach seiner Lehre handelte, da herrschte Glück, Freude und Zufriedenheit.

Noch die Menschen zu den Zeiten unserer Großväter vermochten die Arbeit als einen Segen Gottes zu empfinden, für den zu danken keiner vergaß. Sie hatten noch jene rechte Freude am Werk, die im Mittelalter die Grundlage und Stütze des ständischen Aufbaues war. Auch jene, die das Reich von 1871 errichtet hatten, waren in dem Gedanken strebsamer Arbeit, der Genügsamkeit, des Sorgens um die Wohlfahrt der kommenden Geschlechter groß geworden. Erst als mit der Aufgeblasenheit der Gründerjahre die schmutzige Hochflut des Reichseinwollens und des Geltungsbedürfnisses über unser Volk daherbrauste, als die Maschine ihre Seelenzerstörung begann, als der eitle Prunk die gediegene Echtheit ersetzte und das ehrwürdige Familienverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich auflöste, als man sich auch im Verhalten zur Arbeit von Christi Lehre loslöste, begann man die Arbeit als einen Fluch anzusehen. Das Dasein der Arbeit war den Menschen so selbstverständlich geworden, daß sie begannen, sie zu verachten. Und dann war es nicht mehr weit bis zu dem Ende. Der arbeitslose Tag kam, aber er brachte nicht genießerisches Wohlleben, sondern verzweifelten Hunger und wüste Seelenzerstörung. Diese Not, in die unser Volk versunken war, kam nicht von ungefähr. „Womit man sündigt, damit wird man gestraft", an diesem Ewigkeitswort hat noch keinerlei Gewaltsamkeit der Menschen etwas ändern können.

Aber zu gleicher Zeit, als auf einem Teil unserer Erde aberwitzige Rädelsführer die Menschenmassen in den Unwillen wider die Arbeit hineinhetzten, wurde auf dem anderen Teil der Erde in ungestümer Wildheit darauf losgearbeitet, so, als ob niemals der Lehrer der Welt das Ewigkeitswort gesprochen habe: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch!" Es wurde so getan, als ob fanatisches Drauflosarbeiten und unausgesetztes Erzeugen von Gütern das einzige Ziel des Lebens und den vollen Inhalt menschlichen Glückes ausmache. Noch niemals in der Menschheitsgeschichte knarrten und rasselten so viele Maschinen und Webstühle, Turbinen und Motore, Ungetüme von Dampfpflügen und Mähdreschern. Mit welchem Erfolg? Nach Hunderttausenden mußten in Brasilien die vollen Kaffeesäcke ins Meer geschüttet werden; hunderttausende von Zentnern Getreide mußten sie in Kanada in den Lokomotiven verfeuern, hunderttausendweise mußten sie die Baumwollstauden umhauen, die Rosinen, Sultaninen, Korinthen und Zibeben an den Stöcken verfaulen und verdorren lassen, die Hopfenbündel in abgelegenen Steinbrüchen verbrennen. Das blinde Drauflosarbeiten am laufenden Band hat eine solche Ueberfülle von Waren und Gütern erzeugt, daß die Menschheit tiefunglücklich und elend geworden ist wie kaum je zuvor; jedes Volk will nur noch an andere Völker verkaufen und sucht sich durch die irrsinnigsten Zollmauern davor zu schützen, daß andere Völker ihre Waren bei ihm verkaufen können. Statt nach der Lehre: „Arbeitet mit dem Aufwand aller Kräfte und aller Opfer, arbeitet, damit das Gottesreich euer eigen werde!" hatte man sich zu der Lehre „Arbeitet, damit das Diesseits euer eigen werde!" bekannt.

Die Arbeit ist uns gegeben als ein Geschenk. Die alte heidnische Zeit verachtete die Arbeit, die Zeit des Gottlosentums hat den Haß der Arbeit erzeugt, das neue Heidentum hat die Arbeit vergöttert und zum Selbstzweck allen Erdendaseins gemacht. In der Mitte aller dieser Lehren steht unerschütterlich das Christentum mit seiner dankbaren Ehrung der Arbeit, aber mit seinem Bekenntnis, daß der Mensch die Arbeit leistet im Auftrage Gottes, im Dienste Gottes, nach dem Willen Gottes. Wo man die Arbeit zum Götzendienst gemacht hat, ist der Arbeitsmensch zum seelenlosen Zugtier herabgesunken.

Facharbeiter.

Eine Werkreportage von Dr. Karl Rüghelmer.

Wie sehr seit dem Weltkrieg die Wirkungsmöglichkeit der europäischen Technik eingeschränkt wurde, hat sich dem allgemeinen Bewußtsein längst eingeprägt. Wir wissen, daß Russen, Australier, Südafrikaner an Webstühlen und Werkzeugmaschinen stehen, Leute, die vor einem Menschenalter noch ihre Wolle und ihren Stahl in Westeuropa bearbeiten ließen. Wir wissen aber auch, daß uns die größere Erfahrung unserer Ingenieure und Arbeiter bis heute einen Vorsprung vor der neuen Konkurrenz sichert. Der Facharbeiter, der Mann der Qualitätsleistung, kann uns die Anerkennung — und die Bestellung der Welt immer wieder erzwingen. Ein Besuch in einem deutschen Präzisionswerk soll uns über den Umfang seines Wirkens unterrichten . . .

Das Werk liegt in Schweinfurt, einer Fabrikstadt inmitten des sonst industriell unbedeutenden fränkischen Landes. Freilaufnaben, Getriebe, Motorrad- und Außenbordmotore, Kupplungen, Stoßdämpfer entstehen in den weiten Anlagen — Stahlerzeugnisse also an einem Ort, wo keinerlei Bodenschätze oder sonstige natürliche Gegebenheiten eine solche Fabrikation erklären. Der Zufall nur scheint diese Industriestadt begründet zu haben — oder doch auch eine stammesmäßige Eigenart? Warum mußte gerade hier das Dutzend kühn erfindender und aufbauender Männer zusammenkommen, um die verschiedenen Industriezweige ins Leben zu rufen? — Im Mittelalter war schon einmal die Kunstfertigkeit einer fränkischen Bürgerschaft berühmt, die „Nürnberger Eierlein" gingen damals durch die Welt. Liegt hier der Hinweis auf einen tieferen Zusammenhang? — In der Neuzeit ebenfalls stand das Schweinfurter Präzisionswerk vor der Aufgabe, aus einer Bevölkerung ohne technische Ueberlieferung seine Arbeitskräfte zu rekrutieren. Und nun gilt es, Qualitätsarbeit zu leisten.

„Für uns liegt das Problem so", erklärt der Leiter des Werkes, „daß wir uns bemühen müssen, möglichst viel vom ungelernten Arbeiter machen zu lassen, sonst würden wir die nötigen Fachkräfte hier gar nicht auftreiben . . ." Ein Beispiel verdeutlicht rasch die Art, wie man da vorgeht. An einem bestimmten Werkstück ist eine feine Meßkontrolle auszuführen, der Durchmesser eines Bohrloches muß geprüft werden — eine anstrengende Arbeit für eine Gruppe von Fachleuten mit ausgeprägter Spezialbegabung. Nun hat der Ingenieur die Sache vereinfacht, ein Gerät mit drei Stahlzapfen wurde hergestellt, davon einer im erforderlichen Durchmesser, einer um einen Grad zu groß und einer zu klein. Drei Handgriffe zeigen, ob die Bohrung richtig bemessen ist. Auch der Mensch mit durchschnittlicher Sinnesleistung bewältigt nun die Aufgabe.

Der Arbeitsvorgang wurde also bedeutend vereinfacht, aber der Facharbeiter ist damit noch nicht unnötig geworden. Ihn brauchte man ja, um das Meßgerät mit den präzise auf den Millimeterbruchteil genau geschliffenen Zapfen herzustellen. Der Einsatz der Präzisionsarbeit wurde nur einen Schritt zurückverschoben. Er läßt sich zuweilen auch um mehrere Stufen weiterverschieben: Ich kann, theoretisch gedacht, die drei Zapfen einmal vom Feinmechaniker herstellen lassen, ich kann auch eine Maschine bauen, die laufend Tausende solch feiner Zapfen herstellt. Aber wer baut dann die Maschine? — Am Anfang steht immer der Facharbeiter. Er muß die Maschine, an der Hände von geringerer Geschicklichkeit tätig sein können, nicht nur bauen, sondern dann auch einstellen und überwachen. Die Arbeit läuft meist nach folgendem Schema ab: Im Büro entwirft der Ingenieur ein bestimmtes Werkstück, der Facharbeiter überträgt die Umrißlinien vom Plan auf den Stahl und stellt die Maschine ein, deren Hobel-, Stoß- oder Feilarbeit dann der ungelernte Arbeiter zu Ende leiten kann. In kürzeren Zeitabständen wird aber der Facharbeiter, der „Einsteller", wiederkommen, um nach dem Rechten zu sehen, die Einstellung und die ganze Arbeit der Maschine zu überprüfen und gegebenenfalls Reparaturen vorzunehmen oder zu veranlassen. Der Facharbeiter ist gewissermaßen der Unteroffizier der Technik. Und wie wichtig sein Einsatz im gesamten Wirtschaftsfeldzug wird, zeigt das Beispiel der Sowjetrussen, die nach dem Weltkrieg die modernsten Maschinen aus Westeuropa bezogen, die übergenug Menschen hatten, die Maschinen für gewöhnlich zu bedienen, aber keine Facharbeiter, um die Aufsicht zu führen und kleine Fehler im Keime zu erkennen. Die kleinen Fehler wuchsen sich zu großen aus, und die modernen Maschinen standen bald zum erschreckenden Teile still . . .

Es gibt ein gewisses Verhältnis von Unteroffizieren und Mannschaften in der Technik, das der Ingenieur durch keine Kunstgriffe mehr verändern kann, und wenn bei uns die Fabriken arbeiten, die Züge rollen, so danken wir das zum guten Teil dem Vorrat an technisch begabten Menschen, der unserem Volk zur Verfügung steht.

700 Facharbeiter treffen auf 3500 Ungelernte in unserem Schweinfurter Werk, und ein Gang durch die Hallen macht dieses Verhältnis deutlich. Maschinenschlosser, Werkzeugschlosser, Monteure sind immer wieder in den Arbeitsgang eingegliedert. Da bringt das laufende Band etwa Motorenteile zur Montage heran; die ersten Arbeiten besorgen ein paar ungelernte Männer, dann fügt ein Monteur den Motor vollends zusammen. Ganz unter sich sind die Gelernten in manchen Spezialwerkstätten, bei feinmechanischen Arbeiten oder beim Maschinenbau, den das Werk größtenteils selbst für sich besorgt.

Und woher kamen die Facharbeiter? — Die erste Generation, die gewissermaßen mit dem Werk groß wurde, ging aus dem Handwerk hervor. Heute zieht sich die Industrie ihren Nachwuchs selbst heran: eine eigene Werkabteilung ist ihm gewidmet . . . Ein lichter Saal empfängt uns. Sauber ausgerichtet Drehbänke, Hobel- und Fräsmaschinen und vier Tischreihen, an denen junge Kerlchen eifrig messen und feilen. Auf die gleiche Weise geordnet jeder Arbeitsplatz: Schraubstock, Arbeitstafel, Handwerkszeug und Meßgeräte . . . An der Wand hängt eine gewaltige Tabelle; jeder Lehrling hat hier seine Rubrik eingezeichnet, und Stück für Stück wird die gesamte Arbeit der dreieinhalb Lehrjahre eingetragen: Flacheisen mit Gehrungsstoß — Schraubenzieher — Flachkeil, so feilt man sich der Gesellenprüfung entgegen.

Hier zieht das Werk seinen Facharbeiternachwuchs heran. Und nicht nur die übliche Berufsausbildung nimmt der junge Schlosser entgegen, er wächst in besonderem Maße auch mit seinem Werk zusammen. Im zweiten Lehrjahr darf er schon zuweilen einfachere Stücke für die Fabrik bauen oder vielleicht an einem Apparat mitarbeiten, der zu Demonstrationszwecken auf die Ausstellungen geschickt wird. So lernt der Junge seine Arbeit bald als wichtig für den Gesamtbetrieb ansehen. In den letzten Wochen vor der Gesellenprüfung wird er noch in verschiedene Werkabteilungen abkommandiert, um seine Erfahrungen zu ergänzen.

Der Oberwerkmeister führt uns zu seinem glasumfriedeten Büro in einer Ecke des Saales. Er soll über die Herkunft und die Auswahl seines Facharbeiternachwuchses berichten. Da gibt denn eine ausführliche Kartei erschöpfend Auskunft. An Hand des Schulzeugnisses und einer Aufnahmeprüfung werden aus der Bewerberschar die Geeigneten ausgesucht. Es sind zumeist die Söhne von Arbeitern, die sich schon im Werk bewährten. So wächst ein Facharbeiterstamm um die junge Industrie rasch heran. Der Abteilungsleiter selbst ist einst vom Harz her eingewandert, wo seine Vorfahren beim Bergbau technische Erfahrungen sammeln konnten. Diese Ueberlieferung fehlt dem Land hier herum, trotzdem aber nicht die technische Veranlagung, denn viele Landstädtchen und Dörfer aus dem Maintal sind als Heimatorte der Lehrlinge vertreten — eines auch darunter, das in Franken nur unter seinem Spottnamen bekannt ist und dessen Bewohner angeblich mit Dummheit geschlagen sind. Aber gerade daher kam eines der geschicktesten kleinen Kerlchen. — Noch können wir eben Wesen und Ursprung der Facharbeitereignung nicht erkennen. Wir wissen auch nicht, wieweit in späterer Zukunft außereuropäische Völker es unseren Qualitätsarbeitern gleich tun werden. Fürs nächste aber ist uns in unseren technisch geschickten Volksgenossen ein kostbares Gut gegeben.

Denkmäler der Arbeit.

Es ist verständlich, daß sich im Westen des Reiches, vornehmlich in den großen Industriegebieten Rheinlands und Westfalens, weitaus die meisten Denkmäler der Arbeit befinden. So hat die Kohlen- und Eisenstadt Dortmund einen kraftvollen Eisengießer, der die Eisenindustrie verkörpert, sowie als Schmuckfigur an einem Denkmal einen Maschinenschlosser. Eine wuchtige Bergmannsfigur ziert das Kriegerdenkmal in Recklinghausen. Die Arbeit des Siegerlandes hat in einem Hüttenarbeiter und einem Erzbergmann eine würdige Verkörperung gefunden. In der Altenhof-Siedlung zu Essen steht ähnlich wie in Dortmund ein wenn auch im Aufbau ganz anderer Eisengießer. Aus dem Leben der Eisenindustrie sind auch die ebenfalls in Essen aufgestellten Pfannenleute aufgestellt, die wie die Eisengießer in Dortmund und Essen im Ausdruck gebändigte Kraft und vollkommene Beherrschung der Materie zeigen. Im Osten Westfalens, in Herford, versinnbildlicht die Figur eines Linnenbauers die dort vorherrschende Leinenindustrie. Aber auch die Landarbeit findet Berücksichtigung. In Bochum gibt es ein Kuhhirtendenkmal. In München hat sich zu dem Kiepenkerl, dem Denkmal der zwischen Stadt und Land vermittelnden Boten, das wundervolle Denkmal einer Landarbeiterin gesellt. In Poll bei Köln erhielt die Arbeit der Milch zur Stadt bringenden Bauernmädchen in der Statue eines Milchmädchens treffenden Ausdruck.



Auch Radfahren will gelernt sein.

Auf dem großen asphaltierten Hofe des Kraftverkehrsamtes in Berlin starten „Radfahrlehrlinge" zu ihren ersten Versuchen. Sie erlnen das Fahren in einem vom Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" eingerichteten Kursus.

Deutsches Nachrichtenbüro (M)

Lob auf einen Fördermaschinisten.

Von Walter Vollmer:

Fördermaschinisten sind eigene Käuze! Das macht, weil sie jahraus, jahrein ein einsames Leben hinter ihrer Maschine führen. Dadurch werden sie auf die Dauer einsilbig und für sich nachdenklich — man kennt das! —, und so fangen sie an, sich mit ihrer Maschine zu unterhalten...

Das große Maschinenhaus der Zeche ist blank geputzt wie ein Tanzsaal. Noch blanker sind die Fliesen und die weißen Platten an den Wänden, noch viel blanker! Und die Maschinen, die Kompressoren und Wasserhaltungsmaschinen mit ihren vielen Messinggriffen und -hähnen und blanken Streifen und glänzenden Leibern und Kreiseln und Röhren leuchten immer festlich unter dem einfallenden Licht der Bogenlampen.

Es legt sich schwer auf die Brust, wenn man diese riesige, stille Halle betritt, man möchte statt der Schuhe Pantoffel an den Füßen haben, weil man fürchtet, die Ruhe des Raumes durch Nägelgepolter zu zerstören.

Der Lärm von der Schmiede draußen auf dem Zechenplatz, von der Schreinerei und Kokerei, das Wagengepolter an der Hängebank und das Gestöhn der Lokomotiven auf den Anschlußgleisen dringt wie aus weiter Ferne zu dem einsamen Mann in seinem Lehnstuhl hinter der Fördermaschine. Es stört ihn nicht. Es kommt aus einer anderen Welt, um die er sich nicht bekümmern darf.

Ein ganz feines, leises und eintöniges Singen summt unermüdlich im Maschinenhaus, gerade so, als schwinge es ständig unter dem Dach der großen Halle. Der Fördermaschinist kennt das. Er hört das Summen und Singen längst nicht mehr.

Man weiß nicht, woran er denkt, wenn er in gelassener Ruhe da hinter seinem Ungetüm, der Maschine sitzt. Sicher hat er eine Frau und Kinder zuhause, es gibt auch Dinge wie: Kartoffeln einkellern, Holz besorgen, die Rechnung an den Bäcker bezahlen und das schlimme Ohrensausen des Kleinsten daheim, ganz einfache Sorgen der Liebe um die Seinen, an die er denken mag, während er still dasitzt und sich nicht rührt. Die Kaffeeflasche steht auf einem Sims neben ihm — sie sieht eigentlich lächerlich aus, diese weiße, schon gesprungene Blechkanne —, und die Jacke hängt steif am Haken und wartet. Der Mensch hat die Aermel seiner blauen Arbeitsbluse hochgekrempelt, er hat schwarze, dichte Haare auf den Unterarmen, und raucht die halblange Pfeife.

Eine hohe Holzkulisse trennt ihn von dem Kameraden drüben, der die zweite Fördermaschine hat, welche die erste, dritte und fünfte Sohle bedient. Selten, daß sie miteinander sprechen! Sonst ist niemand in dieser Halle mit den schmalen hohen Fenstern, die wie Kirchenfenster aussehen.

Grell janken die Signale und hallen klirrend in der Stille wieder. Es ist wie ein Zeichen aus Geisterhand, von dem man nicht weiß, woher es kommt und was es bedeuten soll.

Aber da drückt auch schon die Bremse dröhnend um, und die gewaltige Trommel beginnt sich leise schwankend zu drehen. Das Untier ächzt und knarrt leise, surrend rollen die armdicken Seile durch den schmalen Spalt hoch in der Wand der Halle und der kleine Teufenzeiger schnurrt mechanisch seinen Weg herunter und zeigt die Fahrt der Körbe an. Schließlich stürzen die Seile in wahnsinniger Hast nach draußen, ein rollendes Stampfen erschüttert den Boden, die heißen Lungen des Untiers keuchen — die Seilfahrt geht.

Das weiß er genau, der Mensch da in seinem Lehnstuhl: Wenn er nun die Hände losläßt, wenn er nun an das Ohrensausen seines Kleinen denkt und dabei das Biest da vorn — die Maschine, die stets auf der Lauer liegt — außer acht läßt oder von seinem Gartenhäuschen in der Kolonie träumt, an dem die Bohnen schon mit weißen und roten Blüten ranken — daß es dann mit einem Schlag um sechsundneunzig Menschenleben geschehen sein kann! Das weiß er wohl.

Die Seile reißen nicht, mögen sie noch so kläglich wimmern, die Riesenkraft da vor ihm bockt nicht — es geht alles mit unheimlicher Geschwindigkeit unerbittlich seinen Gang — achtzehn Meter in der Sekunde! — es kommt nur auf ihn allein an! Nur auf ihn!

Das helle Warnungssignal, dreißig Meter über der Sohle, würde ihn jäh aus seinen Träumen reißen — die Gewohnheit macht ja so stumpf —, und würde er es überhören, so ginge die unheimliche Jagd noch einige Sekunden lang gut, aber dann hätte er die Körbe schon im Schachtsumpf und hoch oben unter den Seilscheiben sitzen. Dann würde sich der gefürchtete Torriegel zum Gefängnis sicher für ihn öffen, dann wäre es endgültig aus — aber das alles sind ja nur Gedanken, nur Gedanken!

Rrrr — fassen die Bremsen ein, der Gegendruck des Dampfes wirft sich der rasenden Trommel entgegen, in die Stille der Halle hinein knirscht ein langgezogenes Schleifen in den großen Achsen, die Hebel knacken, wie sie umfliegen, und klatschend schlägt das Seil auf — die Körbe stehen!

So geht das nun: Stunde um Stunde, herrisch gebieten die klingenden Signale von draußen, Korb um Korb steigt und fällt im Schacht — zehnmal — zwanzig-, auch dreißigmal in der Stunde, wenn es nottut, und draußen rollen die unendlichen Wagenzüge zur Kohlenwäsche: Kohle! Kohle! Kohle — —

Der Mann an der Maschine sieht nicht hinter sich. Was hinter seinem Rücken vorgeht, stört ihn nicht. In gleichmütiger Gelassenheit spielt er wie ein Kind mit seiner Maschine, die er liebt und fürchtet, an deren glitzerndes Gestänge und drohendes Lied er noch im Traum daheim denken mag. Er weiß, daß sie ihm übel will, aber wozu hat er zwei Arme und die gelassene Ruhe seiner Seele?

Fast zweitausend Menschen schickt er täglich in die Siebenhundert-Meter-Tiefe und holt sie am Mittag, wenn die Sonne längst hoch am Himmel steht, wieder nach oben.

Davon spricht er nicht.

Daß er es muß und kann, genügt ihm. Auch sonst spricht niemand von ihm. Er würde es vielleicht auch nicht einmal glauben, wenn man von seinem stillen Heldentum spräche. Möglicherweise würde er fein lächeln, keine Antwort geben und sich wieder seiner Maschine zuwenden. So ist er. Und daran darf er nicht denken, daß stündlich der Riese Tod unsichtbar hinter seinem Rücken steht und vielleicht über seinen Kopf hinweg in die Seile greifen könnte...

Daran darf der Mann in der stillen Halle des Maschinenhauses nicht mit einem einzigen Gedanken denken. Vielleicht hätte er sein gewagtes Spiel dann schon verloren —?

Chemie und Materialerhaltung.

Nichtrostendes Eisen, Holz unentflammbar. — Mottenausrottung durch Nahrungsentziehung.

Von Franz L. Eckenbrecher.

Der scharfe, aber auch erfolgreiche Selbsterhaltungskampf des deutschen Volkes gegen eine mißgünstige oder doch bestenfalls gleichgültige Welt zwingt uns nicht nur zum Sparen mit allen Stoffen, sondern auch zu ihrer Erhaltung. Das gilt für kostbare ausländische Einfuhrgüter wie für die billigen Stoffe des Massenverbrauches wie Eisen, Holz und Faser jeder Art. Wir durften sie bisher für billig halten und brauchten nicht besonders sparsam mit ihnen umzugehen, weil sie eben nicht viel kosteten, wie sie auch billig bleiben werden. Demgegenüber gibt es heute ein großes Aber. Es lautet: Sie kosten uns Devisen. Die Bedeutung dieser Tatsache ist schon jedem Deutschen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß man darüber nichts mehr zu sagen braucht.

Gerade die wichtigen Rohstoffe können wir nur erst zum Teil aus Eigenem für unsere Wirtschaft bereitstellen. Dazu gehört auch Eisen. Es ist eine irrtümliche Einstellung, daß wir diese Rohstoffe in ausreichendem Grade besäßen. Denn seit der Durchführung des Versailler Gewaltvertrages ist Deutschland ein eisenarmes Land geworden und muß erhebliche Mengen dieses Stoffes vom Auslande liefern lassen. Es wird uns zwar gelingen, die weniger ergiebigen deutschen Eisenerzlager viel besser als bisher auszuwerten, aber wir wollen doch auch mit diesem billigen und bequemsten aller Metalle haushalten lernen. Das gleiche gilt für Holz und für Faserstoffe jeder Art, ganz besonders für Wolle, die unnötigerweise immer noch der Vernichtung durch Motten ausgeliefert ist.

Man darf sagen unnötigerweise, weil uns die chemische Industrie unseres Landes seit geraumer Zeit befähigt, Eisen und Holz und Wolle vor den natürlichen Feinden äußerst wirkungsvoll zu schützen. Das Eisen wurde seit langem mit großem Eifer auf eine bessere Beständigkeit untersucht, und seiner besseren Erhaltung wendet sogar eine so finanzkräftige Volkswirtschaft wie die amerikanische immer wieder Aufmerksamkeit zu. Allbekannt ist die Uebung, das von den Witterungseinflüssen so rasch angegriffene Metall durch Oberflächenbehandlung zu schützen. Man überzieht es mit Farb- und Lackanstrichen oder mit Schichten aus anderen Metallen wie Zink, Kupfer und Nickel und schirmt es auf diese Weise vor den Einflüssen des Wetters. Weil aber so behandeltes Eisen immer noch sehr empfindlich bleibt, waren namentlich die deutsche und die amerikanische chemische Industrie ständig bemüht, neue Mittel und Wege gegen die Zerstörung des Eisens zu finden. In dieser Richtung sind nun gerade in der letzten Zeit erhebliche Fortschritte erzielt worden. Umfassende und kostspielige Versuche führten zur Entwicklung von Verfahren, die durch Veränderung der Eisenoberfläche selbst eine Schutzwirkung herbeiführen. Zu einer voll befriedigenden Entwicklung brachte man in Deutschland das Atrament- und in Amerika das Parker-Verfahren. Das deutsche Verfahren beruht auf der Behandlung des Eisens in einer siedenden wasserverdünnten Spezialsalzlösung (Atramentol). Die in einem Bade eine halbe bis eine Stunde behandelten Eisenteile erwiesen sich als äußerst widerstandsfähig gegen Wasser, Witterungswechsel und ähnliche schädliche Einflüsse, so daß Industriezweige für Schreibmaschinen, Fahrräder, Automobile, Uhren, Fernsprech- und Funkeinrichtungen daraus erhebliche Vorteile ziehen können und selbst Massenerzeugnisse wie Schrauben, Federn, Bolzen, Schlösser ohne Verteurung rostsicher zu machen sind.

Ein weiterer bemerkenswerter Vorstoß zur Stofferhaltung glückte der deutschen chemischen Industrie beim Feuerschutz von Holz, Pappe, Papier und ähnlichen Stoffen. Sie werden durch Ammoniumsalz anstrichmäßig behandelt und erwiesen sich bei Versuchen der Chemisch-Technischen Reichsanstalt selbst unter der Einwirkung offener Flammen als unentzündbar. Die bestrichenen Hölzer bedeckten sich unter der Feuereinwirkung mit lockeren Aufblähungen und Blasen und verhinderten so die Entflammung des darunter befindlichen Holzes. Auf diese Weise kann insbesondere zur Erhaltung von Dachstühlen ein Feuerschutz erzielt werden, den man bis jetzt nicht für möglich halten durfte.

Noch wunderbarer glückte der Angriff der deutschen chemischen Industrie gegen die Motten. Durch genaue Beobachtung des Mottenlebens gelang die Entwicklung eines auf der Welt einzig dastehenden Verfahrens, der Eulan-Anwendung, welche die von Motten so sehr begehrte Wolle (aber auch Haare, Federn, Pelze) für sie ungenießbar macht. Was das heißt, kann sich jeder an ein paar Ziffern klarmachen. Wir führten im letzten Jahre 198 Millionen Kilogramm Rohwolle im Werte von 266 Millionen Mark ein. Ein einziges Mottenweibchen, das 4221 Eier legt und vier Geschlechter jährlich hervorbringen kann, hat eine jährliche Nachkommenschaft, selbst wenn nur 100 Eier lebensfähig bleiben, von 470 000 Mottenraupen, die 46,5 Kilogramm Wolle fressen. So gefährlich ist ein solch kleines, unscheinbares Tier. Mit Eulan behandelte Wolle wird von der Mottenraupe nicht gefressen, der Schädling muß entweder darauf verhungern oder abwandern. Diesen Erfolg erzielt allein die deutsche chemische Industrie. Sie steht im Begriff, in der Materialerhaltung zu neuen Taten zu schreiten, und an uns ist es, ihre Fortschritte zur Materialerhaltung zu nutzen.

Ein Marienkäfer.

Skizze von Heinz Steguweit:

„Heut' ist der 1. Mai", sagte ich dem Schmied Pankraz. — „Feierst Du nicht den Tag der Arbeit?" fragte ich ihn weiter. — Stumm blieb er, biß hart auf den Schnauzbart, stand breit wie eine Mauer am Amboß und schwang den Hammer so hoch, als sollte er meinen Schädel treffen...

Im Vertrauen: Meister Pankraz hatte seinen rauhen Tag, die Mütze saß ihm mit vierzig Grad Krakeel auf dem Kopf, von den Schläfen tropfte es verdrießlich. Warum? Der Altgeselle hatte zwei Meter Eisen verpfuscht, der Lehrling eine Zange zerbrochen, und als in der Küche ein heiteres Lachen aufklang, kannte die Wut des Hämmernden keine Grenzen: Er pochte mit der Faust so wild an die Küchentür, daß Weib und Kinder zusammenfuhren: Oho — der Vater hat's mit dem Teufel!

Schmied Pankraz aber polterte durch die Werkstatt, trieb den Gesellen an die Luft, gerbte dem Lehrling das Fell und warf einen bitterbösen Blick gegen die Küchentür: „Alle, alle habt Ihr schuld, daß die Wolken regnen und das Geld klamm ist. Was könnt Ihr? Nix könnt Ihr! Mich könnt Ihr..."

Schnaubend kam er zurück, leer war die Schmiede, nur blauer Qualm rollte am Dachgebälk zum Tor hinaus, und die Kohlen knisterten unter der Esse.

Da ließ der Riese seinen Groll am roten Eisen aus: Er hämmerte und drehte und schlug, so laut, so hart, daß ringsum funkelnde Sterne tanzten, daß auch stählerne Brocken hinauslogen in die zischenden Pfützen. Und Pankraz zählte jeden Schlag, der schwarze Amboß klang wie eine Glocke: bim — bam — bum...

Plötzlich machte der Schmied eine Pause, wischte sich den Ruß vom Gesicht, zottig und stier: Schau, ein Marienkäfer war auf den Amboß geflogen, klein und bräunlich, zart und mit schwarzen Punkten getupft, ach, genau auf die Stelle, wo des Meisters Zorn eine Grube ins Eisen gehauen hatte.

Pankraz setzte die Beine breit und staunte wie ein Knabe: Der Hammer glitt aus der geschwärzten Pranke, fiel dumpf auf den Boden. Dann wurde die Mütze keck und ordentlich auf dem Kopf zurechtgesetzt. Noch mehr: Die Hände glitten an der Lederschürze vorbei, weil sie sauber sein wollten. Dieselben Hände klatschten dann vergnügt in einander, der Riese bückte sich: „Schau an..."

Nun schnalzte er, wie wenn man ein Kätzlein lockt, um es zu kosen und zu füttern: „Da — da!"

Hier lächelte er: „Wahrhaftig! Ho, ho, ho, ein Marienkäfer!" Und glücklich streckte er den klobigen Zeigefinger aus, ließ das Tierchen auf die Hand steigen, hob es dicht vor seine borstigen Lippen und schnalzte wiederum: „Wie schön, wie schön, ein Marienkäfer!"

Und rief die Frau. Und rief die Kinder. Und rief den Altgesell nicht weniger froh als den Lehrling, ihnen das göttliche Wunder zu zeigen: „Wie schön! Auf dem Amboß saß er, hier, dort, auf dieser Stelle — wie leicht hätt' ich ihn treffen können — wie leicht, wie schön, ho, ho, ho,...!"

„Heut ist der 1. Mai, Schmied Pankraz — kommst Du mit?"

„Ich? Heut'? — Sicher doch. Alle, alle kommen mit!"

Rundfunk.

Mittwoch, 1. Mai 1935.

Nationaler Feiertag des deutschen Volkes.

Reichssendungen.

6.30: Von Hamburg: Morgenruf. Hafenkonzert auf dem Dampfer „Hamburg" der Hamburg-Amerika-Linie.
8.00: Von Berlin: Der Mayen prinkt uns Blümelein. Mitwirkend: Reichswehr-Musikkapelle — Reichswehr-Singkompagnie — Arbeitsdienst-Chor — Gemischter Chor von Jungens und Mädels.
8.30: Von Berlin: Kundgebung der HJ im Lustgarten.
9.30: Von Berlin: Konzert. Mitwirkend: Gertrud Callam (Sopran); Walter Ludwig (Tenor); Hans Prieganitz (Orgel); Berliner Funkchor; Berliner Funkorchester; Leitung: Heinrich Steiner.
10.00: Vom Deutschlandsender: Festakt der Reichskulturkammer in der Staatsoper Berlin.
11.00: Von Köln: Aus deutschen Opern. Mitwirkend: Kläre Hansen (Sopran); Hans Wocke (Bariton); das Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Otto Julius Kühn.
12.00: Vom Deutschlandsender: Hörbericht vom Staatsakt auf dem Tempelhofer Feld. Der Führer spricht.
13.30: Vom Deutschlandsender: Marsch- und Arbeiterlieder. Mitwirkend: Musikzug des Feldjägerkorps, Leitung: Feldjägermusikmeister Krüger-Burghardt, und der SA-Chor, Berlin, Leitung: Lothar Gruenberg.
14.45: Vom Deutschlandsender: Chöre von Josef Reiter. Dichtungen von Hans Friedrich Blunk, Agnes Miegel, Karl Bröger und Johannes Kirschweng.
15.00: Von Breslau: Wohlan, die Zeit ist gekommen. Eine Stunde vom Wandern in alter und neuer Zeit; gestaltet von Walter Kuehn und Kurt Flemming. Musikalische Bearbeitung: Karl Sczuka und Hans Walter Stern.
16.00: Von Frankfurt: Großes Unterhaltungskonzert. Mitwirkend: Lilli Trautmann (Sopran); Johannes Will v (Bariton); Hermann Toetcher (Oboe); Willhelm Schüfe (Klarinette); Gustav Jung (Fagott); das Horn-Quartett des Reichssenders Frankfurt; Hans Eisele (Zither); Hans Rosband (Klavier); der Rundfunkchor unter Leitung von Paul Belker; das Rundfunkorchester, Leitung: Hans Rosband. — dazwischen um 17.00: Hörbericht vom Empfang der Arbeiter-Abordnungen in der Reichskanzlei.
18.00: Von Stuttgart: Arbeiter-Ritter des Pour le Merite. Eine Hörfolge von Alex Frahste.
18.30—19.00:
19.00: Von Berlin: Buntes Allerlei. Mitwirkend: Marcel Wittrisch; Rosl Seegers; Carl de Vogt; Ernst Petermann; Lyrophon-Virtuose Walter Sommerfeld; Mandolinenclub „Napoli"; das Berliner Klavier-Trio; die zur Staatl. Akad. Hochschule für Musik kommandierten Militärmusiker des Reichsheeres und der Reichsmarine, Dirigent: Heeresmusikinspizient Professor Hermann Schmidt; Berliner Funk-Chor; Das Kleine Orchester, Leitung: Willy Steiner; das Große Orchester des Reichssenders Berlin, Dirigent: Heinrich Steiner.
21.00: Von Berlin: Nachrichten (1), anschließend bis 22.00 von München: Abendkonzert. Das Rundfunkorchester, Leitung: Karl List. 1. Marsch aus „Mazeppa" von Liszt. 2. Ballettmusik aus „Ritter Pasmann" von Joh. Strauß. 3. Aufforderung zum Tanz von Weber. 4. Romanze und Scherzo von Schumann. 5. Deutsche Tänze von Mozart. 6. Rienzi-Ouvertüre von Wagner. — 22.00: Von München: Nachrichten (2).
22.15: Von Breslau: Frühlingsstimmen. Mitwirkend: Erna Sack (Sopran); Carl Brauner (Tenor); Kurt Hattwi (Klavier); der Funkchor; das Funkorchester und seine Solisten, Leitung: Ernst Josef Topitz.
23.00: Vom Deutschlandsender: Militärmusik. Trompeterkorps des Reiter-Regiments Potsdam. Dirigent: Obermusikmeister Willi Thiele. Dazwischen um 23.00: Hörbericht von der Schlußkundgebung im Berliner Lustgarten. Es spricht der Preußische Ministerpräsident General Göring.
24.00—3.00: Tanz in der Maiennacht. Gemeinschaftssendung der Reichssender Leipzig, Hamburg und Stuttgart, dazwischen ab 24.00: Uebertragung aus dem Marmorsaal in Berlin: „Arbeiter und Künstler feiern den 1. Mai."

Donnerstag, den 2. Mai 1935.

6.00: Morgenruf. Anschließend Frühkonzert (Schallplatten).
6.45: Hans Jakob Reinarz: Leibesübungen. 7.00: Zeit, Wetter, Morgenruf.
7.15: Uebertragung aus Witten-Ruhr: Morgenkonzert. (Ein Konzert für Tierfreunde.) Ausgeführt vom Städtischen Orchester Witten-Ruhr, Leitung: Musikdirektor Hugo Fliegner. — 8.00: Wasserstandsmeldungen.
8.30: Zeit, Wetter. — 8.35: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.50: Dr. F. Burgdorfer: Bevölkerungspolitische Betrachtungen.
9.00: Sendepause. — 10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10: Schulfunk. Volksliedsingen. Das hohe Lied der Arbeit.
10.45: Wir und die Welt. Im Frühlicht des Reiches.
11.30: Funkwerbung der Reichspostreklame (o. Verantwortung d. Intendanten.)
12.00: Musik am Mittag. 12.00: von Leipzig Das Funkorchester, Leitung Fritz Schroeder.
14.45: Sendepause.
15.00: Kinderstunde. Wir besehen Bilderbücher.
15.30: Wirtschaftsmeldungen I.
15.45: Erika Buhlmann: Die Sommerwolke.
16.00: Adolf-Jensen-Stunde. Ausführende: Johanna Voß (Sopran); Egbert Grape (Klavier); Einführung: Paul Heinrich Gehly.
16.30: Hildegard Fischer-Kreßmann: Spielend leicht finden wir uns auf der großen Welt zurecht.
17.00: Nachmittagskonzert. Das Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter, Solistin: Sascha Bergsold (Klavier)
18.30: Rassenkunde und Erbpflege. Interessantes von der Düsseldorfer Ausstellung im Reichswirtschaftsmuseum für Volk und Arbeit.
18.45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen II — Sportvorbericht.
19.00: Musikalische Kleinkunst. Ausführende: Steffi Koschate (Violine), Else Mühlenhorn (Klavier).
19.30: Leben heißt kämpfen. Bücherstunde für unsere Mädel: Lebensbilder deutscher Frauen.
19.50: Momentaufnahme. — 20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Nordischer Frühling. Manuskript: Dr. J. Müller. Musik: Helmuth Riethmüller. Sprecher: Eugen Lundt, Ehrhardt, Erika Raaf. Leitung: J. Kandner.
21.00: Kammermusik. 1. Streich-Quartett C-dur von Haydn. — Eine heitere Geschichte. Hans Friedrich Blunck: Die Eichtaler. — 2. Streich-Quartett F-dur K.-V. 590 von Mozart. Das Peter-Quartett.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten und Wochenvorschau.
22.15: Hinter den Kulissen des Sportes.
22.30—24.00: Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund'. Ausführende: Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt; die 6 frohen Sänger und die Mandolinen-Konzert-Gesellschaft Gelsenkirchen.
24.00: Gute Nacht. Das Abendgedicht der Deutschen.



Photo: Scherl

Dabei bis zum letzten Nagel

Von Jörg Beßler

Auf der Tenne einer Scheune wird gedroschen nach alter Art mit dem Dreschflegel. Im ewig gleichen Takt klingt die Melodie der Drescharbeit an unser Ohr, ein Arbeitsgesang, der Jahrtausende alt ist. Du stehst auf der Straße und schaust der Arbeit des Pflasterns zu. Ping, pang, pong . . . erhebt sich der Wechselgesang der Handrammen, die von nervigen Fäusten gehoben auf die Pflastersteine gestoßen werden. Beim Bau eines Hauses werden Ziegelsteine abgeladen. Mit wohlabgewogenem Schwung geben sie wie ein Ballspiel von Hand zu Hand, das auffälligste wörtlichste Beispiel des Hand-in-Hand-Arbeitens der Menschen, das in übertragenem Sinne die Gemeinschaft aller Arbeit schaffen soll. Von diesem Blickpunkt aus möge uns das Erlebnis der Arbeit nahetreten.

*

Wir sind in einer großen Weberei. Durch alle Räume dringt das Surren der Maschinen, der charakteristische Gesang der Webstühle, und selbst im Büro des Betriebsführers ist dieser typische Grundakkord der Weberei zu vernehmen. Für eine Gefolgschaft von 900 Volksgenossen hat dieser Betriebsführer zu sorgen. Im Hauptquartier der Fabrik ist ein ewiges Kommen und Gehen. Die Entwürfe der Musterzeichner werden besprochen, die Qualität der Ware nach Schuß und Faden genau festgelegt und auskalkuliert. Die Vertreter gehen mit ihren Musterkoffern auf Kundenbesuch. Alle Methoden neuzeitlicher Propaganda werden ausgenutzt.

Pflicht des Betriebsführers ist es, für eine laufende Beschäftigung seiner Gefolgschaft zu sorgen und zugleich eine stetige, gesunde Weiterentwicklung des Betriebes vorzubereiten, denn Stillstand bedeutet Rückschritt. Ein Betriebsführer, der so als Seele des Betriebes im Mittelpunkt der Arbeit aller steht, ist ein Feldherr der Arbeit. Will er die Arbeitsschlacht gewinnen, müssen sich seine Truppen als Mitglied einer großen Kameradschaft fühlen.

*

Der Buchhalter Neidhardt ist erst spät abends von der Arbeit heimgekommen. Die Konten zeigten einen Fehlbetrag von zehn Pfennig auf, für den der Ausgleich gesucht werden mußte. Da galt es suchen und rechnen und rechnen und suchen, bis endlich der Fehler entdeckt war. Der junge Ernst Neidhardt sah seinen Vater an: „Daß ihr wegen eines Groschens so viel Aufhebens macht. Kann das nicht einfach abgebucht werden?" Der Vater entgegnete ernst: „Dabei handelt es sich nicht nur um zehn Pfennige. Hinter diesem geringfügigen Fehlbetrag kann als eigentliche Ursache ein viel schwerwiegenderer Fehler stecken, unter Umständen sogar ein Betrug. Ich hätte keine Ruhe, wenn nicht alles bis auf Heller und Pfennig stimmte. Dann wäre ich ja ein geistloser Kolonnenschreiber. Stelle dir einmal vor, wenn durch meine Nachlässigkeit dem Betriebe ein größerer Schaden entstünde, dann setzte ich unter Umständen die Existenz aller Arbeitskameraden aufs Spiel, würde den Grund zum Ruin eines blühenden Unternehmens legen.

Da wurde der Sohn nachdenklich. Er wollte einmal mehr werden als nur Buchhalter. Aber jetzt festigte sich noch mehr die Achtung, die er vor seinem Vater hegte. Wenn er Glück hatte, könnte er vielleicht einmal eine besserbezahlte Stellung erhalten als sein Vater, aber wäre er darum mehr? Könnte er etwas Besseres tun, als auf dem Posten, auf den ihn das Schicksal stellt, bis zum Äußersten seine Pflicht zu erfüllen?

*

Erich Diebitsch trat in die Eckkneipe, die der großen Weberei gegenüberliegt, den Schweiß der Arbeit noch auf der Stirn, und bestellte sich ein Bier: „Das war heute wieder einmal ein heißer Tag", brummte er. „Nun gib aber nicht gleich so an", nahm ein anderer den Stoßseufzer auf, „was machst du schon weiter als Kisten zunageln? Erich Diebitsch sah seinen Nachbar von der Seite an, ob er wohl überhaupt eine Antwort wert wäre, dann räusperte er sich: „Deine Worte beweisen nur, daß du vom Kistenzunageln keine Ahnung hast. Ich messe die Kisten für die einzelnen Stücke aus, denn die Ware muß raumsparend und stoßsicher verpackt werden. Was blitzsauber und ohne Fehler vom Webstuhl und von der Appretur kommt, kann durch Unachtsamkeit des Versandes noch Veranlassung zu Beanstandungen werden. Aber das Gefühl für eine absolut sicher verpackte Ware kannst du nur bekommen, wenn du bis zum letzten Nagel dabei bist."

Der andere Gast sah den biedern Diebitsch ruhig ins Gesicht: „Ich habe mein Wort nicht böse gemeint, aber jetzt begreife ich, weshalb euer Betrieb ein Musterbetrieb ist. Du hast das rechte Wort gesprochen. Ihr seid alle bis zum letzten Nagel dabei, von einem Geiste beseelt, eine ideale Gemeinschaft der Arbeit."

Was wir hier an wenigen Beispielen eines Betriebes erleben, ist letzte Sehnsucht der Arbeitsgemeinschaft des ganzen Volkes. Das Hand-in-Hand-Arbeiten, wie es der Rhythmus jeder Arbeit rein äußerlich erfordert, soll durch die ideale Arbeitsgemeinschaft beseelt werden. Alles was dein Leben formt, was Glück und Inhalt unseres Daseins ausmacht, ist irgendwie das Ergebnis der Arbeit deiner Volksgenossen. Was du schaffst und wirkst, gibt anderen Brot oder Behagen. Arbeit ist das schönste Glück auf Erden und muß zum Glücksquell der gesamten Nation werden. Dabei sein bis zum letzten Nagel! Dieser Gedanke führt alle Glieder des arbeitenden Volkes zusammen in der Kameradschaft der Arbeit, die Stirn und Faust, Führer und Gefolgschaft Schulter an Schulter marschieren läßt.

---

48 Grad im Schatten.

Khartum Großstadt im Sudan

Zwischen Kamelkarawanen und Expreßflugzeug.

Von Dr. K. Streckenbach, z. Zt. Alexandrien.

Khartum ist die Hauptstadt des Sudans aber Khartum ist eigentlich nur die Stadt der britischen Beamten, der ägyptischen Beamten, der dazu gehörigen Diener, Kaufleute, Geschäftsreisenden. Dort, wo Blauer Nil und Weißer Nil zusammenfließen, steht eine Brücke, eine gewaltige, hochmoderne Brücke, über die man mit einer richtigen Straßenbahn fahren kann oder in einem ebenso richtigen Automobil.

Und wenn man diese Brücke überquert hat, gibt es kein Khartum mehr, gibt es keine weiße Welt mehr, ist man in einer der größten, vielleicht der größten schwarzen Stadt Zentral-Afrikas, in Omdurman. Elf oder zwölf Kilometer am Nil entlang zieht sich diese schwarze Großstadt. Hier hämmern die Messingschmiede, hier schnitzen flinke, lange Hände an Elfenbein, hier werden kleine, runde Tische gezimmert, hier herrscht ein emsiges Tun, ein Rufen und Feilschen.

Freuen sie sich, diese schwarzen Handwerker und Händler, daß der weiße Mann über die Brücke gekommen ist, um sie zu besuchen? Sie sind höflich, sie versuchen, dir etwas zu verkaufen, aber daß sie sich über deinen Besuch freuen, wirst du auch als großer Optimist kaum festzustellen wagen.

Große, schlanke Gestalten wandern durch die Straßen, fromme, ja fanatische Muselmanen. Auf den Köpfen dasselbe weiße Käppchen, das man schon in Nordafrika trifft, oder den weißen Turban, von dem unsereiner nichts versteht. Denn nur an diesem Unverständnis kann es liegen, daß wir bei vierzig Schattengraden uns gern etwas Eis auf den Schädel legen möchten, während der würdige Korbträger sich eben seinen dicken Stoffturban ums Haupt wickelt.

Alles scheint in Omdurman so zu sein wie vor zwanzig, vor fünfzig Jahren. Aber es scheint doch nur so. Ganz langsam ändert sich auch diese Großstadt mit ihren hunderttausend Einwohnern. Bis ins Zentrum fährt die elektrische Straßenbahn, vollgepfercht mit schnatternden Weißhemden, und wenn der Herr der Melonen und der anderen Früchte seine Ware zu Bergen türmt, so tut er das auf dem „Markt" wie einst, aber dieser Markt zeigt heute doch eine Anzahl überdachter, sauberer Hallen, die statt altväterischer Schilfdächer Eisenkonstruktionen aufweisen.

In der Nähe der Moschee und in der Nähe des Postamtes hockt freilich, wie einst, der Schreiber. Immer noch ist sein Beruf gesucht und nötig: Wie sollte man einen Liebesbrief schreiben, wie einen groben, einen freundlichen Brief, eine Mitteilung an die Verwandtschaft in Kordofan? Die Schreiber sind würdige Leute, sie wissen, was sie zu schreiben haben, auch wenn du es ihnen nur andeutest, sie brauchen meist nicht einmal einen Tisch dazu, sie schreiben brav auf der Hand, und es wäre unhöflich, wollten sie gerade Linien schreiben; eine höfliche Linie muß gen Himmel steigen.

Brücke, Straßenbahn, Autos haben es durchaus nicht vermocht, die alten Verkehrsmittel des Handels von Omdurman zu beseitigen. Hunderte von Kamelen wandern auf Polstersohlen durch die Straßen, Hunderte grauer und weißer Eselchen traben ernsthaft durch die engen Gassen und schleppen unerhörte Mengen von Gemüse, Obst, Wasser und obendrein den faulen Reiter, der über all diesen Schätzen thront. Und wenn der Alte, der den ganzen Tag über Elfenbeinkugeln gedrechselt hat, am Abend seine Werkstatt verläßt, so reitet auch er noch immer gern stolz auf einem weißen Esel nach Hause.

Ist Khartum würdevoll, so ist Omdurman voller Leben. Hier lebt Afrika und hat eine enge Verbindung mit Europa aufgenommen; der schwarze Händler versucht mehr und mehr den arabischen oder europäischen Kaufmann auszuschalten, der seine Holz-, Stroh- und Elfenbeinwaren nach Aegypten oder zum Roten Meer bringen will. Er, der schwarze Kaufmann des Sudans, weiß eigentlich nicht so ganz genau, wohin er gehört: Gehört sein Land den Aegyptern, gehört es den Engländern, gehört es ihm selbst? Man spricht nicht gern von Politik in den kleinen Läden des Marktes; man schickt, wenn es nicht anders geht, den Sohn zum Militär, zur „Britisch-Aegyptischen Sudan-Armee", aber es gibt Alte, die noch heute nicht aus der schwarzen Stadt über die Brücke zur weißen Stadt hinübergehen. Sie waren Kinder damals oder Jünglinge, als der Sturm im Sudan losbrach, als nicht nur Omdurman glaubte, die Zeit sei erfüllt, sondern der ganze Sudan aufstand und den Derwischen folgte. Drüben in der weißen Stadt, in Khartum, steht das Denkmal des Gouverneurs Gordon, den die Rasenden auf den Stufen des ehemaligen Palastes ermordeten, und eine Tafel im neuen Palast erinnert an jenen schaurigen Tag des Jahres 1885, an dem diese scheinbar so friedlichen Menschen des Sudans sich in wildeste, wütendste Krieger verwandelten und mit Mord und Totschlag die Jahre der großen Rebellionen begannen.

Nein, man spricht nicht gern von diesen Jahren in den Basaren von Omdurman, man raucht friedlich Zigarette oder Pfeife und trinkt den angeblich echtesten Mokka dazu. Nein, man schickt den Sohn sogar hinüber ins weiße Khartum und läßt ihn in jenem „College", das dem Gedächtnis des getöteten Gordon geweiht ist, weißes Wissen erlernen. Mancher Sohn und Enkel eines der Aufrührer aus Omdurman ist durch diese Schule gewandert und sitzt heute als Beamter in der sudanesischen „Provinz". Denn was nicht Khartum und Omdurman ist, das heißt auch im Sudan eben Provinz.

„Fern von der großen Welt lebt hier . . ." Ach, es ist gar nicht so fern von der großen Welt, dieses schwarze Zentrum des gewaltigen Sudans. Zwar führt von Khartum aus noch immer keine durchgehende Bahnstrecke nach Aegypten (es fehlt das Stück von der Grenze nach Assuan, und es wird noch lange fehlen), wohl aber reist der schwarze Händler mit seiner Ware bis Port Sudan zum Roten Meer, und er fährt hier auf einer modern gebauten Strecke. Etwa tausend Meter hoch liegt hier der höchste Punkt dieser Strecke, und Omdurman selbst liegt immerhin noch fast vierhundert Meter hoch. Ja, es mag schon wahr sein, daß hier im Winter frische Winde wehen. Wer aber das Pech hat, im Hochsommer durch die engen Gassen zu wandern, wird nicht anders können als alle Erzählungen von Winden und frischen Brisen für entsetzlich quälende Märchen zu halten: Kühler Wind und am Abend einen Mantel? Das wäre ja fast wie im Schlaraffenland, nein, es muß erlogen sein. Bei vierzig Grad sind wir morgens ausgezogen, bei achtundvierzig Grad kehren wir mittags in die weiße Stadt zurück.

Aber man braucht nicht einmal mit der Bahn zu reisen. Man kann, wenn man über eine gute Börse oder eine Einladung verfügt, in wenigen Stunden in Aegypten sein. Große Apparate versehen den Flugdienst, es ist ja gar kein Unterschied zwischen Sudan und Tempelhof. Der Alte in Omdurman aber mag beim Anblick der metallenen Vögel doch wieder an die glorreichen Tage der Derwisch-Kämpfe denken und erkennen, daß dank diesen Vögeln ein neuer „Madhi" es heute reichlich schwerer hätte als einst sein blutrünstiger Vorgänger.

Ein Tiroler und ein Vorarlberger streiten sich um einen Hut, den sie beide mit den Zähnen halten. Nach einer Weile fragt der Tiroler mit funkelnden Augen und fest zusammengebissenen Zähnen: „Hoscht'n?" „Jaa", antwortet das Schwäblein und läßt dabei ungewollt den Hut fahren.

*

Ein Grenzerhauptmann, aus der Lika in Kroatien stammend, geht in einem botanischen Garten spazieren und betrachtet die Pflanzen. „Sie sind wohl Botaniker, mein Herr?" spricht ihm ein Vorübergehender an. „Nein, Brudär, ich bin ein Likaner!" . . .

Wir bauen alle . . .

Schön ist es, ein Werk zu vollenden,
Dabei zu sein mit starken Händen.
Und wer die letzten Ziegel trägt,
Weiß wie der Takt der Arbeit schlägt.

Wir bauen alle das deutsche Haus,
Wir Arbeitsbrüder der Stirn und Faust.
Ein Haus, vom Blute der Besten geweiht,
Ein Haus auf dem Grunde der Ewigkeit!

Jörg.

Unterhaltung und Wissen

Dienstag, 30. April 1935 — Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung — Jahrgang 62 - Nummer 100

Eine Seemannsgeschichte von Werner Zibaso.

Das grüne Feuer.

Vor Gericht stand der fünfzigjährige Hendrik Poole. Rötlich fahl von Gesicht, mit eingesunkenem Brustkasten und seltsam langen muskelbepackten Armen, die ihm wie gebrochen bis zu den Knien hinabhingen. Seine Augen, die ohne Wimpern und von einem durchsichtig hellen Grün waren, starrten zwischen den Kneifergläsern des Staatsanwalts und dem Gipsengel der Gerechtigkeit über der Tür hindurch und auf einen Punkt, der irgendwo jenseits der graugetünchten Saalwand liegen mußte. Ein einfacher Fall . . .

„Als ich sah, daß der Schiffsjunge Jens Hjiller bewußtlos oder tot an Deck lag, wollte ich ihn hochnehmen und ins Logis schaffen. Dann aber besann ich mich und warf ihn über Bord, bevor die Wache oder sonst ein Mann der „Sotterdael" aufmerksam wurde . . ." las der Gerichtsschreiber aus dem Protokoll.

„Sie müssen bedenken, meine Herren . . .!" schoß der Verteidiger vor. Doch es gab nichts zu bedenken, weil es ein so einfacher Fall war. Der Körper des Schiffsjungen Jens Hjiller vom Walfänger „Sotterdael" war über Bord geworfen worden — als der Bootsmann ihn vermißte, gab der Angeklagte zu, die Tat begangen zu haben. Als Beweggrund konnte Schnapsgenuß angenommen werden.

„Stimmt das, Angeklagter?" In dem faltigen Gesicht des Fünfzigjährigen rührte sich keine Muskel.

„Sie tranken doch?" Der Angeklagte trank. Wer sollte in dieser Hölle nicht trinken?

„Aber Sie müssen bedenken, meine Herren, daß mein Mandat seit seinem vierzehnten Lebensjahr, als er selbst in ähnlicher Weise von Bord eines Austernpiraten geworfen wurde, schwer belastet ist — Kopfverletzung . . ." sagt der Verteidiger und blätterte in seinen wenigen Papieren.

Wohl, daran war damals der Alfonsen schuld gewesen, arbeitete es in dem Matrosen. Der Alfonsen, dem ein Drittel des Fangs gehörte, ein Drittel vom Schiff und die Mehrzahl der Schulden, die fast die ganze Mannschaft bei ihm hatte. Siebzehn Mann die Besatzung, und seit Tagen kein Trinkwasser mehr in den Tanks, aber überall an den zottigen Bänken Austern in dicken Trauben, umspült von eisig grünem Salzwasser, das wie mit Messern schnitt und die Haut in Fetzen von den Händen riß. Austern und höllisches Salz im Blut, zolltiefe Wunden und Eis, das sich festfraß und glühte, bis ein Finger abfiel oder ein Ohr . .

Ole Sondag hatte Skorbut damals und Pat eine Hand, die schwarz war wie Teer und aufgequollen vor Blutvergiftung. Drei Tage darauf starb er, und neben ihm der alte Scarp, der an Deck ausgeglitten war, stöhnte nach Wasser. Aber es hatte ja niemand Zeit, wer sollte sich um ihn kümmern, denn da waren die Austern, war Alfonsen, der mit rotstarrenden Augen über die ins Eiswasser tauchenden Hände wachte, da waren der Frost und die scharfkantigen Muschelschalen und die Messer, die Abgleiten und im Aufwärtsfahren den Arm zerreißen konnten!

Abfall und leere Blechbüchsen wirft man über Bord — so ist das bei den Austernpiraten, und so machten sie es auch mit Tommie Gunnarson, doch da nagten ihn schon die Ratten an, und er konnte an Deck keine Hand mehr rühren. Wer nicht arbeitet, braucht auch kein Deck mehr unter den Beinen, keinen Pott Kaffee mehr, und sie werden auch dich über Bord schmeißen, Hendrik Poole, denn man sieht, dir kocht der Husten in der Brust, aber über den Rücken laufen dir Eisnadeln dabei, und die Beine sind so müde, so müde, glitschen aus auf dem fettigen Deck. Wenn sie dich zwischen den Ketten am Pumpspill liegen sehen, fährt dir beim erstenmal die Faust des Tobias Alfonsen zwischen die Rippen, aber beim zweitenmal fliegst du über Bord — war schon tot, der Hendrik Poole — heißt es dann — der Herr sei seiner Seele gnädig, aber wir hatten keine Zeit, ihn wie den Admiral beizusetzen!

Aber dann erwischte es ihn doch, als gerade das Beiboot fertig zum Ausschwingen war — wie zischendes Feuer schoß ihm das Tau durch die erschlaffenden Finger, und das Boot, das jetzt nur noch am Heck in der Taljen hing, schlug krachend gegen die Bordwandung. „Damned!" hörte er noch, und das war Alfonsen, der so fluchte, dann gurgelte das Wasser ihm in den Hals. Nur gut, daß auf dem englischen Heringsfänger „Queen Anne", der gleich hinterherkam, die Hälfte der Mannschaft vom Skorbut aufgefressen war. So fischte sie den Jungen Hendrik Poole heraus . . .

Well, ein Fell muß man haben dicker als ein Wal, und was dahinter vorgeht, geht keinen etwas an. Nur so wird man fünfzig Jahre alt oder mehr. Das muß wahr sein, wenn der alte Hendrik Poole das sagt. Und Jens Hjiller, der Schiffsjunge, den die „Sotterdael" in Nehaevn an Bord nahm, sollte es sich nur hinter die hellrot abstehenden Löffel schreiben.

An den Ostlofoten kamen sie an die Wale heran — kleine Silberfontänen im hellgrün schimmernden Meer, wenn man sie von ferne sah, aber an Deck nur Fett, Fett in schweren Zentnerfetzen und dünnrotes Blut, das in trüben Bächen aus den Speigats und ins Logis hinabsickerte, Fett und betäubender Dunst und Taumel, der aus dem Hirn eine quallige Tomate und aus dem Mund eine Gruft machte, in der fremd und süßlich die Zunge schwamm. Und als der Nordweststurm die feuchten Wolldecken im Logis zu Eisbrettern erstarren ließ, nützte Hendrik Pooles Rat dem Schiffsjungen nichts mehr.

„Da trink, junger Teufel!" Und der Fünfzigjährige hielt dem Jungen die Rumflasche hin. Doch der Rum biß den hinuntergeschluckten Husten um so wütender wach, und der trieb das Lebensblut in den Hals hinauf und über die Lippen.

„Wirst meine Wolljacke nehmen und die Strümpfe dazu, kleines Mädchen!" knurrte Poole. „Wirst sie nehmen, verdammt, und das Leibchen auch und den Schal!" — Wolljachen sind gut, aber sie können nicht helfen gegen die Brecher, die würgend und eisig über das Schanzkleid kommen, helfen auch nichts gegen den Frost, der von innen heraus durch die Adern kriecht.

„Nichts merken lassen, rotes Küken," knurrte er, als Jens Hjiller zum erstenmal im knietiefen Fett umkippte. Und: „Habe dem Jungen nur 'nen Schluck zu trinken gegeben . . . leider, kann ja nichts vertragen", knurrte er zum Käpten hinüber, der hinzugekommen war. Aber — wenn das Küken Blut spucken wollte, sollte es vorher Blaubeeren essen, damit niemand was merkte. Kopfschüttelnd schleppte Poole das fast leblose Bündel zum Vormast und packte es in der Koje ein. „Idiot . . Idiot . . . sollst leben, habe ich Dir gesagt!" murmelte er dabei.

Denn damals hatte ihn selber der Teufel Alfonsen über Bord geworfen, als er zu schwach zum Arbeiten war, und wenn die „Queen Anne" nicht damals . . .

No Sir, — das wünschte ich keinem auf der Welt, bei vollem Bewußtsein in dieses Eiswasser geworfen zu werden. Grünes Feuer ist das, läßt einen tausend Tode sterben. Kommt in den Mund, daß man hustet, aber schon sitzt es in den Lungen und droht sie zu sprengen, aus den Füßen schneidet es herauf wie mit Messern, daß der Leib zusammenschrumpft und das Herz in den Hals springt und ihn abzuwürgen droht. Doch viermal kann man den Käpten nicht wegen dieses Jens Hjiller belügen, dem keine Wollsweater mehr etwas nützen und kein Rum. Einmal wird Schluß sein und ein ähnlicher Teufel wie Alfonsen kommen und den Jungen sich greifen . . . Denn auch Tommie Gunnarson warfen sie über Bord und vor mehr als fünfunddreißig Jahren einen Jungen namens H. Poole.

Well — einmal ist Schluß. Aber es steht nirgends geschrieben, daß man tausend Tode sterben soll, sagte der alte Poole, als er den leblosen Jens Hjiller an Deck fand. „Wäre anders schlimmer für Dich gekommen, Junge", meinte er dann auch und hatte eine Falte auf der Stirn, als er den bewußtlosen Jungen über das Schanzkleid hob, nachdenklich und wohl im Selbstgespräch, den Jens Hjiller hörte schon lange nichts mehr — —

„. . . und warf ihn über Bord. Infolge des Sturmes war das Ausschwingen eines Bootes nicht möglich . . .", las der Gerichtsschreiber eintönig aus dem Protokoll.

„Nein — war nicht möglich, hätte auch keinen Zweck gehabt", nickte der Angeklagte. Es hatte auch keinen Sinn, zu reden über diesen Fall — konnte ja niemand raus aus seiner Haut, weder die da oben hinter ihrem Tisch, noch er, Hendrik Poole, der das Nordmeer in seinen Adern hatte, daß es plötzlich aufrauschte und nichts mehr daneben Platz fand.

„Sie nehmen also die Strafe an, Angeklagter?" hörte er wie von weitem.

„Sechs Monate nur, Mann!" beugte sich der Verteidiger zu ihm.

Hendrik Poole nickte mit dem Kopf. Doch galt es nicht den Leuten hier, den Männern in den schwarzen Anzügen — er dachte nur, das habe er gut so gemacht damals daß er dem Jungen Jens Hjiller das Rübergehen erleichtert hatte.

Statistik des Grauens.

Von Zeit zu Zeit werden für kriminal-wissenschaftliche Zwecke Gerichtsakten freigegeben. Eine kürzlich abgeschlossene Untersuchung der Akten sämtlicher Mordprozesse ergibt ein Bild des Grauens. In den Jahren 1928—30 mußten in Deutschland insgesamt 123 Menschen wegen Mordes zum Tode verurteilt werden. An der Spitze stehen die Raubmorde, die ein Viertel der Fälle ausmachen, dann folgen die Morde aus Abneigung oder Ueberdruß gegenüber dem Opfer, in etwa gleicher Stärke erscheinen die Morde aus Furcht vor Anzeige strafbarer Handlungen. Auch die Fälle, in denen der Täter sich nur durch Mord einer außerehelichen Verpflichtung entziehen zu können glaubte, sind verhältnismäßig zahlreich. Nur neun Frauen sind unter den zum Tode Verurteilten, davon allein vier Giftmörderinnen. Dagegen sind erheblich mehr Frauen als Männer gemordet worden. Das Verhältnis ist 59:75. Nur in 23 aller Fälle benutzten die Mörder Schußwaffen, in den meisten Fällen, nämlich in 32, wurde das Opfer erschlagen.

Theater.

Schauspielhaus Düsseldorf.

Mittwoch, 1. Mai, 20 Uhr, Außer Miete: „Das Lagerfeld".
Donnerstag, 2. Mai, 20 Uhr, Miete B: „Nanette und Maria" — „Die schelmische Gräfin". — „Der Schatz".
Freitag, 3. Mai: Geschlossen.
Samstag, 4. Mai, 20 Uhr, Außer Miete: „Pantalon und seine Söhne".
Sonntag, 5. Mai, 20 Uhr, Außer Miete: „Der Fall Claasen".
Montag, 6. Mai: Geschlossen.

Opernhaus Düsseldorf.

Mittwoch, 1. Mai, 20 Uhr, Außer der Reihe: „Hans Heiling".
Donnerstag, 2. Mai, 19 Uhr, Reihe 3: „Die Walküre".
Freitag, 3. Mai: Geschlossen.
Samstag, 4. Mai, 20 Uhr, Außer der Reihe: „Die Boheme".
Sonntag, 5. Mai, 18 Uhr, Reihe 5: „Götterdämmerung".
Montag, 6. Mai, 19.30 Uhr, Reihe 1: „Der Rosenkavalier".

Kleines Haus Düsseldorf.

Samstag, 4. Mai, 20 Uhr, Reihe 9: „Herz über Bord".
Sonntag, 5. Mai, 20 Uhr, Außer der Reihe: „Spiel nicht mit der Liebe".

Opernhaus Köln.

Dienstag, 30. April, 20 Uhr, Reihe 3b: „Boheme".
Mittwoch, 1. Mai: Keine Aufführung.
Donnerstag, 2. Mai, 20 Uhr, Reihe 4b: „Die sizilianische Vesper".
Freitag, 3. Mai, 20 Uhr, Reihe 5b: „Polenblut".
Samstag, 4. Mai, 18 Uhr, Reihe 6b: „Lohengrin".
Sonntag, 5. Mai, 20 Uhr, Reihe 7b: „Der abtrünnige Zar".
Montag, 6. Mai: Keine Aufführung. 12. Konzert im Gürzenich.
Dienstag, 7. Mai, 20 Uhr, Reihe 2b: „Die sizilianische Vesper".

Städt. Puppenspiele Köln.

Täglich 17 Uhr: „Hänneschen in der Bärenhaut".
Täglich 20 Uhr: „Fra Diavolo".
Montag, 29. April: Keine Aufführung.
Sonntag, 28. April, 20 Uhr, Reihe 7a: „Das Rheingold".

Der Schimmelreiter.

30) Novelle von Theodor Storm

Es war es dabei geblieben, und so hatte er auch jetzt geschwiegen. Aber freilich über ihn schwieg man nicht; seine Gebetsworte liefen um von Haus zu Haus: er hatte Gottes Allmacht bestritten; was war ein Gott denn ohne Allmacht? Er war ein Gottesleugner; die Sache mit dem Teufelspferde mochte auch am Ende richtig sein!

Hauke erfuhr nichts davon; er hatte in diesen Tagen nur Ohren und Augen für sein Weib, selbst das Kind war für ihn nicht mehr auf der Welt.

Der alte Arzt kam wieder, kam jeden Tag, mitunter zweimal, blieb dann eine ganze Nacht, schrieb wieder ein Rezept, und der Knecht Iven Johns ritt damit im Flug zur Apotheke. Dann aber wurde sein Gesicht freundlicher, er nickte dem Deichgrafen vertraulich zu: „Es geht! Es geht! Mit Gottes Hilfe!" Und eines Tages — hatte nun seine Kunst die Krankheit besiegt, oder hatte auf Haukes Gebet der liebe Gott doch noch einen Ausweg finden können —, als der Doktor mit der Kranken allein war, sprach er zu ihr, und seine alten Augen lachten: „Frau, jetzt kann ich's getrost Euch sagen: heut' hat der Doktor seinen Festtag; es stand schlimm um Euch, aber nun gehöret Ihr wieder zu uns, zu den Lebendigen!"

Da brach es wie ein Strahlenmeer aus ihren dunklen Augen: „Hauke! Hauke, wo bist du?" rief sie, und als er auf den hellen Ruf ins Zimmer und an ihr Bett stürzte, schlug sie die Arme um seinen Nacken: „Hauke, mein Mann, gerettet! Ich bleib bei dir!"

Da zog der alte Doktor sein seiden Schnupftuch aus der Tasche, fuhr sich damit über Stirn und Wangen und ging kopfnickend aus dem Zimmer.

Am dritten Abend nach diesem Tage sprach ein frommer Redner — es war ein vom Deichgrafen aus der Arbeit gejagter Pantoffelmacher - im Konventikel bei dem holländischen Schneider, da er seinen Zuhörern die Eigenschaften Gottes auseinandersetzte: „Wer aber Gottes Allmacht widerstrettet, wer da sagt: ich weiß, du kannst nicht, was du willst — wir kennen den Unglückseligen ja alle; er lastet gleich einem Stein auf der Gemeinde — der ist von Gott gefallen und suchet den Feind Gottes, den Freund der Sünde, zu seinem Tröster; denn nach irgendeinem Stabe muß die Hand des Menschen greifen. Ihr aber, hütet euch vor dem, der also betet; sein Gebet ist Fluch!"

Auch das lief um von Haus zu Haus. Was läuft nicht um in einer kleinen Gemeinde? Und auch zu Haukes Ohren kam es. Er sprach kein Wort darüber, nicht einmal zu seinem Weibe; nur mitunter konnte er sie heftig umfassen und an sich ziehen: „Bleib mir treu, Elke! Bleib mir treu!" — Dann sahen ihre Augen voll Staunen zu ihm auf: „Dir treu? Wem sollte ich denn anders treu sein?" — Nach einer kurzen Weile aber hatte sie sein Wort verstanden: „Ja, Hauke, wir sind uns treu; nicht nur, weil wir uns brauchen." Und dann ging jedes seinen Arbeitsweg.

Das wäre soweit gut gewesen; aber es war doch trotz aller lebendigen Arbeit eine Einsamkeit um ihn, und in seinem Herzen nistete sich ein Trotz und abgeschlossenes Wesen gegen andere Menschen ein; nur gegen sein Weib blieb er allezeit der gleiche, und an der Wiege seines Kindes lag er abends und morgens auf den Knien, als sei dort die Stätte seines ewigen Heils. Gegen Gesinde und Arbeiter wurde er strenger; die Ungeschickten und Fahrlässigen, die er früher durch ruhigen Tadel zurechtgewiesen hatte, wurden jetzt durch hartes Anfahren aufgeschreckt, und Elke ging mitunter leise bessern.

* * *

Als der Frühling nahte, begannen wieder die Deicharbeiten; mit einem Kajedeich wurde zum Schutz der jetzt aufzubauenden neuen Schleuse die Lücke in der westlichen Deichlinie geschlossen, halbmondförmig nach innen und ebenso nach außen; und gleich der Schleuse wuchs allmählich auch der Hauptdeich zu seiner immer rascher herzustellenden Höhe empor. Leichter wurde dem leitenden Deichgrafen seine Arbeit nicht, denn an Stelle des im Winter verstorbenen Jewe Manners war Ole Peters als Deichgevollmächtigter eingetreten. Hauke hatte nicht versuchen wollen, es zu hindern; aber anstatt der ermutigenden Worte und der dazugehörigen zutunlichen Schläge auf seine linke Schulter, die er so oft von dem alten Paten seines Weibes einkassiert hatte, kamen ihm jetzt von dem Nachfolger ein heimliches Widerhalten und unnötige Einwände und waren mit unnötigen Gründen zu bekämpfen; denn Ole gehörte zwar zu den Wichtigen, aber in Deichsachen nicht zu den Klugen; auch war von früher her der „Schreibknecht" ihm immer noch im Wege.

Der glänzendste Himmel breitete sich wieder über Meer und Marsch, und der Koog wurde wieder bunt von starken Rindern, deren Gebrüll von Zeit zu Zeit die weite Stille unterbrach; unablässig sangen in hoher Himmelsluft die Lerchen, aber man hörte es erst, wenn einmal auf eines Atemzuges Länge der Gesang verstummt war. Kein Unwetter störte die Arbeit, und die Schleuse stand schon mit ihrem ungestrichenen Balkengefüge, ohne daß auch nur in einer Nacht sie eines Schutzes von dem Interimsdeich bedurft hätte; der Herrgott schien seine Gunst dem neuen Werke zuzuwenden. Auch Frau Elkes Augen lachten ihrem Manne zu, wenn er auf seinem Schimmel draußen von dem Deich nach Hause kam: „Bist doch ein braves Tier geworden!" sagte sie dann und klopfte den blanken Hals des Pferdes. Hauke aber, wenn sie das Kind am Halse hatte, sprang herab und ließ das winzige Dinglein auf seinen Armen tanzen; wenn dann der Schimmel seine braunen Augen auf das Kind gerichtet hielt, dann sprach er wohl: „Komm her, sollst auch die Ehre haben!" und er setzte die kleine Wienke — denn so war sie getauft worden — auf seinen Sattel und führte den Schimmel auf der Werft im Kreise herum. Auch der alte Eschenbaum hatte mitunter die Ehre; er setzte das Kind auf einen schwanken Ast und ließ es schaukeln.

(Fortsetzung folgt.)



Mai

beginnt bei uns mit vorteilhaften neuen Angeboten

Kinder-Schlüpfer für 6-7 Jhr.
echt ägyptisch Maco **0.79**

Damen-Schlüpfer
K-Seide platiert erprobte Qualität **1.00**

Herren-Maco-Jacken
1.45, 1.30 **1.08**

Herren-Maco-Hosen
1.70, 1.28 **0.80**

Einsatzhemden
2.30, 1.80 **1.15**

Kinder-Sportstrümpfe Gr. 3
in meliert und uni mit Gummizug . 0.73, 0.51, **0.35**

Damen-Strümpfe
Waschseide I. Wahl feinmaschig haltbares Gewebe 1.35, 1.15, **0.98**

Damen-Strümpfe
Flor mit Seide platiert unsere bekannten Hausmarken . . . 1.45, 1.25, **0.98**

Herren-Sportstrümpfe
in flotten Sportfarben sortiert 1.95, 1.55, **1.05**

Herren-Socken
B.wolle mit Seidenefekten 0.92, 0.70, **0.42**

Sellenic-Druck
schöne Blumenmuster auf solider Grundware 1.10, 1.05, **0.80**

Woll-Mousseline
in beliebten neuen Dessins, in pastell u. dunklen Farbsortiment. . .2.00, 1.80, **1.30**

Vistra-Mousseline
das neue Gewebe in entzückender Musterung 1.80, 1.65, **1.50**

Dirndl-Stoffe
B. wolle, reizende Neumusterung für Trachten u. Gartenkl. bel. 1.20, 1.05, **0.96**

Bemberg-Seide
in modernen Streifen und Karos gewebt . . . 2.10, **1.95**

Kinder-Hütchen
in Stroh, Bast und Rips 1.90, 1.50 **1.05**

Kind.-Dirndl-Kleidch. f. 6-7 J.
in vielen hübschen Dessins 3.60, 3.25 **2.65**

Damen-Kleider
aus soliden Waschstoffen gearbeitet . . 5.40, 3.80 **2.60**

Damen-Kleider
flotte Macharten, in Sellenic-Qualitäten zum Teil mit Handarbeit. 12.-, 9.- **6.40**

Damen-Charmeuse-Kleider
maschenfest, hübsche Streifendessins in sportlichen Formen . . 13.80, 11.70 **5.85**

Heinemann & Co

Neuss-Büchel 26-32



Wilh. Jos
Neuss

Mot
BMW
Adolf Lauf

Bec



Farbenhaus Wi
Neuß: Niederst
Kaarst: K. Herw
Holzheim: A. Kren

Alle
Schu
Ww. Jos.
Niederstr. 46



Som
dann nur „
same Prä
gung. RM
Gegen P
Stärke A



ein
Sort
kein
mö

mild, fein

12

glücklic
in d

Müh

Filialen in Neus

Niederlage in Gr

Küppersbusch
Gasherde
Küppersbusch
Nur das Allerbeste!
Küppersbusch
Gasherde
Küppersbusch
Nur das Allerbeste!
Küppersbusch
Gasherde

Jetzt müssen Sie den Glücksfall ergreifen:

50 cbm. Freigas

beim Kauf eines 3 oder mehrflammigen Gasherdes. Außerdem auf Wunsch: Anzahlung nur 20%, Rest in 18 Monatsraten ohne jeden Aufschlag!

Lassen Sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen

Sehen Sie sich ganz unverbindlich die Gasherde an bei:

Wilh. Josten Söhne, Neuß
Büchel 22-24 Ruf 6361

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, dem 2. Mai, sollen vormittags 10 Uhr in Delrath, Wirtschaft Linnartz:
1 Sofa;
11 Uhr in Strabera, Wirtsch. Weyer:
1 Klavier
durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Brodrick, Obergerichtsvollzieher.

Darlehn
von RM. 100.— bis 3000.— mtl. 1.25 pro 100.-rückzahlbar Zweck-Spar- und Tilgungssystem. Generalagent A. Schlegel, der Hanseatischen Spar- u. Darlehns-Ges.m.b.H. Essen, Rolandstraße 10, I.
b. Anfragen Rückporto. Vertreter ges.

Motorräder
Zündapp ● Triumph
Max Denecke
Kapitelstraße 19 Ruf 4824



Der Not vorbeugen heißt: Sparen

Bank für



mit vorteil-
Angeboten

trümpfe Gr. 3
ni mit
, 0.51, **0.35**
pfe
hl fein-
Gewebe
, 1.15, **0.98**
pfe
platiert
Haus-
, 1.25, **0.98**
trümpfe
en sor-
, 1.55, **1.05**

fekten
0.70, **0.42**

n
l Rips
, 1.50 **1.05**
eidch. f. 6-7J.
Des-
, 3.25 **2.65**
stoffen
, 3.80 **2.60**
n Sel-
n Teil
-, 9.- **6.40**
use-Kleider
Strei-
lichen
11.70 **5.85**

&Co

Zwangsversteigerung.
onnerstag, dem 2. Mai, sollen
gs 10 Uhr in **Delrath,** Wirt-
innarz:
1 Sofa;
in Straberg, Wirtsch. Weyer:
1 Klavier
en Unterzeichneten öffentlich
leich bare Zahlung versteigert
dtrick, Obergerichtsvollzieher.

rlehn
l. 100.— bis 3000.— mtl. 1.25
.-rückzahlbar Zweck-Spar-
lgungssystem. **Generalagent**
el, der Hanseatischen Spar- u.
-Ges.m.b.H. Essen, Roland-
straße 10, I.
gen Rückporto. **Vertreter ges.**

otorräder
lapp ● Triumph
x Denecke
raße 19 Ruf 4824



Wilh. Josten Söhne
Neuss Büchel

Motorräder
BMW. NSU. Imperia
Adolf Lauff Friedrichstraße 24 Ruf 2362

Beckerit

Schnelltrocken-Lackö1
hochglänzend
nicht klebend
Zu haben nur
Farbenhaus **Willi Becker**
Neuß: Niederstr. 9, Ruf 5121.
Kaarst: K. Herwig, Maubisstraße,
Holzheim: A. Kremer, Ad.-Hitler-Str.

Alles für die
Schule bei
Ww. Jos. Boetzkes
Niederstr. 46 Adolf-Hitler-Str. 32





Elektrische Waschmaschine (Miele), wenig gebr., bill. abzugeb. Grevenbroich, Josef-Göbbels-Str. 46.

Möbel
Schlafzimmer, fast neu, mit Küche, kompl. nur 325,— Olligs, Oberstr. 104

— **Stehmangel** — gut erhalten, zu verkauf. **Meißner,** Fringsstraße 3.



Filialen in Neuss: Adolf-Hitler-Str. 48, Tel. 3820
Niederstrasse 75, Telefon 3702
Niederlage in Grevenbroich: Götz-Weber Str. 89

Zum
Maimarkt
Große Posten
Hosen
in Buxkin, Streifen, Cord, Manchester, Loden, Leinen u. Breeches
Joppen
in Loden, Leinen und Lüster,
Windjacken, Kletterwesten,
Loden- und Cord-Anzüge
In der bekannt großen Auswahl und den billigen Preisen.
Das Spezialhaus
Hosen-König
Neuss, Büchel 53

Qualitäts-Schuhe
zum
Mai-Markt
Schuhhaus Worrings
Gegr. 1861 Neuß Oberstr. 123

Gegen
Verstopfung
lassen Sie sich nichts anders aufreden u. versuchen Sie den bekannten
Thea Bona
der sich bestens bewährt hat gegen unreinen Teint, dickes unreines Blut, Gesichtsröte, Aufstoßen u. Magenbeschwerd
Thea Bona
scheidet untaugliche Stoffe zeitig aus u. wirkt **entfettend.** Thea Bona ist niemals lose, sondern in Originalpaketen zu 90 Pfg. erhältl.: in **Neuß:** Drogerie Becker, Niederstr. 9, Drog. Papst, Adolf-Hitler-Straße, Ecke Herm.-Göring-Str. in **Grevenbroich:** Drog. Gebr. Krauß, Kölner Straße 47.

Möbel
Metallbetten, Auflegematratzen, Polstermöbel aller Art größte Auswahl, eig. Anfertigung. Geringe Anzahlg. Kleine Raten ohne Aufschlag.
Möbel-Erben
Krämerstr. 3.

Herde
und Eisschränke
gebr., stets vorrät.
Düsseldorf,
Friedrichstr. 140.

Die Aeußerung, die ich in Kaarst, Wirtschaft Knupvert, über die Herren Carl Dammer, Holzbüttgen, und Max Leuer, Kaarst, gemacht habe, nehme ich mit Bedauern als unwahr zurück.
Johannes Niemöhlmann.
Kaarst.

Verloren! Auto-Kurbel von Hafenstraße bis D'dorf. Geg. Belohn. abzugeben **Richter,** Furtherstr. 15.

Weißer Sonntag **gold. Brosche** von Rheydter Str. üb. Büttger-, Michaelzur Oberstr. verloren. Gegen Belohnung abzugeb. Rheydter Str. 32, 1. Etage.





Meine
Spareinlagen
bringe ich zur
Bank für Handwerk und Gewerbe
e. G. m. b. H., Neuß.

